This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DS
112
M8
1907

Wir Juden

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

P 491

Zahnarzt Mansbach
KARLSRUHE
Ritterstrasse No. 6.
Telefon 1377

WIR JUDEN

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS
DER ÜBERSETZUNG, VORBEHALTEN.
COPYRIGHT 1907 BY OESTERHELD & CO., BERLIN.

VON DIESEM BUCHE SIND 20 NUMERIERTE EXEMPLARE AUF ECHTES BÜTTENPAPIER GEDRUCKT, VOM AUTOR SIGNIERT, IN GANZPERGAMENT GEBUNDEN UND ZUM PREISE VON 15 MK. DIREKT VOM VERLAGE ZU BEZIEHEN.

CH. MÜNTZ

WIR JUDEN

ZWEITE AUFLAGE

Zahnarzt Mansbach
KARLSRUHE
Ritterstrasse No. 6.
Telefon 1377

OESTERHELD & CO. BERLIN 1907

DEM GROSSEN ANDENKEN
FRIEDRICH NIETZSCHES

NACHSPIEL ZU „ALSO SPRACH ZARATHUSTRA"

Als Zarathustra, vor Alter des Leibes gebeugt, einst durch die Straßen einer Stadt gehen mußte, da schauten ihn die Kinder groß an. Erwachsene aber, die ihn erkannten, kamen heran und warfen nach ihm mit Steinen, bis ihn einer traf; dann gingen sie fluchend weg.

Zarathustra aber hob den Stein, der ihn getroffen — es war ein Achatstein — auf und sprach also zu den Kindern.

Und diese nahmen seine Worte in ihre Herzen auf und nannten sie später

DIE KINDERPREDIGT:

„Es ist leichter mit Steinen zu werfen als die Wahrheit zu hören. Es ist leichter die Wahrheit zu hören als die Wahrheit zu sagen. Am schwersten ist es aber, die Wahrheit nicht zu verschweigen!"

Er schwieg eine Weile. Dann winkte er ein Kind zu sich heran, küßte es, lächelte ihm zu, und sprach:

„ich aber, Zarathustra, bin froh, meine
Wahrheit nicht verschwiegen
zu haben".

NACHWORT DES VERFASSERS

Der kleine Kosmos dieses Buches hat schon seine Geschichte. Der schlechte Jude hat ihn empfangen, und der neue Jude führte das Werk zu Ende. Doch: der neue Jude hat dem schlechten, gewesenen alles zu verzeihen, ihn noch um Verzeihung zu bitten; er wird auch mir manche frühe Seite und manche spätere Zeile noch verzeihen müssen.

Der schlechte Jude, der Jude des Heute, der Jude ohne Gott, der nicht Jude ist, kennt die Persönlichkeit nur als Welteroberer, als Machtwort — oder glaubt sie überhaupt nicht.

Der neue Jude kennt die Erwartung, er kennt die Zukunft, er glaubt an die Persönlichkeit als den Messias, an den Messias als die Persönlichkeit, er glaubt an den Menschen.

Und so wird er zu diesem Buche „Ja!“ sagen.

WIR JUDEN

Motto: Metaphysik lehrt Pflichten.

Jetzt, zu einer Zeit, wo die Erde schweren Erschütterungen entgegensieht, wo der wildgewordene, durch eherne Gesetze des Schicksals entfachte Expansionstrieb der vorherrschenden Völker die jahrtausendelang dumpf vegetierenden, in abgeschlossener, unbeholfener Selbstgenügsamkeit lebenden Schichten des Menschengeschlechts tief aufgewühlt hat; wo alles sich zum Kampf rüstet nicht aus einem Ziel heraus, nur aus Notwendigkeit; wo Jahrzehnte mehr mit sich bringen — wir wenigstens empfinden es so — als früher Jahrhunderte; wo das Leben des Ganzen den kurzen Atem der aufs Höchste gespannten Erwartung atmet, — da müssen auch wir uns besinnen, müssen wir bedenken, was jedes Jahr des Zögerns uns kosten wird, was für uns auf dem Spiel steht. Denn über uns selbst fällt über kurz das Los. Es soll nicht das Schwert sein.

Wir, das auserwählte Volk, leben nur noch des Lebens wegen, also überhastet, jeden Augenblick die nächste Minute nur vor den Augen und einen dichten Schleier dahinter, den zu lüften uns der gebietende Impuls fehlt. Unsere Stützen waren nie sicher, jetzt wanken sie wieder; aber früher hatten wir noch den Glauben, jetzt glauben wir gar an unser Volk selbst nicht mehr. Früher irrten unsere Schritte von Land zu Land, von Volk zu Volk: jetzt irren wir schon in uns selbst, schweift schon irr- und wirrgeführt und suchend unser Geist.

Und was sind wir dadurch in anderer Völker Augen geworden? Denn wir haben Rücksicht auf sie zu nehmen, um unseretwillen, um unseres Selbst willen.

Jahrtausendelange Verfolgungen haben das Judentum wahnsinnig gemacht. Als Ganzes erweckt es bald Mitleid,

bald Grauen, bald Verachtung, bald Unwillen. Wir sind in die Stellung des ewig sich Verteidigenden gedrückt, und das Ganze hat sich darin ergeben. Vieles wird uns vorgeworfen, Verdientes und Unverdientes (also nicht durch unsere Schuld Entstandenes; nur durch unsere Lage der Geschlagenen Bedingtes). Wir nehmen es hin und stammeln Worte der Erklärung und pochen auf die Gerechtigkeit. Und Gerechtigkeit dem Besiegten gegenüber ist ein jüdisches Prinzip; außerhalb unserer Kreise hat Niemand — auch wir dachten nicht immer so — die Einsicht der Resignation, die da sagt: „Beute Deinen Vorteil nicht aus, nimm dem Geschlagenen sein Schwert nicht, es gibt noch wilde Tiere, gegen die er es braucht; ich selbst kann einmal in diese Lage geraten; und er wird mir dankbar sein". Er wird uns nicht dankbar sein.

Gerechtigkeit, die keines Dankes bedarf und keine schlimme Vergeltung fürchtet, ist ein Ausdruck der Macht. Der Staat kann gegen den Einzelnen gerecht sein (kann's nicht immer sein), — wir wissen nicht, was wir verlangen, wenn wir zu überzeugen suchen. Wir verlangen die Anerkennung unserer Gleichstellung, sind aber den Anderen nicht gleichgestellt und können es im heutigen Laufe der Dinge nicht werden: weil man uns fürchtet.

Wer auf Pflicht baut, soll wissen, wie das Pflichtgefühl entsteht. Er wird sehen, daß es Heroen der Pflicht unter den Völkern nicht geben kann.

Die Völker betrachten jetzt jede Genugtuung, die sie uns geben müssen, als Aufopferung, die zu vergelten wir nicht Mühe und Dankbarkeit genug haben können.

Wir müssen bedenken, was für uns auf dem Spiel steht, wir müssen uns auf uns besinnen, — und ehe es zu spät ist, müssen wir den Sprung ins Leben wagen.

Das Judentum befindet sich jetzt in einem Zustand der Genesung und Verjüngung. Tausende junger Juden wissen nicht weiter, aber wollen weiter; wissen, daß es ein Weiter und Voran geben muß.

Die grüblerische fatalistische Lethargie des Judentums der letzten Jahrhunderte ist ihnen noch fremder, als die selbsttäuschende, frech sich behauptende und hinaufschwingende jüdische Areligiosität des letzten Moments. Tausende erwarten von sich und von ihrem Volk, daß ein Schritt gemacht werde; und Viele warten und wissen nicht worauf; aber daß sie sich nur in ihrem Volke behaupten können: das ahnen mehr, als es sich eingestehen wollen. —

Wo Menschen handeln, da steckt der Kern aller Verwicklungen in ihnen selber; das Schicksal entfaltet die Individuen, doch diese selbst hämmern die Art der Beziehungen zwischen Mensch und Mensch.

Wo freie und herrlich gebaute Gestalten auch frei und nicht im Schweiß ihres Angesichts leben wollten, dort mußte es Sklaven geben. Sollte man ihnen sagen, daß sie ein Gebot Gottes übertreten: sie würden's gar nicht verstehen. Wollte man sie an die Gleichheit der Menschen erinnern, sie würden lachen: denn sie sahen an ihren Sklaven zu gut, daß es keine Gleichheit geben sollte.

Der Charakter der Menschen ist es, wodurch die Art ihrer Beziehungen geformt wird. Das Drama wäre sonst entweder eine Lüge oder, schlimmer noch, nur Ideal: und es ist die höchste Bestätigung der Selbstbestimmung des Menschen.

Wie könnte ein Rosenkranz dem Hamlet Weisheit predigen? Wie ein Falstaff vor dem Macbeth, kämen sie zusammen, anders reden, als mit angstvollem Blicke?

Was würde ein heutiger Journalist vor einem Jehuda Makkabi, erlebte er ihn, sprechen?

Der göttliche Funke der reinen Vernunft wie des tränendurchtränkten Verstehens und schaffenden Lebens ist Allen gegeben. Die Natur ist im kleinsten Tropfen noch voll des Göttlichen und Unendlichen, voll der Keime zu allen Möglichkeiten; und durch das Mysterium des Willens gab sie uns den Teil ihrer höchsten Kraft: der Kraft der Gestaltung. In Jedem schlummern die Wurzeln zur Erfüllung des Daseinzwecks, der Idee. Und nichts ist erhabener als der Anblick einer Seele, die zu ihrem Höchsten sich den trotzenden Weg bahnt; nichts erschütternd wie das Vergehen, als notwendige Erfüllung dieses Höchsten. — —

Es gibt Menschen, Lagen und Stunden, wo jedes kleinliche Wort auch vom Niedrigsten als ekelhaft gefühlt werden müßte; das Unwürdige geht dann nicht heran, um sich nicht befleckt zu sehen. Der Krieg gibt die tiefste Gelegenheit dazu; und das ist am Kriege, was die Kämpfenden adelt, was sie über allen Geschrei entsetzter Weiber und bewegter Friedensabsolutisten stellt: die Gewalt des wirklichen, ernsten Krieges bringt Beide zum Verstummen.

Kampf, Gegensatz — da kann sich die Person erst zur Geltung bringen, da fühlt sie sich erst als solche, da wird sie weiter geschmiedet und gehärtet. Denn nichts ist ein Selbst anders, als im Gegensatz zu einem zweiten, fremden, feindlichen. Das angeborene Selbst schlummert, bis es in unaufhörlichem Kampf geweckt, geprüft, gestählt oder überwunden wird; erst im Kampf kann es die Augen öffnen; und wenn es zurückschrickt und zurückweicht — um so schlimmer: freilich, für kleine Naturen — um so besser.

o

Und ein Volk kann als solches nur da gelten, wo es anderen gegenübersteht, als offener oder künftiger Feind. Und das Leben der Völker bestimmt sich durch ihre entwickelten Charaktere noch einheitlicher, noch entschlossener, als man es je bei Menschen sehen kann. — —

Wir Juden sind kaum denkbar im ganzen Verlauf der Weltgeschichte ohne Feinde; sprecht den Namen „Jude" vor Fremden aus, und ihr werdet Funken verborgener oder zur Schau sich aufwerfender Mißachtung und Feindschaft aus den Augen blicken sehen; und sprecht dem Juden davon, saget ihm, wer er ist und was er ist: ihr werdet gewahr, daß er es weiß und es zu tragen weiß .... — Aber nein, dann wären wir ja schon gerettet! er weiß es nicht, er versteht noch nicht. Die Last ist ihm jetzt zu schwer; und wenn er noch so stolz ist, solche Last tragen zu dürfen. Nicht daß Jüdisches dem Juden an sich Last wäre: wem es das ist, gehört nicht mehr dem Judentum an, aber auch nicht der Menschheit; was jetzt mit dem Jüdischen immer verbunden ist — das ist die Kette, die ihn vor dem Fremden beugt.

Wir sind an Feinden reich. Und reich fühlen sich unsere Feinde durch uns, beglückt, daß sie es mit uns aufnehmen: und wenn sie uns noch so fluchen und es vor sich noch so verbergen. Wer ist in unseren Tagen ideell mehr befriedigt, wer predigt sich selbst mit mehr naivem Glauben, als der Judengegner? und nicht nur der schlechteste. Nicht die Vielen unter unseren Feinden sind es, nicht die Armen am Geiste, die an ihre Brust schlagen und zu ihrem Wollen, Unfrieden zu säen, überzeugt „Ja" sagen.

Jene genügen nur darum sich selbst; Jene erhalten erst durch uns eine Art von Persönlichkeit; sie sind geistig passiv, erst durch uns erhalten sie den Anstoß und wir füllen ihnen erst ihr Dasein aus.

Die besten unserer Feinde — und deren sind viele, aber nur wenige, die reden — die zu allererst fühlen eine hohe Befriedigung darin, daß sie uns bekämpfen; jetzt aber noch mehr, daß sie es tun können, ohne uns Gesicht ins Gesicht schauen zu müssen.

Kein Volk fühlt sich so selbst in den Tagen des Friedens, als wo es uns bekämpfen kann; nicht immer offen, am öftesten durch Verschließen seiner Schätze und seiner Ohren; weil wir immer nach Miterwerb an Macht verlangen; weil wir die Annäherung an das Land, an das herrschende Volkstum erstreben; und jetzt wünscht man sich unsere Nähe nicht.

An uns erprobt sich das selbstische Wesen jedes Volkes, dem wir uns die Gastfreundschaft abbaten; nicht mit mehr Recht bat sich dieses Volk die Gastfreundschaft seiner Erde aus: jedes Volk ist Gastvolk.

Wir sind noch jedes Volkes Feind: ist jenes darum auch der unsrige?

In unseren Augen: Nein. Und damit sind wir am Kernpunkt aller Judenfragen angelangt. Wir haben Feinde, doch wir kennen keinen Feind. Nie wird man einen Juden sprechen hören von einem Volk als einem Feind. Nicht nur dem Gastherrnvolke wird er nichts weniger als Unliebe entgegenbringen, auch die anderen Völker betrachtet er nur freundschaftlich.

Der Jude ist immer für den Frieden. Krieg ist ihm nie Ausgang; der Gedanke an den Krieg ist ihm innerlich fremd geworden, nicht wegen seiner Gefahren — es gibt sehr viele von Grund aus tapfere Juden — sondern aus Gründen, die so tief im Juden verborgen sind, daß er sie nur mit Mühe sich zurechtlegen kann.

Wir wollen keinen Feind kennen. Doch wir wollen auch keinen erkennen. Daraus folgt aber, daß wir unsere Individualität zu verlieren Gefahr laufen, vielleicht sie schon verloren haben.

Man hört so oft Juden offiziell sagen, ihre Mission wäre eben dies: die Völker auf das Wort Gottes zu weisen und ihnen Gottesfurcht und Frieden zu predigen. Sie vergessen, was sie sind; solche Mission könnte uns keine Individualität geben, weil sie die Aufhebung aller Individualität schon an sich wäre. Dies würde uns kein Recht auf Sein verleihen; weil das Volk als Ganzes aufhört zu sein, wenn es nicht sich selbst lebt.

Und einer abstrakten Idee zuliebe leben können zwar Einzelne, denen die Idee das Sein ausfüllt — ein Volk kann es nicht. Und das Judentum tut es nicht, trotz allem: die Juden sind heute keine Religionslehrer; und sie werden es nicht sein, bis sie sich selbst gefunden. Und wiederum: sie sind in Begriff sich zu verlieren. Weil Feinde umher sind und als solche nicht in ihrer Ganzheit empfunden werden; weil man jetzt nur in den Hetzern und Hässern den Feind sieht und vergißt, daß sie nur das vorgestreckte rostige Schwert sind, uns Eiterbeulen zu schlagen. Wir hätten es wissen sollen; nicht meinen, daß die Berufsfeinde des Judentum seine einzigen sind, seine berufenen Feinde gar.

„Sag' mir, wer deine Feinde sind, und ich sage dir, wer du selbst bist." Und wir sollten an diesen Feinden gemessen werden? Wir sollten mit ihrem Maß, ihren Worten, ihren Begriffen zusammengestellt werden? Uns gegen sie zu wehren suchen, uns zu verteidigen, beweisen im Schweiße unseres Angesichts und im Schweiße unserer Seelen? Denn ich sah schon Judenseelen schwitzen vor Mühe, wüste und öde Schmäher über ihr Unrecht aufzuklären.

Das moderne Judentum ist schon vielfach auf die Stufe der Zeit gegangen, ohne seinen geschichtlichen Stolz mit sich. Dies ist der Juden schlechteste Sünde, daß sie auf das Niveau der Antisemiten vielfach schon herabgesunken sind. Mitunter aus edlen Gründen: aber auch durch edle Gründe hört das Schlechte nicht auf, Sünde zu sein. Ein junger Jude sagte mir einmal: „Was tun, wenn unsere Feinde unserer unwürdig sind? Da muß man schon mitunter zu ihnen sich herablassen. Es wäre wohl besser gewesen, sie zu sich zu heben, sie zu bessern. Aber wer vermag das, und wer vermag's über sich?"

Wir Juden kommen über eine Frage zu einer Klage, warum nicht auch darüber hinaus?

Ich weiß von Juden, die alle Erscheinungen des Judenhasses und — was mehr besagen will — des Judenunwillens kennen, ja, zu ordnen versucht, Erklärung gesucht haben: über eine teils aufgeregte, teils wehmütige Resignation kommen sie nicht weiter.

Man könnte befürchten, daß wir unser Blut schon durch die unedlen Hiebe der letzten Jahrhunderte — eigentlich nur des letzten Jahrhunderts — vergiftet fühlen; denn wir beginnen uns nur dumpf zu wehren, nur abzuwehren, ohne Siegeslust, ohne Überzeugung, ohne Glauben an uns.

Ja, wir haben schlechte Feinde auch, und die sind die sichtbarsten. Und an seinen Feinden erkennt man einen Menschen, auch ein Volk. Wir haben schlechte Feinde. Zu unserer Schande sei's gesagt! Oder bilden wir eine Ausnahme? Die Ausnahme sagt ja nur über sich selber etwas aus, nicht über die Regel. Aber das ist es eben: wir bilden keine Ausnahme, wir wollen nur keinen Feind kennen, wir wollen ihn auch nicht erkennen, solange er uns nicht dazu zwingt; und dann gibt es ein Verwundern

darüber und Klagen, und die alten Weiber unter den Juden sagen: „Seht ihr? in allen Gojim steckt ein Stück Risches". Sie sind so an schlechte Feinde gewöhnt, daß sie schon anfangen, einen für schlecht zu halten, wenn er ihr Feind ist. Und das ist das Traurigste der letzten Zeit. Wir haben das sichere Auge, das jeden Anderen scharf beobachtet, weil es weiß, daß aus einem Freunde auch ein Feind werden kann, verloren. Wir sehen nicht mehr, daß Feinde umher sind, daß uns jedes andere Volk Feind sein muß in mancher Zeit; weil ein starkes Volk die Verschmolzenheit mit einem anderen nur schwer erträgt und wir jetzt am meisten die Gefahr bilden, Gegensätze zu verwischen, wo sie kaum verdeckt werden können. Was nicht jüdisch ist, muß dem Jüdischen feindlich gesinnt sein — und ein guter Feind kann für lange Zeit ein guter Freund werden — oder wir sind keine Individualität als Ganzes mehr. Aber wir sind's, sind's und sollen's ewig bleiben.

Wir haben jetzt alles Fremde zu unseren Feinden, auch weil wir wenig bieten können im Vergleich zu dem, was wir verlangen müssen und auch mitunter erlangen; was wir bieten, büßen wir, wenigstens in Anderer Augen, wir vergelten nur — und da wird immer mehr gefordert.

Öffnen wir die Augen, die sonst nur herumtasten nach einer sicheren Stütze und bald die eine, bald die andere verlassen, nur weil sie keine Zuversicht in sich haben. Wir werden Feinde um uns sehen, und wir werden auf diese Feinde stolz sein dürfen und unseren Stolz dazu wiedergewinnen.

Wir haben eine große Geschichte. Die Entwicklung des Geistes ohne uns ist eine abstrakte Möglichkeit zwar, aber in Wirklichkeit undenkbar. Wir haben tiefere Spuren überall gelassen, als wir es selbst wissen. Wir hatten

einst gewaltigere Feinde uns gegenüber; wahr ist's: zu einer Zeit, wo alles Menschliche gewaltiger und gedrungener war, wo wir selbst mehr Hohes und Gewaltiges vors Licht der Sonne stellten, als wir jetzt davor verbergen. Wir nahmen's mit Assyr, Babylon, Syrien, Rom auf. Wir haben uns vor unseren Feinden nicht zu schämen, solange uns diese nicht durch sich beschämen, solange sie unsrer würdig sind.

Ein edler Mensch kennt Furcht nur da, wo es sich um Ungewisses handelt. Sehen wir uns um, erkennen wir das Fremde umher, erkennen wir den Feind umher, der sich doch wahrlich nicht verbirgt. Der Grund dafür, daß wir's nicht wollen, daß wir uns keinen Feind kennen wollen, keinen zu erkennen suchen, liegt in uns, tief in uns.

Doch überwinden wir nur hier einmal — das ist sehr viel, aber nicht unmöglich.

Gestehen wir uns freudig — denn jede Erkenntnis ist Freude — daß wir nur uns selbst haben und werden wir selbst. Wir können dann wieder eine Zukunft haben, wir werden uns wieder achten, uns gestärkt fühlen durch den Anblick solcher Feinde; wir werden ein Schicksal über uns sehen, welches mit dem in uns selbst einen Kampf anzutreten sich bereitet.

Wenn wir siegen, dann hat die Menschheit wieder eine persönliche Kultur, wie unter Hellas, Rom, Europa; unterliegen wir, dann im Namen und zum Siege unserer Idee.

Daß uns unsere Idee jetzt in einem falschen Banne hält, ist die gewordene Schuld unseres Wesens selbst. Wie das kam, kommen mußte, wollen wir noch klarzulegen suchen. Und worin doch diese Idee ist, wodurch wir uns selbst betrogen; wodurch wir immer gedemütigt worden und doch am Leben geblieben sind, wenn schon geächtet

und geknechtet — sind wir's jetzt denn nicht? — wodurch wir noch im tiefsten Staube uns das auserwählte Volk nannten, und es mußten, weil sonst ein solches Leben in so tiefer Erniedrigung uns für alle Zeiten unwürdig und unebenbürtig machen würde; was unsere verborgene, dem Gross sogar unter uns selbst verborgene und verschlossene Idee ist und Mission: denn nicht anders darf man die Idee nennen, der wir leben müssen, da wir anders gar nicht leben dürften, das ist die Idee der Menschheit.

Jede Geschichtschreibung ist vermessen, ist weit gewagter als Naturforschung und Denken; denn hier gibt es Gesetze zu bestimmen, die nach unseren Begriffen ewig genannt werden müssen, deren Morgen das Heute und Gestern und Urgestern wiederholt. Die Geschichtschreibung dagegen hat keinen Maßstab der Sicherheit, als die innere Überzeugung des Forschers von ihr, von dem, was er aus dem staubbedeckten Felde der nie wiederkehrenden Vergangenheit herausgräbt. Damit ihm Andere glauben, muß er sie glauben machen können: er muß Persönlichkeit haben.

Man denke sich doch einen Menschen, der einen Rosenzweig betrachtet: offenbar hat er ein wundervolles, geheimnisvolles Gebilde in den Händen, in das die Sphinx Natur Hunderte von Hieroglyphen eingezeichnet hat zum Zeichen ihrer Unergründlichkeit, und doch voll verheißender Offenbarungen für das geweihte Auge und den ehrfurchtsvoll erwartenden Sinn. Nun geht ihm eine entzückende Sonne auf: er erkennt das Blatt als die Mutterform — nicht die Urform — aller Pflanzenglieder.

Wer glaubt ihm da? Wenn er nur schwach ist — nicht einmal er sich selbst. Alle, wenn es eine gott-

umstrahlte Persönlichkeit ist[1] — und jede Persönlichkeit ist göttlich.

Nur weil es keine unversiegende, ewig sonnenhafte, noch im Ruhen durch genießendes Schauen schaffende Persönlichkeit unter uns Menschen gibt, nur darum haben wir auch keine Götter unter uns. Jeder ist göttlich, solange und soviel er Persönlichkeit ist. Er fühlt sich dann selbst so: wie wäre es sonst möglich, daß sich der Mensch — jeder echte Mensch hat seinen eigenen Gott — seiner gewaltigsten, erschütterndsten, persönlichsten Schöpfung als Ebenbild in unschuldiger Selbstvergötterung zur Seite stellt? Auch von Anderen wird die Persönlichkeit als göttlich empfunden, also als bestimmend, richtend, leitend, gebend angesehen, kaum allein bestimmt und höheren Gewalten unterworfen. Man denke doch daran, wie jede große Persönlichkeit von Legendenmusik begleitet wird, auch während ihres Wirkens schon und daß man ihren Tod nicht glaubt. (Moses, Christus, Buddha, Mahomet; die griechischen Helden; Napoleon.) Ja, die ganze Lehre von der anderen hinterirdischen Welt wäre nicht geworden ohne das Sein der Individualität.

Der Persönlichkeit gegenüber handelt man, wie man Göttern gehorcht, weil die Abwehr eine Erniedrigung des eigenen Wertes, des dem Göttlichen Verwandten in der eigenen Brust, wäre; und das ist ein Verrat, zu dem nur gefühllose oder erschütternd trotzige, allerwenigste Naturen fähig sein könnten. Der Persönlichkeit glaubt man, weil man sich sonst vor sich selbst schämen müßte.

Jede menschliche Persönlichkeit, weil nie vollendet, erweckt strömende, glühende Gegnerschaft. Doch schweigt der edle Gegner lieber, als daß er sich mit in das Geschrei

[1]) Also hier Goethe.

der anderen Meisten mischt, welche keine Scham der Individualität kennen, und deren Leid noch im vollsten Atmen des mit dem All vereinten Ich: daß sich die Persönlichkeiten so fremd sind, daß Jede in sich abgeschlossen ist und auch in sich selbst ihren Abschluß findet.

Die Gegner des wahrhaft Neuen und des neu Wahrhaften kennen jenes Leid nicht und sind hierin schamlos: sie setzen sich voran, sie setzen ihre eigene Meinung als die Notwendigkeit selbst voraus. Sie glauben, zwingen zu müssen und zu dürfen, nur weil sie selbst bezwungen sind. Aber sie sind dazu da, bezwungen zu werden. Nur soll es durch eine starke Macht sein, die sie erst durch ihre Gegnerschaft prüfen: wenn nicht für sich selbst, dann für Ähnliche, vielleicht für Spätere. Sie horchen, nur um zu gehorchen, sie setzen ihre Macht ein, sobald sie es können, weil sie sich unter einem höheren Befehle fühlen, der ihnen Sicherheit gibt. Nicht Sicherheit vor dem Feinde: das fordert nur die niedrigste Art Mensch, der geborene Nur-Feigling, den es wohl kaum einmal in Jahrhunderten gibt; sondern die Sicherheit eines Zieles, die Sicherheit, daß es ein Ziel gibt: und wenn sie dieses Ziel auch nicht kennen, es nicht anders sehen, als auf der Stirn ihres Helden, aus seinem sie alle denkend umfassenden Auge.

Die Persönlichkeit muß ein Ziel haben und einen schwierigen Weg dazu: zum Schaffen und Pfadfinden und Denken. Und jedes Wesen sehnt sich nach einem Ziel: daraus die Macht des Vollmenschlichen, die suggestive Kraft der großen Seele.

Wer Geschichte zu machen sich hingibt, soll groß sein; aber auch nicht gering, wer die Geschichte nachfühlen, nachbauen will: denn er findet nur Zähne vor und soll das Tier bestimmen; nur Samen, Jahrtausende alt, und soll

die Blumen daraus ziehen; nur ein Wort, das ihm Schlüssel zum Buche werden muß. Und fühlt er sich nicht stark genug, Andere an sich glauben zu machen, ist er nur kritisch — so wird er vielleicht in der Geschichte der Wissenschaft als Pflasterstein auf dem Wege liegen, aber nicht Wegweiser sein.

Jede Geschichtschreibung ist notwendigerweise Neuschöpfung, Brückenschlagen von Klippe zu Klippe; und es ist viel, sehr viel Willkür darin, freie Wahl und freies Walten: es ist Kunst darin. Dem Geschichtschreiber soll man nie glauben, wie man dem Naturforscher glaubt: also ohne nach seinem „Wer?", nur nach seinem „Was?" zu fragen. Man soll in ihm nur den Wahrnehmer, nicht den Wahrsprecher, Wahrgeber, Wahrsager suchen.

„So will ich die Welt sehen!" ruft der Glaube aus. Man kann ihn belächeln, man kann ihn zu sich reißen: zu widerlegen ist er nicht anders, als durch den Tod. Und das ist kein Widerlegen, nur Niederwerfen.

„So will ich die Welt geschehen sein wissen!" ist des Geschichtskünstlers Wort. Und wer ihn nicht ernst nimmt darin, sündigt gegen das Heiligtum des Ich ebenso stark, wie es der strafende Richter tut, dem das Richten nur Amtssache ist. Doch wer ihn erhört und ihm folgt, soll nicht vergessen, daß er Ja gesagt nicht zu einem ewigen Gesetz, sondern zu einem menschlichen Wort, zu einem menschlichen Ziel, zu einem Unrecht.

In jedem Ziel ist zerstörendes Unrecht. Jedes Zerstören ist Unrecht gegen Jene, die das Werk gebaut; ein Unrecht gegen das eigene Errichten, dem einst vergolten werden soll mit dem gleichen Hammer der Zerstörung; ein Unrecht gegen die Ansprüche auf Ewigkeit, die wir für unser Werk haben müssen, weil sonst keine Rechtfertigung unseres Wertes möglich wäre. Was ist Entwicklung anders

für die Zurückgelassenen als der Tod, und sei er noch so erfüllt von der Jubelsonne des Jasagens zum künftigen Geschehen?

Wer Geschichte schreibt um der „objektiven" Wahrheit willen — versteht weder die Geschichte, noch die Welt, noch sich selbst. Daß ein Geschichtskünstler nicht lügen darf: — ja, kein Künstler darf lügen, will er mehr sein als Lückenverstopfer in der Hohlheit der nicht lebenden Zeitgenossen.

Wo die Lüge anfängt, hört der Wert auf, hört die Kunst auf, hört das Leben auf. Die Lüge hat nur Gegenwart, kürzeste, momentane: keine Vergangenheit, keine Zukunft. Man sehe doch, wie oft die Lüge bei der Wiederholung das erste Aussagen umstößt, wie sie sogar falschschaffend wird; wie sie quälend wirkt auch auf den Lügenden selbst, als Abbild der absoluten Vergänglichkeit, des lächerlichsten Unsinns — und dieses Bild ist sein!

Lügner aus Dummheit gibt es ja auch. Aber man sollte von Lastern aus Dummheit überhaupt wenig sprechen: die fallen nicht schwer ins Gewicht. Nur eitles Jonglieren mit den entscheidenden Fragen kann den Gedanken verteidigen, daß jedes Laster auf Dummheit beruht, daß mit der Aufklärung auch die Fehler schwinden, usw. Das Laster wird erst zum Problem und zu einem Problem für Völker, für Epochen, für alle Großen, wo es eben mit Geist gedüngt ist, wo es die höhnende Unheimlichkeit des Verneinens atmet.

Daher lassen auch die durchaus eigenen, durchdringend ausgeprägten Fehler der Juden keine Ruhe weder unseren Feinden, noch unseren Gliedern, die mit sich selbst in dumpfem Kampfe liegen. Und beachtet: man spricht von diesen Fehlern, wenn man den jüdischen Geist prüft.

Ein lügender Künstler steht schon wankend am Rande eines Abgrunds. Ein Volk, das mit einer Lüge lebt, ist schlimmer daran.

Aber es sich zum Verdienst anrechnen, daß man nicht lügt — das kann der Stumme auch, und dieser nur ist in einer solchen Lage ehrenwert, ein anderer bloß lächerlich. „Lügst du, so wollen wir dich nicht hören; und lügst du nicht — auch dann vielleicht nicht! laß uns sehen" — so rufen wir dem Künstler zu.

Wer Geschichte schreibt, schreibt mit Blut vergangener Zeiten; sein eigenes Blut ist die Sühne dafür, er muß sich dafür opfern und darin seine Erfüllung sehen. Jeder Künstler stirbt für sein Werk, mit jedem Künstler stirbt sein Werk, für spätere Zeiten gehört es der Geschichte an; und es lebt nur dem, dem die Geschichte lebt. Es bedeutet viel, wenn die Geschichte für einen Menschen lebend ist: es gibt nur wenige solcher Menschen.

Der Geschichtskünstler belebt die Geschichte wieder; darum gibt es ihrer so wenige. Und wer Geschichte schreibt für die Geschichte, darf auf dem Fundament der Wahrheit seinem eigenen Gotte Tempel bauen; er hat die Toten nicht zu begraben, sondern sie sprechen zu lassen: eindringlich, gewaltig; in fester Sprache des Befehlens, dem kein Widerstreben sich entgegensetzen darf: weil der Widersprechende dadurch sich selbst seinen Unwert und schmachvollen Untergang besiegelt.

Ich weiß: es schläft jetzt im Judentum der Künstler, den ich erwarte, den ich im Nebel der Zukunft herankommen sehe, der kommen muß, weil die Zeit sich ihm zu Füßen legt und sagt: „Wir sind wert, dir zu dienen; wir sind geläutert in unserem Innern, weil wir unsere Reinheit ersehnen, unserer Würde jetzt leben und sterben wollen; führe uns, wohin wir wollen; denn du willst es".

Ich will diesem Künstler den ersten Schritt ebnen, die Erde küssen, auf der er schreiten soll und gehen — das Kommende segnend und vom Kommenden Segen erflehend.

Wer ist er? Es ist — der neue Jude. Ein Wort — ein Ziel.

„Was sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir?" Die gesamte Mystik des persönlichen Seins ist in diesen Worten. Auch für ein Volk.

„Woher kommen wir Juden? Was sind wir? Wo hinauf sollen wir?" Die drei schwersten wolkenbedecktesten Fragen der Menschheit sind es: man wird es bejahen, hat man erst geprüft, was wir der Menschheit sind und was sie uns.

Eins ist aus dem Dunkel der Vergangenheit für ewig dem Judentum nachgegangen: die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit seiner Typen und jedes Typus für sich allein. Es gibt jetzt, wie es auch immer war, nur wenige reine Menschenrassen; auch unter den Wilden sogar, wo nur die mangelhafte Ausprägung der Masse eine schärfere Sonderung erschwert. Aber besonders die vorherrschende weiße Rasse hat keine reinen Völker mehr, und fast jedes Volk hat zwei Menschenschläge zu verzeichnen: einen hellen und einen dunklen. Doch sind die einzelnen Bestandteile, meist wenige an Zahl, jedes der großen europäischen Völker schon scharf gezeichnete Typen, mit eigener Individualität und eigenem Familienmythos. Wogegen die Sonderung der jüdischen Typen wohl eines eigenen Genies noch einmal wird bedürfen und gewiß sich einen wird auferziehen müssen.

Die Juden sind noch jetzt in völkischer Hinsicht, was sie von ihren Geburtsepochen her als dunkle Erinnerung

noch haben: das Volk der vielen Völkerschaften. Die zusammengeworfene Masse des babylonischen Turmbaus hat ihr Ahnengesicht dem Judentum aufgeprägt: das Gemenge, in dem einer den anderen kaum versteht, kaum kennt, in dem keine Sprache gemeinsam, kein gemeinsames Ziel eigen, keine gemeinsame Erinnerung teuer war. So ist dieser Mythos zu verstehen.

Das Fremde kann uns gleichgültig lassen; aber mitunter reizt es um so mehr, verlangt man nach ihm um so stärker: man will an ihm mannigfaltig reicher werden; jede Liebe blüht hieraus.

Es muß auf die Völkerschaften, die nacheinander dem abrahamitischen Urstamm[1]) ihre Stöcke abgaben oder von ihm eingezogen wurden, eine besondere aufreizende Wirkung von diesem Stamme ausgegangen sein. Das Vorhandensein verschiedener Elemente in einer Masse, zu einer Zeit, wo die sonstigen Stämme noch verhältnismäßig rein waren, mag dann ein Grund gewesen sein, warum jeder weitere Übertritt leichter möglich war. Konvertiten traten in eine Gemeinschaft ein, weil sie dabei vorerst nichts wegzuwerfen genötigt waren, weil sie den Früheren fremd bleiben konnten, wie es jene vielfach unter sich selbst waren. Das Fremde wirkte nach vollzogener Annäherung stärker: so kam auch eine Mischung in vielen Fällen zustande.

Aber immer blieb der Konglomeratcharakter der Masse im ganzen bewahrt; und neue Arten brauchten sich beim Zusammenschluß mit jener Masse nicht einmal mit Zwang anzupassen: sie blieben eben eine Zeitlang dieselben. Später übernahmen sie einzelne Züge Anderer und verloren manche eigenen; dann ging der Mischungsprozeß, wenn auch mitunter unterbrochen durch gewaltsame

[1]) Den wir uns auch schon als heterogen zu denken haben.

Zuckungen eines neuerwachten widerstrebenden Instinkts der alten Reminiszenzen, in noch lebhafterem, noch mehr erleichtertem Tempo doch weiter vor sich; und er wird noch jetzt im Judentum in grandiosem Stil getrieben, ohne daß davon die weitaus meisten etwas merken können.

Was für Stämme, was für Arten, was für Gegensätze müssen nicht im Lauf der Jahrhunderte erster Kindheit des Judentums auf dieses eingewirkt, in dieses sich hineingewirkt haben! Welche verheißende Arbeit, welche gewaltige Kunst, die einzelnen Blutadern des heutigen Judentums auf ihren Ursprung hin zu verfolgen! In welchem neuen, entscheidenden Lichte wird da die Geschichte der Völkerschaften zu sehen sein, die Geschichte der Spaltung der Menschheit vielleicht! Und welche Perspektiven für die Erklärung der jetzigen Menschheit, für die Beurteilung des Judentums! Die Arbeit ist noch nicht getan[1]): sie könnte nur von einem Juden unternommen werden.

Und wo nimmt jetzt der Jude die Macht dazu, die ungebrochene, unbefleckte, vor Dank und Wollust am eigenen Volke betende, innere Macht? Woher den reinen Stolz, der doch schon in der Jugend verhungert und verzweifelt, der schon in der Kindheit am jüdischen Geiste sich krank fühlt!?

Aber die Arbeit wird getan werden. Die Zeit kommt, sie ist nahe, sie ist bald da. Wir haben unseren Stolz wieder, und wir brauchen eine Rechtfertigung auch nach außen hin, auch ins Urvergangene zurück.

Wir brauchen eine Rechtfertigung nach außen hin, und wir sollen uns nicht schämen eine zu suchen, nicht

[1]) Ein Versuch dazu ist in der Arbeit von M. Judt: „Die Juden als physische Rasse" zu sehen: ich verdanke diesem Buch die erste wissenschaftliche Bestätigung für die hier dargelegte Auffassung des Judentums.

auf die Überzeugung nur des eigenen Herzens bauen und jede andere, äußere verwerfen. Wir haben Rücksichten zu nehmen, nicht nur auf uns selbst und unser Eigenstes, auch wo wir wieder zu einer Individualität uns hindurchgerungen haben; wir müssen Rücksicht nehmen auf die gesamte Menschheit: denn auch das gehört zu unserem Eigensten, Innersten; ja es ist vielleicht unser innerstes Selbst.

Unzählige Fäden verbinden uns mit jedem[1]) Volk der Gegenwart, aber auch der Vergangenheit und des ältesten Geschehens. Und auch der Zukunft. Denn .... doch wollen wir nicht unsere geheimsten Wünsche schon hier an noch nicht gereifter Stelle aussprechen, und wenn sie auch drängen, wie ein jahrtausendelang zurückgedämmtes Meer an seine Ufer.

Daß wir unzählig verschiedenartiges Blut aus dem Brunnen der Vergangenheit immer wieder mit in die Welt bringen, ist keine Hypothese, kein Willkürspruch des jüdischen Instinkts. Es ist eine Tatsache, es ist eine Notwendigkeit, es ist der erste Buchstabe im Buch des jüdischen Volkes, welches überhaupt ein sehr schwieriges Alphabet hat: Hunderte von Juden und Zehntausende von Judenfeinden sind lächerliche Analphabeten hierin; und wären sie jetzt nicht eine physische Macht, man würde keinen inneren Anlaß nehmen und fühlen, sich mit ihnen überhaupt abzugeben; aber wiederum: wir haben Rücksichten zu nehmen.

Wir stehen, wenn auch vielfach lächerlich falsch und kleinlich dumm gesehen, doch in aller Augen; und es gibt Argusaugen darunter. Wir haben für die Einsamkeit und Einkehr nur gekränkte Sehnsucht für Augenblicke, aber noch keine Aussicht.

---

[1]) Wir meinen hier ausschließlich das weiße Rassengeschlecht.

Auch nicht eine Erscheinung des jüdischen Lebens, das keiner von unseren Gegnern kennt, und auch nicht ein einziger Zug des jüdischen Geistes, den zu kennen sie alle vorgeben, kann ohne diese gewonnene Einsicht erklärt, ja auch nur einigermaßen zufriedenstellend gedeutet werden. Wir sind Mischlinge, jede Generation mehr als die frühere, und kaum kann man noch die Hunderte unserer verschiedenen Ahnen erkennen. Aber auch dies ist nicht unmöglich; es wird einmal, und nicht in allzulanger Zeit, möglich sein müssen.

Gehen wir nur heran mit offenem liebendem Geiste — jede Erkenntnis muß in Liebe empfangen sein, auch wo sie verwirft, auch wo sie leidet, haßt, verachtet, verzweifelt —, und mag auch unser Auge noch unbewaffnet sein. Wir werden im Judentum Gruppen sehen, viele, viele Stämme erkennen, wenn sie auch noch so verschlungen sind, und die vielen Übergänge auch, als Knoten auf den langen Strecken der Stengel, als Brücken über den eigentlichen Pfeilern.

Es ist etwas Erstaunliches im Typus; etwas, woran man erst deutlich erkennt, wie sehr jede Individualität doch wie eine ewige Einzigkeit ist. Jahrtausendelang kämpft er für seine Erhaltung und manch schwerer Sieg ist ihm gelungen. Es gibt viele rassenreine Typen auch in der Judenschaft; und es sind sogar die meisten. Aber es gibt keine jüdische Rasse: es gibt eine Vielheit jüdischer Rassen.

Und es haben sich viele Arten rassenreiner Typen bei uns erhalten; erstaunlich viele, entzückend viele; der Araber, der Assyrier, der Ägypter, der Amoräer, der Armenier, der Kanaanite, der Chetite, der Hamite, der Hebräer, der Edomite, der Inder, der Mongole, der Turanier, der Kaukasier, der Phönizier, der Hellene.

Aber man sieht den Gesichtern den Kampf an, den der Typus auszuhalten hatte. Und besonders in den so zahlreichen Mischungstypen, wo die einzelnen Züge so oft eine deutliche Zweiheit der Art aussprechen[1]).

Das Individuum lag immer im Streit gegen die Art; und doch verdankt es ihr seine Existenz. „Ich lebe nicht um meinetwillen, sondern der Art zuliebe; und der Art zuliebe gehe ich auch zugrunde." Das Individuum, welches einmal diesen Gedanken konzipiert hat, wird ihn nie vergessen: wenn auch oft unterdrücken und verneinen, leidenschaftlich verwerfen und belachen. Das Individuum will für sich das Recht, vom Leben viel zu verlangen; daß auch das Leben von ihm viel erwartet — das stählt seine Lust und seine Kraft. Und es kann der Art ihre Macht über sich vergelten, indem es sich ihr opfert, in freier Wahl und freier Lust und Herrlichkeit. Wie sich die neue Sonne dem Zwang der Allzeit, aus der sie kam, fügen — und untergehen will, aber inzwischen Leben sät und unermeßliche Reichtümer ausstreut und im Vollenden frei vergeudet, was ihr zum Geben gewährt wurde. Das Individuum ist das Sonnenhafte im Menschen. Aber es steht unter dem Banne der Art, und jeder Widerstand dagegen wäre nutzlos, jede selbstherrliche Abschüttelung führt zum Verbluten; das aus der Art geschlagene Individuum ist entwurzelt und dem Vergehen noch im Leben verfallen. Man soll der Art treu bleiben, will man sich selbst die Treue bewahren.

---

[1]) Auch diese Typen nenne ich rassenrein: denn darunter verstehe ich nur, daß das Gesicht ausgeprägte typische Züge zeigt, es mag auch eine Vielheit der Arten daraus zu lesen sein; wenn nur alle sichtbar, nicht alle verwischt sind (wie oft bei Mischlingen, z. B. denen der modernen Großstadt). Nebenbei: ich erfuhr, schon nachdem obige Zeilen niedergeschrieben waren, von einem sich hier anschließenden Ausspruch Renans: *„il n'y a pas un type juif, il y a des types juifs"*. Also wenigstens ein Gewährsmann von europäischem Ruf. Es gibt Leute, die darauf sehr viel Wert legen.

Der Jude hat von der Urzeit ein besonderes Erbe zugeteilt bekommen. Sein Entstehen ging mit impulsiven Erschütterungen und unzähligen Änderungen der plastischen Form seiner Eigenart vor sich.

Die Völkerschaften, die den Juden hervorgebracht, haben tiefe Spuren auf ihm gelassen und ihm doch nichts Urvolles gegeben, weil ein Eindruck den anderen verwischte.

Die Juden haben keine einheitliche Abstammung. Kein selbstherrliches verschlossenes und entschlossenes Volk trug da von Vater zu Sohn die Erzählung von alten Heldentaten und Götterwerken, malte die sich immer erneuernde und doch gleiche, immer schönere und doch gleich feste, immer reichere und doch urgetreue Geschichte seines frühesten Seins. Es mochte wohl jeder neue Stamm, den das sonderartige vorjüdische Gemenge zu sich zog, seine Lehren und Sagen mit hineingebracht haben. Aber wie konnten sie sich frei erhalten, getreu behaupten, unverändert und ungebeugt bleiben, und nicht den vielen anderen angepaßt werden?

Wir Juden haben keinen einheitlichen Mythos; weil wir an Mythologien zu viele hatten, auch jetzt ihre Spuren in den heiligen Büchern tragen. Der künftige Neufinder der jüdischen Geschichte wird auch hier herrliche Früchte ernten. Er wird den Ursprung der einzelnen Mythologien, die ohne Rang und Ordnung durcheinander gemengt sind, feststellen, ihr Leben, ihren Weitergang, Kampf, Untergang klar suchen; ihre Eigen- und Bastardtöchter finden. Er wird dann zeigen, wie sich das Unvereinbare zu kuriosen Kompromissen zusammentrug; wie dabei die Pietät für das nicht reingebliebene Ganze immer mehr verloren ging; und wie zuletzt ganz Großes das Alte verdrängt hat durch seine Gewalt und Universalität; wie

alle Mythologie verblassen mußte, unkenntlich, gebrechlich, verwischt wurde durch die neue Gestaltung des religiösen Lebens, die einzige, durch die der immer von innen heraus drohende Zerfall und volle Untergang des Volkes Israel dann erst unmöglich ward: durch die monotheistische Idee.

Der Monotheismus war die Rettung des jüdischen Volkes. Daher mußte er in diesem entstehen; und nur in ihm konnte er zum Siege kommen.

Das Denken des primitiven Menschen ist wild wie er, augenblicklich wie er, voll der wirrsten Phantasien für jedes einzelne Geschehen und über dem Einzelgeschehen nichts sehend und nichts wissend. Als Folge ist ihm alle Erscheinung das Werk eines eigenen Gottes, überall steckt ein eigener Geist. Typen werden noch nicht gut unterschieden, also hat jedes Ding seinen eigenen Schrecken, jeder Blitz und Donner, jeder Steinblock der vom Berge rollt: so entsteht die Allgötterei.

Die Dinge werden dann geordnet: die Vielgötterei tritt ihre stolze Herrschaft an.

Allgötterei braucht keine Götter zu prägen, der Polytheismus muß ihnen Form und Gestalt geben, muß darin schöpferisch werden. Denn es ist in ihm der Sieg des ersten ordnenden Erkennens und der Harmonie. Der Mensch hat sich immer dagegen gesträubt, ein einziges oberes Prinzip an die Spitze des Geschehens zu stellen und von ihm auszugehen; auch wo einer ein solches hinstellte, um alles Werden als zyklisches Entfalten und Vergehen dieses Urprinzips zu deuten (wie dies in grandioser Schönheit bei den griechischen Philosophen geschah), erweckte er wenn nicht Wider- so doch Nebenspruch: man stellte andere kosmische Materie der früheren an die Seite. Der Mensch sieht überall Gegensätze, Kon-

traste; er will sie auch im Denken nicht vermissen. Alle Religionen tragen dieser Richtung des Geistes Gehör, sie beruhen auf Vielfachheit, Gegensatz und Harmonie. Drei Gottheiten (Brahmanismus), zwei Götterprinzipien (Parsismus), echter Polytheismus — all diese Stufen entsprechen schon hohen Kulturen, und werden in deren weiterem Verlauf auch immer mehr ausgebildet, immer künstlerischer gestaltet: zur Lust und Ehrfurcht der Gläubigen, zum ewigen Gedächtnis Fremden und Nachvölkern.

Jedes Volk hat so auf seiner zweiten Kulturstufe seine eigenen Götter, vielleicht auch einen Gott: aber nicht den Gott. Jener eine hat sich vielleicht besondere Verdienste um sein Volk erworben, vielleicht erwiesen sich die anderen nicht stark genug, oder es hat möglicherweise ein Priester dieses Gottes den anderen zum Tode verholfen durch düstere Rede und wirre Ekstase. Das Wirre gilt noch jetzt bei den Wilden für göttlich, galt es immer: dunkle Erinnerung sagt ihnen noch, daß die ersten religiösen Zuckungen im Wahn und Schrecken empfangen, in Wahn und Wirrnis weitergebildet wurden. Neben dem einen Gott, wenn sie ihn hatten, hielten dessen Volksgenossen die Götter der anderen Völker für dem ihrigen ebenbürtig, sonst feindlich oder freundlich, stark oder schwach. Ja, die meisten schwächeren Völker kamen zu solch einem Gott, wie sie sich einen Feldherrn wählten unter vielen möglichen: sie nahmen den als Stärksten angesehenen sich zum Schützer.

Gott als Feldherr, als Herr der Heere ist übrigens eine oft wiederkehrende Form der Eingötterei[1]) gewesen: vertiefte Nachklänge dieser Anschauung sind durch unsere Bibel auch ins religiöse Leben der Neuzeit mit hinübergebracht worden.

---

[1]) Und diese ist von Monotheismus so verschieden, wie es auch die primitive Allgötterei vom Pantheismus (Allgöttlichkeit) ist.

Die Gottheit anderer Völkergötter wurde nicht angezweifelt, vielmehr suchte man die feindlichen Götter zu schädigen und zu schwächen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß im Verlauf der jüdischen Vorgeschichte die hinzugekommenen Völkerschaften ihre Götter nicht sofort verließen. Der Kampf gegen diese Abgötterei wurde seitens der jüdischen Priester fast ununterbrochen geführt, besonders leidenschaftlich und erfolgreich in Zeiten schwerer Prüfung, wo jede Überwerfung der Volksgenossen[1]) das Ganze gefährden mußte. Bei ruhiger Zeit dagegen liefen die einzelnen Teile doch immer wieder ihren Göttern zu, und wieder lagen sie in Streit untereinander; und wieder hatten die Priester schweren Stand bei ihnen. Aber sie führten ihre Sache mit eiserner Geduld durch; sie hatten einen festen inneren Stützfelsen. Sie hatten auf ihrer Seite den Erhaltungsinstinkt des Volkes. Sie waren gewissermaßen der Reifen, der sich um das Volk Israel legte und es zusammen hielt: mit um so größerem Nachdruck und wilderer Aufopferung, je breiter die Trenngruben zwischen den jüdischen Gruppen wurden. Daraus ihre sittliche Größe, daraus ihre unheimliche innere Macht; daraus ihre exponierte Lage der bald Gehaßten, bald Gesuchten, niemals Gleichgültigen; daraus auch ihre Bedeutung, ihre Machtstellung.

Das Widerstreben gegen das Ganze, gegen die Ganzheit des Volkes selbst; das Nachderseiteschauen und Hinschielen nach fremden Ländern; die immer wieder hervorbrechende Wut der Entwurzelten und Umgepflanzten; unruhiges Aufzucken alter Erinnerungen, Auflehnung gegen die aufgezwungenen Meinungen und Glauben — das waren immer die schwersten Krankheiten des jüdischen Staatsvolkes.

---

[1]) Und vor allem die aufreibende religiöse Heteronomie.

Nie fühlte sich das ganze jüdische Volk als Ganzes, nie wollten die Fluchtgedanken ganz versinken. Das Volk hätte untergehen müssen, wenn nicht auch eine genügend starke und sichere Klasse es zusammenhielte, für die dieses Volk schon eine Vergangenheit hatte, der sie sich fest verbunden fühlte: eine Klasse, die vielleicht die allerältesten Teilstämme unter ihren Vertretern zählte.

Die Priester waren die einzigen, denen die Erhaltung des Ganzen zum Ziel war, um das sie schwer kämpfen mußten.

Sie wollten siegen: und so entstand die jüdische Geschichte der historischen Zeit, so entstand der jüdische Monotheismus in seiner grausen Allgewalt und mächtigen Erschütterung des gesamten geistigen Lebens der Menschheit. So entstand, von festen Händen und erhabenen Herzen zu einer gewaltig verschmolzenen Masse vereint, das Judentum.

Es war eine schwere Gestaltung; es war ein Kampf, gegen den alle anderen der Vorgeschichte erblassen; ein Ringen, das über das zukünftige Los der Menschheit entscheiden sollte und auch entschied. Wußten dies die Priester und die Propheten — die größten Priester, die je die Welt gesehen? Oh! wie sie es wußten!

Doch einerlei: sie wußten ihr Ziel und wollten siegen. Der Kampf war schwer. Und die Entfaltung der Kräfte in ihm gewaltig, bestimmend, ungeahnt, unvergeßbar. Was zur Entscheidung kam, wurde nicht nur das Los des jüdischen Volkes: es war die Richtung des menschlichen Geistes, es war das Schicksal der Menschheit.

Auch die Dinge des Geschehens haben ihre Rangordnung, auch jedes Ereignis seine eigene Potenz. Der erste Blick sieht nur die Sache, nicht ihre Triebkräfte und Gegensätze; später vielleicht auch diese in ihrer Wirkung.

Aber was ist aus Wirkungen zu schließen, zumal wenn man nichts als sie selbst sieht?

Die Wirkung ist immer Resultat von Differenzen, der Messer für die Übermacht des siegenden Triebes über die widerstrebenden. Aber welche Graduierungen, welche Nuancen sind da nicht möglich! Wie klein kann die Wirkung und wie erschütternd können die Ursachen sein!

Zwei Meere verschlingen einander, erdrücken einander, heben einander auf. „Nichts ist geschehen," sagt der Mensch, „ich sehe nichts." Er hat auch ein Wort dafür zum Spott erfunden: vom Berge, dem die Maus entsprang.

Es hat jede Erscheinung ihre ureigene Mächtigkeit, jeder Moment seine eigene Valenz.

Wenn zwei Menschen dasselbe tun, so ist es bis zum Verbittern darüber nicht dasselbe: der Schmerz der Persönlichkeit schöpft seine Sehnsucht nach wahrem Miterleben daraus.

Und wenn zwei Menschen dasselbe sagen, so kann der Unterschied Welten in sich bergen.

„Nur Mann und Weib zusammen machen erst den Menschen aus." — „Wer sagt das?" Ein Winziger. Was hat er damit gesagt? Nichts.

„Erst Mann und Weib zusammen machen den Menschen aus[1])."

„Horch, schweig still! horch, Mensch! Wer redet? Wer spricht?" Immanuel Kant sagt es.

„Wer erzwang seinem Worte die Welt und mich? Wer durchbrach mit einem Flüstern die stärkste Mauer um mein Schweigen? Wer bestrahlte mit milder Grausamkeit und leiser schmerzlicher Unerbittlichkeit die verborgenste, verschleierterste Ecke meines Seins? Wer seufzte da mit der Unbeweglichkeit des schwer erschöpfenden Sieges das Sterbelied der Einsamkeit aus?" Ein Einsamster, ein Gewaltiger, ein Göttlicher: Immanuel Kant hat diese Worte gesprochen.

Wenn zwei dasselbe sagen, tun, wirken, denken — so ist es nicht dasselbe. Jedes Geschehen hat seinen eigenen Wert, jeder Mensch seine eigene Potenz[2]).

Wo Schweigen herrscht, soll man nicht auf Tod und Schlaf schließen: nur auf Nacht. So tut es auch der Mensch: er weiß von den Kämpfen der Nacht.

Der Mensch ist noch immer primitiv genug; ja, seine ganze Stärke hat das Primitive zu ihrem Fundament: den Instinkt.

Er liebt noch immer das primitive Denken, das leichte Erkennen, den ersten Gedanken, „der immer der beste ist"

---

[1]) J. Kant. Ich zitiere nach Weininger (s. w.), der selbst die Stelle nicht anzugeben weiß. Hier kommt es nicht auf die Person, nur auf die Persönlichkeit an.

[2]) Ich will hier die eingeführten neuen Begriffe näher präzisieren: „Wert" ist eine psychische Kategorie, „Mächtigkeit" deren Intensität; „Potenz" ist die absolute Summe der wirkenden Kräfte, „Valenz" die absolute Summe, deren Projektionen auf eine bestimmte Richtung.

(das Wörtchen hat erst später eine Begründung naiv genug hinzubekommen). Er will immer Wirkungen sehen, greifbare, meßbare Wirkungen. Und es ist gut, daß er so will: große Wissenschaft ist hierauf aus den Quellen der nie versagenden, nie umschlagenden Allmutter Natur geschöpft worden. Aber es ist primitiv, daß er nur Wirkungen kennen, nur aus Wirkungen schließen, nicht darüber hinaus schließen möchte. Es ist schlimm, daß er eine Philosophie des Vor-, Neben- und Nachgeschehens, eine Theorie der Ursachen noch nicht hat[1]), die Individualität jedes Geschehens für sich, die Individualität der Probleme noch nicht kennt; er ist noch nicht stark genug dazu im Innern.

Und wer weiß? Vielleicht wird die jetzige Menschheit unter der ungeheuren Selbstmacht der kommenden Kämpfe sich selbst erliegen, in ihrer eigenen Stärke erdrückt werden — noch ehe sie die süßesten Früchte vom Himmelsgarten des Erkennens sich heruntergeholt, zum tiefsten Entzücken und zur seligsten Beruhigung über die Unergründlichkeit des Werdens: diese goldene Wiege aller Erkenntnis.

Manchmal weiß der Mensch, daß er zu horchen hat, auch wo er nichts hört; er fürchtet da nichts und sinkt doch in die Knie.

Die Nacht ist feierlich, die Ruhe der Nacht gebar die erste Lyrik der Religionen, wie die Wirrnis der Geschehnisse deren Angstmusik und Dramatik, wie später das Erstarken der Individualität deren Tragik und Mystik. Der Mensch kennt die Feierlichkeit des Schweigens; weiß, daß sie es ist, die die Mystik der Nacht, der echten Nacht, trägt. Und er soll auch wissen, daß mächtige Töne durch

[1]) Die Namen Kant und Schopenhauer, aus der neuesten Zeit Avenarius und Mach, seien hier nicht vergessen.

die Lüfte fließen, die wir nicht hören; schweigende Strahlen ihre Botendienste tun, die wir nie sehen können; ungebändigte Ströme durch Meere und Erden toben, ihm für immer verborgen.

Wo er starke Wirkungen nicht sieht, sei er nicht voreilig.

Wo eine starke Natur sich überwindet, geht ein schwerer Kampf voraus — und er wird nicht vergessen. Wo eine starke Natur gesiegt, ist ein starkes Widerstreben erlegen, vielleicht im Keime erstickt — aber es wird nicht vergessen.

Die starke Natur trägt Spuren ewiger Kämpfe in sich, sie hat Erinnerungen, alles wird ihr so zur Erinnerung. Beim Individuum ist das Wort der Mann; die Persönlichkeit selbst nach außen hin ein Ton, ein Wort. Aber sein Wort trägt die Spuren des Kampfes auf sich, wie sein Gesicht[1]), das schrecklich durchfurchte Gesicht des Herrlichen.

Nichts erzieht so sehr, als starke, zerrüttende Kämpfe, die nicht nach außen hin drängen, jede Schaustellung als das Schlimmste fürchten.

Zwar legt jede Regung, jeder Gedanke, jeder Wunsch einen Siegel auf den ganzen Körper des Menschen, auf sein Gesicht vor allem. Aber die anderen sind gottlob zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Es fällt ihnen nicht ein, dem Gesicht durch lautes Abfragen mit ihren ungebetenen Augen (ein edles Auge ist erst recht nie so aufdring-

[1]) Hier ein Wort über das Gesicht des Juden. Das Gesicht ist das äußere Gewissen eines Menschen, seine Prägung ist psychisch. Daher läßt sich trotz der unendlich vielen Typen ein jüdisches Gesicht unschwer erkennen: die dreitausendjährige Geschichte hat einen harten Griff. Die physiognomistische Einheit der jüdischen Gesichter hat übrigens nur einen Zug zugrunde: den Ausdruck der ständigen Nichtruhe und daraus Mangel an Zurückhaltung.

lich) ein Geständnis abzuringen; und wenn es einer versucht, so reizt er den Angeschauten so sehr, daß diesem der Ärger das Gesicht bedeckt und es unkenntlich macht.

Nichts stärkt so sehr, wenn es auch gewaltig mitnimmt und abspannt, nichts bildet so sehr das starke Individuum, als schweres Ringen ums Sein, ums Eigene. Und solche Kämpfe werden nicht vergessen, nie.

„Vergesse ich dein, Jerusalem, so verdorre mein Leib. Amen. Weil meine Seele dann schon verdorrt ist." Das Judentum wird sein Werden nie vergessen. Denn es gab gewaltigen Kampf darum. Ehe die Einigkeit des Judentums reif wurde, ehe es Jerusalem in seinem Wert für sich erkannte, ehe es zum Nabelpunkt seines Landes nicht nur seine Opfer, sondern auch seine Seelen trug, mußte es zu einem Volke werden. Und schwer war die Geburt des jüdischen Volkes.

Schwere Kämpfe drückten ihre unverwischbaren Zeichen auf die Einigung des jüdischen Volkes, auf das geeinigte jüdische Volk. Wie ein mächtiger heiliger Turm steht die Geschichte des alten Judentums aufgerichtet da und wirft einen ewigen, leuchtenden Schatten vor sich. Wir kommen aus diesem Schatten, ob wir ihn sonst sehen und fühlen oder nicht, nie mehr heraus; wir dürfen aus ihm nicht herausgehen — wehe uns sonst!

Nein, wir vergessen unsere Geschichte nicht, weil wir noch unseren Sinn nicht verloren haben, weil wir uns und unserem Sein einen Sinn noch geben wollen und müssen.

Wir dürfen die Nabelschnur, die uns das Blut unserer Geschichte zuführt, nicht durchreißen: solange noch nicht der erste Siegesschrei über Land und Wald und Meer und Berg die Kunde von der Wiedergeburt — der neuen Geburt — des jüdischen Volkes trägt. Und dann werden

wir erst recht unseren heiligsten Tempel für ewig uns nicht mehr nehmen lassen.

Und die jüdische Geschichte soll uns leben, soll uns Leben bringen; sie ist genug mit Blut getränkt, unsere Herzen ins Klopfen zu schlagen; sie ist überreich genug, uns noch in der erdrückendsten Armut reich zu sonnen.

Wie sollten wir vergessen? Und wer es von uns nicht weiß, wie sollte es sein Gewissen vergessen?

Schwer gelang die Zähmung und Bildung des hartnäckigen Völkergemisches durch den ehernen Reifen der Führer und Priester. Es gab Zeiten, wo dieser Reifen Macht genug in sich fühlte und sie ausnutzte; wo er die Masse des Volkes so fest zusammendrückte, so wild zusammenschweißte, so durch Blut verbunden und den Bund geweiht hat — es waren dies die blutigsten Zeiten der alten Judengeschichte —, daß das Volk mit Schaudern, doch auch in Unterworfenheit daran zurückdachte, mit Entsetzen und doch mit Freude bei der Erinnerung über den Ausgang. Mag der Geist der Nichtzusammengehörigkeit trotz alledem, mag der oft grell aufflackernde Artinstinkt, mag der Ungehorsam noch so stark an den Steinen des jüdischen Volksbaues gerüttelt haben — die Zeiten der ekstatischen Zuckungen der Zusammenschmelzung haben eine Rückkehr unmöglich gemacht, für alle Zeiten unmöglich.

Die Erhaltung des jüdischen Volkes war ein Wunder ohnegleichen. Und dieses Wunder bewirkten die jüdischen Priester durch die bloße instinktive Macht ihres Willens, der sich an der immer wieder wild um sich schlagenden Zuchtlosigkeit der einzelnen Glieder seine Größe auferzog, und eine Gewalt des Geistes heraufbeschwören, einen Sturm der Sprache gebrauchen und sich erzeugen mußte,

wie sie die Menschheit nirgendswo bis dahin zu sehen bekam. In Blitz und Donner mußte der Gott der Juden zu ihnen sprechen. Gewalt und Zorn, Allmacht und Grausamkeit mußten sein Wirken bekunden. So mußten ihn die Größten des Volkes verkünden. Und ihm, nur solchem Gotte dienten die Priester als willige und furchtbare Werkzeuge.

Das Bilden und Erhalten des jüdischen Volkes war ein Wunder. Und Wunder erzeugte es sich, um vollbracht zu werden.

Das Judentum hat eine hohe historische Potenz in sich: die Summe der ungeheuren inneren[1]) Kämpfe, die es zu bestehen hatte. Nie wird das Vergessen hier anders möglich sein als im Tode. Aber wir sollen nicht sterben; wir wollen leben. Wir wollen nicht vergessen; wir wollen kämpfen. Wir werden den Schutz unseres Turmes nicht verlassen.

Es ist das Judentum geworden, und wie! das Gewissen unseres Volkes wird es nicht vergessen, nie.

Es gibt ein Judentum als Volk. Und was allen Blicken unter der Sonne klar entgegensteht, hat hier eine Begründung gefunden: es hat einen tiefen Grund.

Die Juden fühlen ihr Volkstum; bis in den innersten Mark des Gewissens hinein; nicht alle wollen sich das gestehen — verkrüppelt und wahnsinnig geworden durch die Zeit. Aber es ist so. Aufrichtig: der jüdische Volkspatriotismus ist den Juden außerordentlich tief eingeprägt, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl hat seinesgleichen nicht; obwohl noch immer die Teile auseinanderstreben, noch die Überläuferei in ungeschwächtem Maße fortdauert. Wie

[1]) Und äußeren, wenn sie auch gegen jene nicht aufkommen.

das möglich ist, ja sein muß, werden wir noch klarzusuchen haben.

Aber das Judentum als Volk besteht. Es wird bestehen, solange die Menschheit bestehen soll. Und es wird sich wohl in der Unendlichkeit des Geschehens als ein notwendiges Prinzip wiederholen, sich wiederholen müssen.

Das jüdische Volk weiß von sich. Denn wie könnte es vergessen? Aber es wünscht sich den Tod noch nicht, denn es hat noch eine Mission zu erfüllen, es birgt noch eine Mission für sein Inneres. — Das Judentum lebt, und es weiß davon.

Nicht der Überschuß von Lust gegen Leid ist des Lebens Inhalt, gibt dem Leben Wert. Seicht war die Erkenntnis, die dies sagte. Die absolute Summe der Empfindungen gibt die Intensität des Lebens an.

Das Judentum hat viel erlebt. Kein anderes Volk hat diese Summe von Leid und leidenschaftlichem Kampf aufzuweisen, keines brauchte so aufreibende Kämpfe, so grausam große Kämpfer; keines mußte, um überhaupt leben zu bleiben, sich so bezwingen, sich einer unerreichbaren, unvergleichbaren Macht unterwerfen, deren Name allein schon unaussprechbar, deren Name allein schon Schrecken war, vor der alles Geschehen, alles Werden von Menschen und Welten nichts ist, — einer Macht, die vor der Welten Anfang war, und die über der Welten Ende waltet, wie Wind über Stäubchen.

Es schwebte über dem alten Judentum die beständige Gefahr der inneren Zersprengung. Das durfte nicht sein. Aber gegen Dürfen und Nichtdürfen wurde schwer vergangen. So mußte ein Gebot entstehen, dessen Miß-

achtung schon in den kleinsten Dingen[1]) ein totbringendes Verbrechen war, bei dem auch der leiseste Gedanke an Ungehorsam unerhört, unmöglich, tötend, vernichtend war. Gegen die Gewalt des ursprünglichsten Instinkts der heteronomen Bestandteile des Judentums, der, zuzeiten mit unbändiger Leidenschaft erwachend, sie zurückrief, wegtrieb, aufzehrte, Verlangen nach Abschüttelung fremder Gemeinschaft weckte — mußte eine noch höhere Gewalt eingreifen.

Höher als der ursprünglichste Instinkt! Erschütternder als der Trieb nach eigenem Leben!

Die Macht des jüdischen Monotheismus hat das Judentum erst ganz geformt: gewaltsam, unerbittlich, schrecklich. Und darum hat es unbeugsam wahren Wert, wenn man das jüdische Volk mit seiner Religion identifiziert. Es steckt darum volle instinktive Wahrheit im traurigen Kopfschütteln der jüdischen Graubärte über die jüngste Erscheinung des jüdischen Geistes: den areligiösen Nationalismus.

Es ist eine unheimliche Macht im Typus. Das Judentum steht wieder dicht an der Möglichkeit des Zerfalls. Die jüdischen Typen beginnen schon wieder sich fremd untereinander zu fühlen. Noch schleicht das alte Gift, von dem die Propheten schon glaubten, daß es tot sei; so daß sie selbst nach ihren hohen Mühen ausruhten und segnend das aufgeblühte Kind ihrer Ziele, das festgefügte jüdische Volk, seinem eigenen Schicksal überließen. Noch schleicht es zersetzend und zerfressend und findet jetzt ein abgeschwächtes Judentum, verkrüppelt am Instinkt.

Die Gefahr des Abbröckelns ist nach vielen, vielen Jahrhunderten wieder schon da, wirkt schon mit grinsendem,

[1]) Hieraus auch die Entstehung der außerordentlichen Detailkunst des jüdischen Kultus und Gesetzes.

tierischem Lächeln, verführt schon betörte Köpfe auch von Grund aus tiefkluger Juden. Die uralte Hydra des jüdischen Zerfalls richtet sich in ihrer starren Ungeheuerlichkeit auf und steht bleich, erwartend, mit verbissener Ungeduld und verzerrtem Gesicht, hinter dem Nebel der künftigen Jahrzehnte bereit. Ihre Vorboten sind schon an der Arbeit. Dämonisches schwirrt, unaufhörlich unhörbar zerstörend, um uns herum. Es hat sich in unser Mark hineingefressen, in unseren Herzen eingenistet; es hat schon manch guten jüdischen Mann verführt, manch schönes jüdisches Weib verlockt. „Hüte dich, Israel! hüte dein Selbst!" Eine beklemmende Gefahr ist im Anzuge. Das Dämonische holt zum Streich gegen uns aus. Eine unheimliche Gefahr. Es gilt unseren Untergang. In Wahrheit aber gilt es den Untergang der Menschheit.

Denn ohne Judentum wird es auch keine Menschheit geben.

Was sind wir?" Die Frage soll früher zu beantworten sein, als jene nähere schlimmere nach unserem jetzigen „Wer?" Was sind wir? Die Ungeduld des Stolzes, der nicht die Lächerlichkeit fürchtet, sich bei der ersten Gelegenheit in die Wagschalen zu werfen, hat hierauf schon mehrfach geantwortet.

Der jüdische Leser, den ich mir erhoffe, weiß schon das Wort; er soll nicht zurückschrecken. Das Wort ist dem Gewissen des Judentums entnommen. Es ist seit mehr denn zwei Jahrtausenden in unserem Sein aufbewahrt, unserer Integrität eingeprägt.

Wir haben keinen Mythos; jetzt haben wir auch kein Land. Wir sind nicht aus einem Erz gegossen; jetzt kennen wir die Bedeutung davon nicht mehr.

Es muß gesagt werden; es muß gewagt werden.

Wir werden die Last zu tragen wissen, wir werden die Verantwortung zu übernehmen in uns die Kraft finden; die bewußte Verantwortung. Denn bis jetzt bebte sie nur in den Schatzkammern unseres Gewissens. Und wir trugen sie und nannten uns das auserwählte Volk Gottes.

Unser Gewissen zwang uns zu diesem Namen. Aber wir ahnten den Grund nicht. Wir wußten um seine Vergangenheit, doch sahen wir ihn nicht in unserer Zukunft. Es fehlte dem Gewissen die Sonne des Bewußtseins.

Wir sind das auserwählte Volk Gottes.

Das auserwählteste? Nein. Das beste? Nein. Das größte? Nie und nimmer.

Nur — aber hierin sind Welten — das

zu einem Ziele auserwählte,
zu einem Dienst bestimmte,
zu einer Erfüllung gesegnete,
zu einer Mission entsandte
Volk Gottes.

Wir sind der Kern der Menschheit.

. . . . . .
. . . . . .

Es gibt keine Menschheit. Sie ist Idee, sie ist Erfüllung, sie ist Ziel. Nicht allen. Uns Juden für ewig. Denn wir sind die Verkörperer der Idee der Menschheit. Wir sind schon allein durch unser Sein ihre notwendigen Verkünder.

Weil wir die ersten Verwirklicher sind.

Was ist der erste Versuch? Was ist die erste Verwirklichung? Auch die Natur hat ihre Grenzen für jedes Geschehen.

Das Ziel wächst erst auf dem Felde des Werdens auf. Der erste Schritt wird nicht aus einem Ziel heraus gemacht; der zweite auch nicht, auch der zehnte nicht. Sie werden gemacht aus Notwendigkeit zum Sein, aus immanentem Trieb zum Wirken, aus Willen zur Wirklichkeit.

Das Ziel ist nicht von ewig her, es kommt erst dem Geschehen entgegen. Die ersten Schritte sind gemacht, und — o Herrlichkeit! — es ist eine Bahn geschaffen, eine Richtung gewählt, eine Verheißung lebt auf, ein Ziel legt seinen segnenden Kuß auf die Stirn des Werdenden, die Sonne einer Erfüllung überschüttet ihn mit berauschender Hoffnung. O Tiefe des ersten Gebets, o Glückseligkeit des ersten Gebots, des dem Herzen entfließenden ersten „Ja!".

Die Individualität ist ein Aufsichselbstberuhen, Insichselbsttauchen. Sie ist Eigenliebe — Liebe zum Eigenen; sie ist Eigenleben — Leben fürs Eigenste.

Und sie haßt das Äußere, sie flieht das Umher, sie hat immer vor dem Schicksal etwas zu befürchten: alles, jedes Geschenk noch, zu befürchten.

Denn da wird ihr das Äußere, das Nichteigene, das Unnennbare — zum Verhängnis: und die Individualität will sich selbst Verhängnis sein; zum erdrückenden Todbringer: und sie will selbst über ihr Vergehen lösend entscheiden. Die Art ist das Fatum der Individualität, auch wo sie zur Herrschaft sich durchringt: ja dann erst am allergewaltigsten.

Immer lag das Individuum im Kampf mit der Art; in einem aufgezwungenen, befremdenden, unaufhörlichen Kampf, in dem jeder Sieg ein Aufatmen ist, jedes Erliegen — der Tod.

Ein Überwinden nur ist möglich dem Einzelnen hier: die Unterwerfung.

Es sind nicht die Schwächeren, die diesen Ausgang wählen; nicht die schon Gebrochenen, die ihr Schwert senken.

Es sind die stärksten Überwinder darunter, die ihre Macht nicht in aussichtslosem Kampf vergeuden wollen, die sich zur vollen eigenen Entfaltung derart hingeben; die zu gehorchen lernen, sobald ein Ziel strahlt und die das Ziel schaffen, wenn sie gehorchen müssen. Es gibt darunter welche, die viel Lebensdurst haben; und manche sind wieder voll ungeschlachten Lebensinstinktes: denen das Gehorchen dann lieber ist, als das Widerstreben.

Manch Größter ist darunter nicht. Aber sein Wille trug eine tiefe Wunde mit sich, trug einen schweren erschütternden Schlag davon, den heiligenden Ritterschlag des Schicksals.

Der heilige gewaltige Musiker überwand auch noch — das Tragische in sich.

Doch ihr, die ihr leben wollt, wohlan! schließt einen Reigen, seid euch nicht fremd! heiter vom Jubeln und heiser vor Lachen! lebt! und erkämpft euch den Lorbeer vom Tod. — —

Die Menschheit ist die Art. Das Volk ist das Eine. Ich habe zwar schon einen leidenschaftlich jüdischen Juden — instinktstarke Menschen sind immer gedankenvoll —

sagen hören: „Es gibt kein Volk; es ist Überhebung, es ist Unsinn, es ist Willkür, es ist Skrupellosigkeit anzunehmen, daß es ein Volk anders gibt, als im Worte, zur systematologischen Bequemlichkeit des menschlichen Verstandes. Jedes ‚Volk' noch ist gewaltsam zusammengebracht worden, wird mit Gewalt zusammengehalten, wird durch Einflüsterungen jesuitisch starker Naturen zur Scheinexistenz überredet und fängt selbst zuletzt an, an sich zu glauben. Die Menschen sind ja so leicht zu betören und namentlich durch Schmeichelei; und die Toren nehmen es sich als Schmeichelei, daß starke Macht sich zu ihnen neigt, sie zu überzeugen: sie sind schon dadurch allein überzeugt.

Es gibt nur Menschen, es gibt eine Menschheit, aber kein Volk[1])."

Nur in eines Juden Kopfe können solche Gedanken entstehen; und es sind ergreifende, vorgreifende Gedanken. Jener glaubte auch an das Judentum nicht, vor allem nicht.

„Das Judentum zumal! So sehr will der Mensch an seinen Lieblingsgedanken, an seinen leichtwiegenden, leichtesten Gedanken festhalten, daß er sie auch in ihrer größten Lächerlichkeit noch nicht scheut.

Das Judentum — ein Volk!? Jeder Jude ist ein See, und all die Seen und Lachen der Welt bilden kein Meer.

Wie lächerlich!"

Sein Gewissen wußte es besser; nur sah es sich schon in Traumgebilde eingehüllt, nur lebte es schon mit dem noch unerreichten Ziel, mit der Verwirklichung der Idee der Menschheit.

---

[1]) Hunderte von Juden glauben das im tiefsten Grunde ihres Seins.

Als die ersten vorjüdischen Urstämme sich zu einem Bunde zusammenschlossen, vielleicht aus Not, vielleicht aus Notwehr dazu getrieben, vielleicht aus nachbarlichem Friedensdrang; aber möglicherweise — und das hat die psychische Wahrscheinlichkeit für sich —, weil eben das Fremde gegenseitig anzog, die Erwartung vor dem Neuen, Ungekannten kein Hindernis aufkommen ließ: denn auf kulturarme primitive Menschen übt jede neue Möglichkeit — zumal wenn sie keine großen Gefahren in sich birgt — eine unheimlich starke Anziehung aus, daher der uralte Begriff Neugier: das wußte noch jeder Weltumsegler zu verzeichnen.

Oder auch — warum doch diese Möglichkeit, die herrlichste, stolzeste von allen, verschweigen? Aus Furcht vor zuviel Metaphysik? Aber diese Furcht ist gefährlicher, mehr der Überwindung wert, weil tiefer liegend, als selbst das hohle hochfahrende Verwerfen jeglicher Metalogie, das nach den verdienten Prügeln, die es zur Zurechtweisung von den tiefen Geistern der letzten Epoche (Kant, Schopenhauer, Nietzsche) erhielt, wohl nie mehr das wortbeladene Haupt wird zu erheben wagen anders als zu neuen Hieben, die es von Zeit zu Zeit wieder braucht, weil es auch seine Erinnerungen nicht versteht.

Oder auch blieb bei einer Urspaltung und Zerstreuung der Menschheit (vielleicht nur des weißen Menschengeschlechts) eine Gruppe übrig, die dieses Auseinandergehen nicht mitgemacht hat, die nicht mitgehen wollte oder mußte? Und vielleicht gab es schon in Urzeiten ein Auf- und Abfließen, Osmose und Diffusion zwischen diesem zurückgehaltenen Urkern der Menschheit und den immer weiter geworfenen, immer mehr sich ausprägenden, immer individueller werdenden Strahlen der Wandervölker? (wobei auch dieser Kern durchaus nicht immer an einem bestimmten geographischen Ort bleiben mußte).

Als der erste abrahamitische Kern des vorjüdischen Volkstums, gefestigt in sich und doch ungeahnte Möglichkeiten bergend, seine Wanderungen durch die fremden Länder und Stämme ausführte und dabei immer neue Teile zu sich und mit sich zog; als das noch ungelenke, noch ziellose, noch zuchtlose Gemenge die Erschütterungen seiner schlimmsten Kinderkrankheiten durchmachte: mit einer Intensität, die immer neue Ausbrüche befürchten lassen mußte; als in unerhörten, aufregenden, fanatischen inneren Kämpfen, die jahrhundertelang wild am Körper des jüdischen Volkstums rüttelten, das geeinigte jüdische Volk seinen ersten gewaltigen Siegesschrei in die Welt hineinschleuderte und seinen ersten König wählte; früher schon, als es unter Donner und Blitz aus den Händen seines Gewaltigsten, Einzigen, Liebendsten, Grausamsten, Größten sein Gesetz erhielt zur Besiegelung seines Weges für ewige Zeiten; als es aus den mächtigen Gehirnen seiner Nachfolger, der Erhabenen, Unvergleichlichen, Schönen, Zornigen, Gewaltigen, der Propheten, Priester, Gesetzgeber, seine hundert Gebote und sein einziges einendes Gebot: „Höre, Israel, Gott unser Herr ist das Eine" erhielt, seine Banner entnahm, seine Ziele empfing, — da wurde die erste Erfüllung vollbracht, da war der erste Versuch einer Menschheit geschaffen, da war ein kosmisches Völkerchaos zu einer Volkswelt geordnet. Und so entstand das Judentum, das Weltvolk, der Erstling der Menschheit, die Teil-Menschheit.

Und so entstand dem Judentum ein Ziel, so wurde ihm ein Lebensinstinkt geboren, dem es unwandelbar gedient hat und immer dienen muß, denn sein Leben ist darin.

Und dieses Ziel ist die Verwirklichung der Idee der Menschheit.

Jedes Wesen noch sucht sein Leben zu rechtfertigen; als ob das Leben — eine Schuld wäre!

Wir geben dem Leben nicht, was wir ihm schuldig sind. Und das macht uns das Leben zur Schuld.

Der eine sucht eine Rechtfertigung im Glauben, der andere — im Ziel; jener in seinen Vorfahren, dieser in seinen Nachkommen.

Auch der verkommenste Mensch kann ohne eigene (und zwar ernst geglaubte) Rechtfertigung nicht leben; und jedes Laster noch sucht sich eine Tugend zu, die es ausgleicht, ja überglänzt und überschattet — und sei es auch die vermeintliche Tugend unaufhörlicher Selbstbeschuldigung.

Wer nicht auf sich Rücksicht nimmt, muß andere berücksichtigen: das ist die Rache des Selbst. Doch wer sich verteidigen muß, soll sich erst prüfen: er ehrt seine Feinde und sich, wenn er den Kampf heilig nimmt, wenn er seine besten Waffen putzt und seinen prächtigsten Panzer anlegt.

Wir haben der Menschheit gegenüber ein Ziel zu erfüllen. Darin liegt unser Leben, doch darin liegen auch die fürchterlichsten Keime zu unserem Tode.

Wir haben der Menschheit gegenüber eine gewaltige Schuld zu begleichen. Nicht in dem Sinne, daß wir den Gastschenkern so viel zu vergelten haben und so viel des Dankes schulden, wie es uns seitens der lautesten Feinde immer wieder vorgehalten und vorgeworfen wird. Denn wir vergelten jede Erfüllung eines gerechten Wunsches[1])

[1]) Und wir haben viele gerechten Wünsche und sollen für ihre Erlangung unsere Kräfte aufwenden; wir müssen viel verlangen (viel in den mißgönnenden Augen unserer täglichen Feinde), um unserer Mission willen.

zehnfach, hundertfach, mit dem besten Blute unserer Gehirne.

Und überhaupt sollten doch jene Leute bedenken: wer zu Dank verpflichten will, ist keiner Achtung wert; und ohne Achtung kann es keinen Dank geben.

Wir haben im Laufe unserer älteren Geschichte buchstäblich vom Fleische anderer geschnitten, fremdes Volksleben zerstückelt, um uns zu bilden. Und doch: welches Volk tat es nicht so? Ist doch Nahrung ein Gebot des Lebens!

Es gibt kein großes Volk, das nicht ebenfalls verschiedene Einschläge hätte; doch keines außer uns, dem sie zum eigentlichen Leben werden mußten.

Darum hat jedes andere Volk eine Urindividualität sich doch noch bewahren können, wogegen die unsrige sich erst im Laufe der geschichtlichen Zeit gebildet hat. Darum trägt jedes andere Volk die Gefahr der Verjudung mit in sich, also einer Abschwächung des Instinkts der Feindschaft.

Wir Juden — man erinnere sich doch der ersten Ausführungen dieses Buches — haben diesen Instinkt der Feindschaft, also den Drang nach ihrer Betätigung und zu ihrer Notwendigkeit, schon gänzlich verloren; nie mehr werden wir gegen ein weißes Volk Krieg führen können.

Höchstens können (und sollen) wir diesen Instinkt bei den anderen Völkern wahrnehmen, uns erklären und unsere Bahn danach richten. Wir müssen uns nach den anderen richten, nicht wahr? so fordert es unsere Idee, die doch eine Erfüllung nicht in uns selbst nur verlangt, nicht wahr? da sie doch das ganze Menschentum umfaßt.

So lehrt uns wenigstens der erste Blick, daß wir uns den anderen anpassen müssen; nicht wahr?

Das Judentum in seiner Ganzheit ist auch nur ein menschliches Volk: es hört, wie andere auch, seine Propheten zu schlecht. Sonst hätte es die Bahn der Anpassung nicht suchen müssen; dem ersten Blick nicht folgen sollen; seine Individualität nicht zu spalten haben.

Unsere Erfüllung liegt doch in uns. Unsere Propheten lehrten es so für harmoniesuchende Ohren; das Volk hörte nicht gut zu. Und es hat jetzt, zuletzt, keine echte Bahn gewählt — nur die zum Siege führende Bahn ist echt! Sein Gewissen, gottlob, verblieb ihm noch, hieß es widerstreben, hieß es ein Unbehagen fühlen. Jeder echte Jude muß diese Unruhe der Aussichtslosigkeit kennen, sein Gewissen kennt sie (und sein Gesicht trägt sie). Ja, er läuft davon, wenn er schwach ist; er entwurzelt sich, wenn er an seinen Wurzeln verzweifelt.

Wunderbar sind die Verflechtungen im Netz des Geschehens! Wunderbar die gegenseitige Ineinanderwirkung von Ursache, Sein und Ziel!

Seitdem das Judentum die Siegeszügel aus der Hand ließ und sich im Fremden zu versuchen anfing, hat es seine feste Burg verloren, seinen innersten Wert ins Wanken gebracht — und das ist der Grund, warum es die Achtung anderer verloren hat! darum weiß man ihm für seine unsterblichen Werke keinen Dank mehr, obschon diese Werke selbst der Menschheit zum Heiligtum geworden sind und dadurch schon ein gewaltiger erster Sieg — was ist der erste Sieg? — unserer Idee zugefallen ist.

Aber es ist eine Rückkehr möglich: das soll eine Einkehr werden. Es ist ein Zurück möglich: zurück ins Eigene,

zurück zu sich selbst! Das Judentum birgt noch eine Mission für sich!

Und nun lese man wieder die ersten Seiten dieses Buches durch. Erst jetzt, nun die Grundvoraussetzungen schon geschaffen sind, kann der eigentliche Sinn jener Ausführungen auf seinen tieferen Inhalt geprüft und verstanden werden.

Wie in einer Sinfonie das erste Motiv nach den Vertiefungen und Erweiterungen der Hauptzüge in seiner ersten Reinheit sich wiederholt und dann erst seine wahre Gestalt in all ihrer Schönheit und Größe unverschleiert vor die Seelen der Zuhörer zaubert, und wie eine echte, dem vollen Sein des großen Musikers entquellende, aus Leid und Lust geborene Sinfonie mit Ergriffenheit gehört und wieder gehört werden will, — so soll der Leser, den ich mir (und ihm selbst) erhoffe, diesem Buche mehr als nur Leser sein: er soll an ihm in seinem Herzen weiterbauen.

Ich will mir junge, jüdische Leser. Und jung sein heißt: an große Träume glauben; silbernes Haar um das Haupt ist kein Hindernis für die Jugend; ja, manche werden erst mit silbernen Haaren jung, weil sie erst dann die Besinnung, die persönliche Andacht finden. Jugend ist naive Weisheit der Lebensfülle.

Noch sind unzählige Fragen des Judentums zu empfangen, zu prüfen, zu richten. Aber die letzte aller jüdischen Fragen: „Wohin nun weiter?“ ist die dringendste. Schon zu Anfang stellte sie sich vor alle anderen; und der Versuch einer Antwort war schon da gegeben, ohne daß bereits die inneren Triebkräfte jener Antwort, ihre Möglichkeit, ihre Notwendigkeit aufgeklärt gewesen wären. Jetzt ist unser Auge gewaffnet, unser Wille geklärt. Wir

können nun sicherer, freudiger, besser an diese Frage herantreten.

Der Wille — aufgeklärt! Ist nicht eine Art tieferer Ironie in diesen Worten? Wie?! Der Instinkt — enthüllt? Man erkennt einen edlen Menschen daran, daß er nie spricht von dem, was ihm heilig: es sei denn für bewegte Augenblicke, die dadurch erst geweiht werden sollen.

Wär's nicht besser gewesen, zu verschweigen, zumal die Former des Judentums schon längst es gesagt haben für die, die hören wollen? Aber das ist es eben: sie wollen nicht hören. Es muß ein festes Wort das Judentum zum Horchen auf sein eigenes Herz zwingen. Und da durfte nicht alles verschwiegen werden.

Wir bilden einen unzertrennlichen Bund. Nie mehr kann unser Werden verworfen, kann das Wie unseres Gewordenseins verneint werden. Das Judentum ist der komplizierteste Volksorganismus der Erde. Es lockt immer wieder die Augen verwundert betrachtender Geister zu sich: es gab wohl kein Genie unter den Völkern der letzten Jahrhunderte, das nicht auch die Frage des Judentums anschnitt; mitunter unwillkürlich, ja widerstrebend, abwehrend, dann doch wagend — es war immer ein Wagnis. Das Fremde der Aufgabe zog an, das Rätselvolle, das scheinbar Widersinnige in der Harmonie der Menschenwelt, die doch auf Land, Krieg und Ziel aufgebaut war. Ich habe einen Fremden, einen jungen Menschen von außerordentlicher Feinheit des Intellekts, schon einmal von den „rätselhaften Gesichtern" der Juden sprechen hören. Das war ein tief unwillkürliches Wort und sehr wahr gesprochen: Wir sind dem ursprünglichen Instinkte ganz rassenreiner Naturen ein exotisches Gewächs, ein fremdartiges Rätsel; man kennt eben das auflösende Wort nicht — das uns selbst auch das erlösende sein soll.

Die Universalität des Genies[1]) zwingt es auch dazu, das Judentum erklären zu müssen, schon weil das eigene Jüdische nach Annäherung und Beantwortung drängt und mitunter aufregt und aufbringt, wodurch viel absichtlich Ungerechtes über die Juden von vielen großen Geistern in die Welt gesetzt worden ist (ich denke hier an die instinktive Absichtlichkeit des Gewissens, nicht etwa an die einem Genie unmögliche bewußte Falschheit des Intellekts).

Jedes Genie trägt die Verneinung des Reinnationalen mit in sich: hie und da ist es daher freien und stolzen Geistern auch gelungen, über die Sphinx des Judentums manches wahre und große Wort zu sagen. Aber es war nur Geist, was sie von uns wußten, es hatte nicht Fleisch und Blut, nicht Leben, nicht Zukunft; es schwebte wohl jener Geist über der Welt des Judentums, aber darunter schien alles Tohuwabohu.

Die wirkliche geschichtliche Erkenntnis fehlte jenen Augen, die sie nicht in ihrem tiefsten Blute trugen; die Wahrheit blieb ihnen verborgen, daß das Judentum ein Bund ist. — —

Es ist für einen nach vollem Leben verlangenden Menschen[2]) tief schmerzlich und beschämend zu sehen, wie leer das Leben der meisten Mitmenschen ist, die doch wahrlich von der Natur nicht bei ihrem Verschenken von Herz und Geist beleidigt worden sind.

Der echte Stolz übernimmt die Verantwortlichkeit für alles Eigene; auch für das, was ihm die Schamröte ins

[1]) Man hat noch zu wenig beachtet, daß das Genie nie Reinkultur eines Stammes ist, immer eine Einwirkung und Einschlag fremder Kulturen (und fremden Blutes!) aufzunehmen hatte.

[2]) Um jedes Schlechtdeuten abzuweisen: zur Fülle des Lebens gehört nur ein Reichtum der Seele: in Freude und Leid, an Sehnen und Denken.

Gewissen treibt; auch für seine Träume noch, die schönen wie die häßlichen. Der Mensch selbst hat den Stolz auf das, was er geworden ist, aber auch die Schuld daran. Freilich, wer es nicht so will, hat Grund sich über Anderes zu beklagen: er müßte sonst über sich selbst Klage führen und Urteil fällen.

Es ist gut und schön, daß einem Menschen ein gutes und schönes Werk gefällt, daß er nach solchen Werken dürstet, daß er sie von seinen Mitmenschen verlangt, daß er trotz Ach und Weh das Große zu würdigen weiß und es nach vielen Wankungen doch zuletzt bejaht. Es ist gut, daß man an jeden Künstler Anforderungen stellt — wahr ist's: der wahr schaffende Künstler fragt danach nicht: dafür soll ihm das Publikum erst recht Dank wissen —; es ist gut, daß man von einem Buche Inhalt und Form verlangt, in einem Drama wahre Konflikte und lösende Individuen sucht, von einem Bilde Phantasie und Farbe, von einer Musik gefällige Töne erwartet: das ist freilich sehr wenig, es sind dies recht armselige Wünsche, es ist eigentlich zum Verbittern wenig; doch es ist gut, es ist noch mit schlummernden Möglichkeiten verknüpft. Es ist sogar gut, daß der alltägliche Mensch von seinem Zeitungsartikel, der für ihn die tägliche Arbeit des Denkens ausführen soll, einen Schein von Geist und Verstehen fordert: dadurch erhält ja die herrliche Presse unserer Zeit[1]) ihre Anspornung und liefert täglich immer Schöneres und Besseres.

Es ist beschämend, wie sehr der meiste Mensch unserer Zeit jede Einkehr vermeidet, ja blasiert abweist. Wenn seine Blague wenigstens Geist hätte! Aber man sucht

[1]) Spätere Epochen werden in ihr das schlimmste Übel unserer Jahrzehnte sehen; schon jetzt kann ein feinsinniger Mensch nicht ohne Übelkeit an sie denken; zu einem Siege des Plapperdrachen soll es aber nie kommen: dafür wird schon die Elite der Kultur sorgen.

vergeblich nach jeder Ironie darin: die Ironie scheint überhaupt abzusterben, seitdem ihr ebenbürtiger Erbfeind — das Große — so selten geworden ist.

Es ist traurig, daß der Sinn für den vertieften Genuß dem Menschen von heute so sehr abgeht — weil er nur das Heute kennt, nur dem Heute lebt! Und wie fürchterlich ist das, wie würdigt es das Leben zu einer Lüge herab!

Besonders die moderne Großstadt spült solche Halbmenschen heraus, die zur Hälfte dem Geschäft, zur anderen dem Markt gehören. Und doch hätte es anders kommen sollen, gibt es noch hundert Pforten zum Menschlichen hinüber, zum Persönlichen hinauf. Die wahre Gefahr ist aber höher zu suchen: in dem Drang nach Sorglosigkeit, der so tief im Herzen Tausender eingewurzelt ist. Man verwechsle ihn doch nicht etwa mit der Sehnsucht nach Ruhe, die das zwischen Hoffnung und Augenblick verzweifelte Individuum ergreift: die meisten wollen behagliche Ruhe haben, weil sie die Pflicht fürchten.

Das Vergehen umfaßt wie ein schwarzer Nebel jeden lebenden Sinn; der Gedanke daran ist furchtbar, muß um alles vermieden werden. Jede große Pflicht, jede große Erfüllung stellen das Vergehen vor die Augen; und das flößt den Menschen solche Furcht ein, darum die unsägliche Angst vor jeder Gewaltigkeit eines Zieles, einer Pflicht, einer Idee; daraus die so tiefliegende Furcht vor Metaphysik.

Die Größe einer Pflicht wirkt entmutigend auf Menschen mit schwacher Intensität. Für starke Naturen ist sie der eigentliche Lebenstrieb, der stärkende Wein des Seins, die funkelndste Krone der Zeit.

Wenn nur die Menschen wüßten, wie sehr die Sonne einer Mission wärmt und stärkt und liebt und schützt und segnet! wie sehr im potenzierten Leben der Tod aufhört, das Schrecklichste zu sein! wie sehr das Leben dann zur Kunst wird, zur größten, herrlichsten, freiesten Kunst! wie der Becher des Seins da mit einem hellen Auflachen von freiem, frohem, frischem Herzen weg unaufhaltsam ergriffen und gewaltsam geleert wird, mit all seiner Süßigkeit und aller Bitterkeit, unter Zujauchzen der mittrinkenden Kameraden, in einem Zuge, bis zum letzten Zuge! und dann genug! zum ewigen Schlummer!

„Ich habe gelebt, Freunde." Wenn es ein Sterbender sagt, so wisset: er fürchtet seinen Tod nicht. Wie sollte eine ewige blinde Ungerechtigkeit über dem Leben aller walten, wie soll „die Unsinnigkeit des Todes" (so muß es jede nicht verstehende Natur nennen) im All gerechtfertigt werden? Oder besser, in richtiger Umkehrung der Frage: warum muß doch eine so gewaltige allherrschende Erscheinung, wie der Tod, als das unaussprechlich Schreckliche erscheinen?

Es ist Schuld des Menschen, daß er den Tod fürchtet. Hätte er in seinem Leben gelebt, er würde nicht so klein sein, er würde verstehen. Die Furcht vor dem Tode ist das eigentliche Bekenntnis der Schuld des Menschen, der eigentlichen einzigen Schuld: daß er sein Leben nicht erfüllt hat. Die gesamte Mystik des Vergehens ist hierin, auch das Quälende, das unsäglich Quälende für den Sterbenden, wie für die Menschen seiner Umgebung, die an ihren eigenen Tod, an ihre eigene Schuld gemahnt werden. Darum ist das Sterben so erschütternd. Darum der Wille, die letzten Stunden „mit Gott zu verbringen", in einer gedrängten Stunde das tiefste Wollen der verborgenen Seele sich vor die Augen zu stellen; sich in der letzten Minute voll, lebensvoll, gottvoll zu fühlen, — weil man

dann ruhig sterben, in Wonne vergehen, in Schmerz vertauchen kann.

Wer den Wert des Lebens kennt, fürchtet den Tod nicht. Und dem ist auch das so viel gewaltigere Gefühl fremd, das erst jenes gebiert: die Furcht vor dem Leben. Wer Stunden der Erfüllung gekannt hat, ist zum Sterben reif und bereit: nicht jeden Augenblick zwar — der Mensch fürchtet noch immer.

Nur wer das Leben fürchtet, fürchtet auch den Tod. Der wahre Mensch, der starke intensive Wille, überwindet sich hierin zuerst: er verlernt die Furcht vor der Pflicht.

Wollen ist ihm Urtrieb, Verstehen — Ursehnsucht, Leben — alles. Er allein kennt den Wert der Pflicht, er allein versteht das Leben. Und er allein fürchtet den Tod nicht, er hat für ihn nur Ehrfurcht, nur Schmerz, daß er — auch er! — nur zu schwach ist, sein Leben immer zu erfüllen, jeden Augenblick noch zu leben, ewig zu leben.

Es ist bei schwacher Natur wie in einem geschlossenen Kreise: aus Furcht vor Niederlage fürchtet sie den Kampf, und eigentlich doch nur aus Furcht vor Kampf scheint sie die Niederlage zu fliehen; aus Furcht vor dem Tode hat sie Angst vor dem Leben, und eigentlich erschauert sie vor dem Tode, weil sie nicht auf Leben beruht; aus Furcht vor Vergehen flieht sie die Verantwortung, und eigentlich fürchtet sie doch zu versinken, nur weil sie die Pflicht scheut. Alles wahre Leben ist Pflicht, alle wahre Pflicht ist Leben.

Wir wissen nun, warum die meisten Menschen auch das Verstehen fürchten, auch die Metaphysik perhorreszieren:

weil jedes Verstehen zu einem Ziele führt, zu einer ordnenden ewigen Idee, zu einer Pflicht. Daß daraus auch sein unbefriedigtes Gewissen, seine innere Unruhe, die Sucht nach sinnloser Vergeudung seiner Kräfte herstammen, ist leicht zu begreifen.

Es ist traurig, wie sehr der Mensch das Verstehen fürchtet. Wer denkt denn z. B. auch nur einmal, wie viele Rätsel schon darin liegen, daß er ißt, daß er schläft, daß er sich bewegt, ganz zu schweigen von dem unergründlich tiefen Rätsel des Instinktes, des Gewissens, des Bewußtseins! Daß der Mensch denkt — ist Tatsache, ist Urgrund, ist Erstes; daß er ißt, trinkt, schläft, sich bewegt — ist auch Tatsache: aber doch nicht wohl Ursprung? doch nicht Ursache[1])? Das wäre ja die schlimmste Beleidigung für den menschlichen Geist. Aber die Forschung wird sich diese Fragen noch lange nicht nehmen lassen, es werden schon echte Künstler der Wissenschaft Licht hineinbringen: doch warum denkt kein Mensch sonst auch nur Augenblicke daran?

Es steht noch sehr schlimm mit dem Menschen; nur um seine göttliche Zukunft, seine heilige Bestimmung nicht. Der Mensch ist noch immer nicht Philosoph, noch immer nicht Künstler des Lebens. Der Mensch fürchtet noch immer.

Der lachende Bursche, der das Gruseln erst zu lernen hat, und es nie lernen wird, weil sein Wille zu jeder Furcht „Nein!" gesagt hat, wiegt sich noch im Lande des Märchens, entzückt nur noch Kinder; und auch diese nicht immer mehr, weil sie zu früh von der Naseweisheit der Erwachsenen naschen und die schönen Zähne ihrer Seelen damit verderben.

---

[1]) Welch tiefes Wort ist übrigens dieses!

Die instinktstärksten, herrlichsten Völker aller Zeiten schon hielten die Tapferkeit für die größte Tugend: der Mensch der Zukunft hat die Furcht zu verlernen.

Und was hat nicht erst der Jude der Zukunft zu verlernen! welche Arbeit bleibt ihm nicht schon jetzt zu erfüllen! Doch getrost: es ist eine gewaltige geschichtliche Energie im Judentum angesammelt, wir werden noch zu kämpfen wissen, wir werden noch zu tragen verstehen.

Es ist merkwürdig, wie sehr die meisten Menschen nie an den Ursprung der Wörter denken. Schon die Frage nach dem Entstehen der Sprache[1]) scheint ihnen näher, und sie ist doch ziemlich absurd, weil da ein Werden von Nur-Laut zu Sinn und Wort vor sich ging; während der geschichtliche Sinn eines Wortes oft die schönsten Geheimnisse des Werdens und Wesens eines Volkes verhüllt, die lieblichsten Offenbarungen für das Werden des Geistes birgt. Es gibt Wörter von so individuellem Gepräge, so tiefer Urgründlichkeit, daß sich das Auge des strengsten Richters daran mit Wonne weiden kann.

Und doch geht man im Verkehr damit so gedankenlos um, als ob sie nur Tauschobjekte zwischen Mensch und Mensch wären.

Nicht etwa sollte man jeden Schritt im Schreiten prüfen — das wäre das Komische an sich. Aber wenigstens für Augenblicke sollte man das Nachdenken in seinem tiefen Ernst nehmen; oder doch auch nur zum Zeitvertreib, — denn es läßt sich wirklich mit den Früchten auch eines leichten Nachdenkens die Zeit geistreich verweilen. Besser etwas denken, als gar nichts; aber auch die kleinste Mühe wird gescheut!

---

[1]) Ich meine die gewöhnliche nach dem Wann, nicht die wissenschaftliche nach dem Wie.

Wenn nur die Leute einige Schritte machen wollten, ohne jegliches Ausgelachtwerden zu fürchten! mit lachendem Wagemut über das erste Niederpurzeln und über das zehnte noch! Sie würden sehen, wie viel reicher sie dadurch geworden sind, wie viel reicher die Welt dadurch geworden, wie viel besser das Leben ist, als sie ahnten! Aber sie fürchten; die Sorglosigkeit ist ihnen zu lieb geworden; lieber arbeiten sie sich bis zum äußersten Ermüden ab, als daß sie selbständig, selbstherrlich, rücksichtslos über etwas nachdenken; und die freie Zeit, die Feiertage, verschleudern sie, wie es dumme Lasttiere nicht tun mit ihrem Futter.

Der erste Schritt wäre noch nicht so schwer geworden: wenn man nur nicht den zweiten und siebenten fürchtete! Aber man fürchtet sie und flieht sie. Der Mensch der Gegenwart ist ängstlich und frech, er erregt viel Mißstimmung in seinen Führern; sie wünschen sich ihn besser, er ist doch wohl nicht aussichtsloser als der frühere, der an Großem mitgebaut und Hohes mit vollbracht hat. Doch, wer weiß? vielleicht ist er vielfach schon wirklich schlechter, schwächer geworden.

Die jüdische Geschichte hat uns einen großen Namen mit überliefert: sie nennt uns, und wir sprechen es ihr nach: Bnej Brith.

Was bedeutet das? Söhne des Bundes. Wer weiß das unter uns Juden? Alle. Wer versteht das? Nur die wenigen, die das Verstehen lieben. Und noch anders nannten sich die alten Juden, als sie zu Jehova sprachen: Bnej Brithcho, Söhne deines Bundes, Gott! Und auch ein grausam erschütterndes Zeichen dieses Bundes tragen alle Männer des Judentums, ein gewaltig grausames Symbol hat den Bund besiegelt: der Akt der Beschneidung. Wer weiß das? Aber, wie lächerlich! Alle doch, Juden und

Nichtjuden. Wer versucht es zu deuten? Kein Fremder und die wenigsten Juden. Man bedenke doch, daß sich die Barbarei der fleischlichen Beschneidung bis jetzt unangetastet erhalten hat bei allen Zweigen des Judentums, daß sie hohe Kultur überwunden und überdauert hat. Wie sollte hier nicht der Versuch einer Erklärung gemacht werden, wie sollte nicht die Metaphysik des Vorganges reizen, wie sollten die das Judentum tragenden Mächte nicht hieraus ans Licht gezogen werden?

Anmerkung: Man wird hier vielleicht einwenden, daß doch auch viele wilde Völkerschaften die Beschneidung kennen. Darauf ist zweierlei zu antworten. Erstens ist es vielfach sehr möglich, daß sie es von den Juden haben: jeder nachwirkenden Natur stellen sich Nachahmende zur Seite. Aber noch eine zweite Erklärung ist wichtig. Sie liegt in der hier nicht näher zu erörternden ungeheuren Reizsucht des Wilden, der Sucht nach besinnungslosen Empfindungen. Daraus seine unbändige Trunksucht, der das Element des Lachens fehlt; seine betäubende Musik; seine sinnraubenden Tänze; seine Tätowierungslust; sein Durchstechen der zartesten Organe zum Schmücken; daraus auch die Beschneidung, die wohl oft erst an Erwachsenen vorgenommen wird.

Wie die Wilden selbst nur beschränkte Potenz haben, so hat auch jeder Vorgang bei ihnen nur beschränkte Metaphysik. Bei den Juden dagegen hat der Akt der Beschneidung einen sehr tiefen metaphysischen Sinn. Man wende nicht ein, daß damit kein würdiger Gegenstand geprüft wird. Wo über Gewaltiges zu reden ist, da hat sich jede Zimperlichkeit in ihr engstes Loch zu verstecken. Eine Frage ist zu beantworten, die blutigen Ernst erheischt; und da haben Weibernaturen und geistige Schwächlinge zu schweigen.

Wir sind die Söhne eines Bundes, der sich lange Zeiten hindurch immer erneuern, immer erweitern, immer für sein Bestehen innere Kämpfe durchmachen mußte. Wir sind ein Völkerbund; noch jetzt, wie immer bis jetzt; und der Bund ist durch eine unausrottbare innere Gewalt gefestigt wie kein anderer. Das Judentum ist ein einiges Volk; ein Bund bleibt es trotz alledem. Nur die

ungeheure Macht des Monotheismus zwang das alte Judentum zusammen: darum Awdej Brithcho, der Dank an den einen, der uns von allen Enden der Welt sammelte.

Wir sind ein durch das Blut vieler Geschlechter und den Geist vieler Gewaltiger unzertrennlich gewordener einheitlich gefestigter Bund. Daraus die außerordentliche Macht des geschriebenen Gesetzes. Solange ein Volk einheitlich und stammrein ist, braucht und hat es kein anderes Gesetz als sein eigenes Gewissen; die kaum bewußte Überlieferung, der Spruch der Gemeinde, der Wille des Führers entscheiden hier gegen jedes Vergehen, richten jede Tat. Erst durch den Beitritt anderer Elemente entsteht die Notwendigkeit eines freiwilligen oder einseitig aufgezwungenen[1]) „Contrat social", dessen Bedeutung um so größer ist, um so stärker von den einzelnen Teilen geschätzt wird, je komplizierter die Heteronomie dieser Bestandteile ist. Es ist nicht Willkür, es ist nicht Zufall, daß das Heilige Buch des Judentums mit sein Gesetzbuch ist und der Bundeslade anvertraut wird.

Wir sind eine völkerkosmische Einheit; ein Völkerbund, der zum Volke geworden. Das Judentum ist die erste Verkörperlichung der Menschheit.

Der Stolz dieser Erkenntnis wird uns nie mehr geraubt werden können, nicht von den Feinden der Idee der Menschheit — es gibt deren noch sehr ernste und tiefe, die werden zu allerletzt eine Herabwürdigung ihres Verhängnisses zulassen; und nicht von ihren Freunden, die in ihr eine allgemein menschliche Erscheinung sehen, und die innerlich zu uns gehören. Diese würden zu uns kommen, wenn wir nur uns wieder gefunden, wieder zu einem stolzen Volke geworden, das Zurückkehren zu

[1]) Denn auch das Verhältnis zu einem besiegten Volke will geregelt werden, sobald der Sieger sich in seinem Lande niederläßt.

unserer wahren Gestalt uns ermöglicht haben werden. Jetzt sind sie nur irrende Sterne auf den Himmeln ihrer Völker: denn sie haben für ihren Traum nur Geist, kein Land, kein Volk; keine Aussicht in die Zukunft, weil keine Stütze in der Vergangenheit; eine Stütze vielleicht doch: die Heiligen Bücher: aber das ist eben das Judentum.

Die Freunde der Menschheit gehören zum künftigen herrlichen Bunde der Menschen. Jetzt gehören sie innerlich zu uns. Aber solange das Judentum selbst nicht mehr zu sich selbst gehört, nicht mehr sich selbst hört, nicht mehr sich selbst lebt, — wie kann es da zu sich herüberziehen, was sich auch noch so sehr zu ihm neigt?

Sobald das Judentum sein Selbst wiedergefunden, wird es wieder Proselyten zu ihrem Heiligtum führen, wird es Eroberungen wieder machen können, die keine Verfolgung mehr aufhält, solange der reine Brunnen der Wahrheit quillt. Es wird wieder eine große Zukunft haben und mit ihr wieder ein Leben, eine Lebens- und Siegeslust.

Welche Verheißungen sind in uns noch nicht aufgedeckt, welche Hoffnungen noch bergen ihre prächtigsten Edelsteine in den dunkelsten Träumen unseres Gewissens!

Gewiß, sie gehören nicht in den Alltag der schweren, sehr schweren Zeit hinein, die das Judentum jetzt durchzumachen hat. Von grausamen Feinden nach außen begrenzt, von noch düstereren Gefahren nach innen bedroht, mit der unsäglich schweren Last eines falschen aussichtslosen Lebensweges bedrückt — würden wir tausendfach schwerere Lasten zu tragen wissen, gälte es die Möglichkeit eines Sieges! Aber die Sonne der Hoffnung soll doch nur einen Strahl in den fluchbeladenen Kerker der Gefangennahme des jüdischen Lebens hineinspielen lassen, eine Verheißung nur dem zitternden, verkommenen, verirrten, verwirrten, gebeugten, fluchbeladenen und doch

noch betenden und hoffenden ewigen Juden bringen, — und er wird aufleben, er wird wieder das Leben segnen, er wird wieder seinen Gott finden und festen Schrittes, betend, den Tod für ihn zu empfangen wissen.

Das Judentum hat eine Mission. Es hat seiner Mission immer gelebt, immer.

Man darf ein großes Prinzip nicht lächerlich machen, indem man es noch auf jeden Fall anwenden will; aber wir können ruhig behaupten, und es bleibt wahr: das Judentum lebte immer für die Verwirklichung der Menschheit.

Ist das Judentum nun besiegt? Tausend Niederlagen brauchen noch keine letzte Niederlage zu bedeuten. Die Bahn ist zu prüfen. Ein Wille ist zu prägen. Ein Weiter ist zu wählen.

Das Judentum lebte immer, in jedem Augenblick seiner nachprophetischen Geschichte, der Idee der Menschheit. Die Propheten allein formten erst die jüdische Teilmenschheit und mit ihr auch ihre Ziele. Nun wußte das Judentum, wofür es lebt. Und es lebte dafür. Und sein Gewissen wußte es.

Jeder große Schritt, den das Judentum machte; jeder große Versuch, den große Juden anstellten; jedes neue Gebot, jedes neue Ziel, jede neue Hoffnung, die sie der Welt kundgaben — alles hatte nur die eine Erfüllung zu vollbringen: die Menschheit aufzubauen helfen.

Wir wollen hier die Frage nach der Bedeutung des Christentums noch nicht aufwerfen. Aber eines sei schon jetzt gesagt: glaubt man nach dem Bisherigen noch die Behauptung wagen zu dürfen, das Christentum habe

seinen Ursprung nicht im Jüdischen? welche Behauptung vielfach von gegnerischer Seite aufgestellt wird, die nur das jetzige Judentum kennt (und nicht versteht, aber gar nicht versteht) und aller geschichtlichen alphabetklaren Überlieferung zum Trotz immer wieder zu dem Gedanken zurückkehrt, das Judentum könnte gar nicht je imstande gewesen sein, das Christentum zu gebären. Und immer wieder kehrt der Versuch zurück, die jüdische Abstammung Christi zu bezweifeln, ja zu verneinen, trotz aller ersichtlichen verzweifelten Aussichtslosigkeit eines solchen Versuchs. Es ist da eine alte Erfahrung bestätigt: Beispiele reizen zur Nachahmung; wie man sieht, auch die mit schlimmem Ausgange; der neue Versucher schmeichelt sich, es besser machen zu können: und fällt doch hinein[1]).

Aber auch von jüdischer Seite wird mehr als oft der tiefe Zusammenhang des Christentums mit dem Judentum leidenschaftlich verneint. Und hierin liegt eine Frage von außerordentlich tiefer Bedeutung für uns: sie wird nicht zu umgehen sein. Ja, wir werden noch sehen, wie mit dieser Frage der Schlüssel zum Verstehen des Hauptzuges der nachchristlichen Geschichte des Judentums aufzufinden ist.

Nachdem wir erkannt, wie eiserner Wille und konsequente Notwendigkeit die Mission des Judentums besiegelten, dürfen wir keine Falschheit mehr in der Frage nach dem

[1]) Ich kenne aus letzter Zeit einen Versuch, die Nicht-Jüdischkeit Christi „wissenschaftlich" zu beweisen. Aber den Verfasser (es ist H. St. Chamberlain) hierin ernst zu nehmen, hieße sowohl der Wissenschaft als ihm selbst eine Bedeutung beilegen, die beide nicht haben.

Man verzeihe mir das allzu freie Wortspiel; hier kann man sich vor dem Fehlschuß des Feindes nur schwer eines Lächelns erwehren. Übrigens ist Chamberlain ein sehr würdiger Gegner des Judentums. Einer der wenigen Würdigen, die reden.

Werden des Christentums dulden; die Verantwortlichkeit für diese Religion, die das Los der Menschheit mit entschieden hat, nicht mehr wie bisher abweisen: unser Stolz darf uns dies nicht mehr erlauben. Was alle wissen, sollen wir nicht leugnen.

Mit dem Christentum beginnt das erste Austreten des Meeres der jüdischen Mission aus seinen zu eng gewordenen Ufern.

Die Idee der Menschheit, in einem Teile, und dadurch zum Teil schon, verwirklicht, schmiedete sich ein göttlich reines Schwert, die Welt zu besiegen.

Der Mensch, der einzelne, das Individuum, der Pflichtseher, der Missionverkünder, der Mensch mußte geformt, mußte von Vater und Mutter und Bruder und Stamm weggewiesen werden.

Ein Heiliger erschien. Ein Prophet kam. Ein Messias strahlte auf.

Er mußte kommen. Wie hätte sonst die Idee weiter zu ihrem Siege schreiten können?

Er mußte den Menschen verkünden. Wie könnte sonst je die Menschheit gepredigt werden?

Das Judentum hatte eine gewaltige Energie in sich aufgespeichert: die Kämpfe vieler Jahrhunderte, die glühende Mächtigkeit hunderter erhabener Priesterseelen. Es mußte den Messias erwarten. Es mußte den Prophet der Propheten gebären. Und Christus kam und siegte.

Und doch hat ihn das Judentum verneint, verworfen, verschmäht? Ihn an das Kreuz schlagen sehen und es

geduldet? ihn verblendet mitverhöhnt? die ungeschlachten römischen Krieger ruhig gewähren lassen?

Und doch ist das Christentum nur das ausgesetzte Kind des Judentums geblieben, die verfluchte Tochter Jehovas, zu der jetzt, nachdem sie Königin geworden, die Judenschaft wieder die Hände emporstrecken will? Denn sie wird es tun. Wie kam das? Warum mußte es so kommen? Warum mußte es so kommen? Weil nur so der Sieg möglich ward.

Wenn wir uns, nach dieser vorläufigen Beantwortung der gewaltigsten Frage unserer Geschichte (also auch der Weltgeschichte!), Geburt und Werden des Christentums aus der Seele des Judentums, wieder an das tägliche Leben wenden, so erfüllen wir damit eine Pflicht gegen die Zeit, gegen unsere Zeit, die ihre eigenen Fragen hat.

Das Judentum hat im letzten Jahrhundert wieder von seinen besten Männern den eigentlichsten Gebrauch gemacht[1]), einen neuen Versuch zur Lösung seiner Aufgabe geschaffen: den von Lassalle und Marx begründeten geschichtlichen Sozialismus, den utopischen Traum von der neuen Menschheit. Es ist mitunter eine rührend lächerliche Art darin, wie verkehrt und umgekehrt Menschen ihre Wörter gebrauchen. Der (nennen wir ihn einmal so trotz der tiefen Ungerechtigkeit eines solchen Namens: man sollte hier „der christliche" sagen) vormarxistische Sozialismus kannte kein Hinausschieben des Zieles in glückliche Ferne, in utopische Zeiten; er wollte sofort eine Verwirklichung sehen, glaubte nur an das menschliche Herz (und irrte nicht darin — nur fehlte der Größte).

[1]) Das soll nicht etwa heißen, sie wären vom Judentum als Werkzeuge entsandt worden: nur daß sie der Mission des Judentums dienten. Überhaupt soll jede Zeile dieses Buches von innen heraus, nicht von außen hinein, gelesen werden.

Erst durch Juden — die Juden haben das Warten gelernt! — kam der marxistische (man sollte ihn doch einfach und gerecht der moderne jüdische nennen) Sozialismus auf, der jetzt zu einer verhängnisvollen Macht geworden ist (durch Juden), verhängnisvoll für uns! Denn es ist eine falsche Bahn, denn es ist kein Sieg hier zu erwarten! das hieße das Rad der Zeit, das Christentum, rückgängig machen wollen! Und das gelingt auch unseren Feinden nie mehr; wie sollte es nun erst uns selbst, den Urhebern, glücken können!

Die Juden sind das Zement der Menschheit, das durchdringende, durchsetzende Element, das Adernetz im Marmorbau des Menschentums; jetzt auch das zersetzende Element — das ist die Schuld der falschen Bahn! es kann auch anders werden. Doch es ist Zeit, den Fehltritt des Judentums zu erfassen, ihn in seiner erschreckenden Gestalt zu beleuchten, seine grauenvollen Züge — es ist der Tod, der aus ihnen blickt: der schreckliche Tod ohne Erfüllung — zu entziffern. Es ist das Los des Judentums zu deuten; und was dies besagt, wissen wir schon: es birgt die Frage nach dem Los der künftigen Menschheit in sich.

Aber noch harrt die größte Frage der gewordenen Menschheit auf eine Beantwortung.

Wie kam es, daß das Judentum, ein großes reichbeschenktes Volk, den

Glauben an den Messias

in sich trägt? Was ist der Messias, der König Judäas? Dem alle Völker ihre Kniee beugen? Der König der Menschheit? Der Sohn Gottes?

Der Völkerbund des Judentums kam durch heilig gewaltige Persönlichkeiten zustande. Und das jüdische

Volk kannte daher den Wert der Propheten, den erhaltenden, bauenden, schaffenden Wert ihrer Führer. Immer dursten die Felder der Erkenntnis, immer warten die Wiesen der Hoffnung. Die Propheten waren dem Judentum rettende Sterne; die Seele des Juden hing an ihnen, die ihm seinen Gott gegeben, wie sie zitternd und jauchzend und stolztrunken und demütig — was ist denn Demut des nicht Stolzen mehr als Schwäche? — am Gotte seiner Propheten hing. Der Prophet war die ewige Hoffnung des Judentums.

Es fehlen dem Menschentum Worte, stark genug zu sagen, wie sehr die Propheten die eigentlichen Bildner der Menschheit sind. Es auszusprechen ist Gebet. Und noch mehr sind die Propheten der Menschheit gewesen: sie gaben das erste Wort vom künftigen Menschen aus.

So sehr wußte das Judentum erst durch die Propheten sich als Volk gebildet, daß es auch den eigentlichen Verkörperer der jüdischen gewordenen Einheit, den ersten[1]) jüdischen König David, der jener Einheit in gottvollen Psalmen Ausdruck gab, und der doch so wenig[2]) vom eigentlichen jüdischen Propheten in sich hatte, einen solchen immer wieder nennt.

Der Prophet bildet nur die Seele, mit unendlicher Güte oder unendlicher Gewalt. Die jüdischen Propheten mußten alle gewaltsam sein, mußten den Donner in ihrer Stimme führen; mußten, um das Judentum zu formen, erst den Juden schaffen, den widerstrebenden, hartnäckigen: sie mußten sprechen. Sie waren keine Heerführer: sie gaben Jehova die Macht über die Heere und suchten — als die Zeit kam — ihm einen Vertreter, einen Vollzieher,

[1]) König Saul war nur der erste Versuch, aber auch er wurde zu den Propheten geschickt!

[2]) Man denke nur an seine Sünde.

einen Erfüller seines Willens. So gaben sie dem Judentum einen König und diesem König das Wort Gottes.

Nie war der jüdische König mehr als der Diener Gottes und seiner Propheten. Immer glaubte der Priester an seine Stellung über der ausführenden Macht; nie vermochte ein jüdischer König sich als Despot über die großen Sprecher des Judentums, über die eigentlichen Häupter Israels, die Propheten, zu behaupten: die Geschichte spülte ihn sonst mit dem Blute all seiner Söhne hinweg. Die größte Gefahr, die dem Judentum drohen konnte, — die Gefahr seine Propheten zu verlieren! — duldete das Gewissen des Volkes unter der Sonne nicht.

Der Prophet bildete den Juden, der König war die Krönung seines Werkes. Der König war das Schwert, der Prophet die Hand. Das Volk wußte es. Und daher der tiefe Zusammenhang, der im Gewissen des jüdischen Volkes zwischen König und Prophet besteht.

Die Teilmenschheit, das Judentum, sah im Propheten Erfüllung, Gestaltung. Sie suchte den Propheten, er war ihre größte Hoffnung. Sie wollte endgültig geformt werden, das ist ihre Sehnsucht geblieben, bleibt es jetzt wie immer.

Die Sehnsucht des Judentums ist die Menschheit. Auch das Judentum ist schon Menschheit. Aber nur Teil, erster Schritt, erster Versuch, erste Gestaltung durch die Macht Gottes und seiner Propheten.

Aus dem Judentum wird die Menschheit geboren werden, aber wie das Judentum selbst, nur durch Propheten. Die Sehnsucht des Judentums ist der größte Prophet, der größte Verkünder, die Krone der Schöpfung, der Former der Menschheit, der König der Menschheit, der Messias, der

Erfüller der größten Verheißung, der Erfüller der Mission der Menschheit.

Jedes lebende Volk trägt die Erinnerung an eine Urwiege der Menschheit — diese Urwiege war! Und es gab eine Urmenschheit, es gab einen Urkern der Menschheit: die Menschheit selbst, das Judentum, das Christentum könnten sonst gar nicht erklärt werden.

Und jedes Volk trägt die dunkle Sehnsucht nach der Menschheit in sich, die überwältigende Macht des Willens zur Art. Die Individualität ist sich Ziel, alles wird ihr dann zum Ziel: auch die Art. Die Menschheit wird zuletzt siegen müssen, weil das größte Ziel — unsere Propheten kannten es! — hinter ihrem Siege selbst noch steht, wie es zu allen Zeiten gelebt hat: der Mensch, die Persönlichkeit.

Das Judentum ist der Menschheit ewige Erinnerung an ihr Sein. Warum es so werden mußte, wollen wir hier nicht noch einmal wiederholen. Das Judentum muß siegen, und wenn auch kein Jude vor dem ungeheuren Zorn der in ihrer Individualität tief erschütterten Völker sein Leben wird retten können: aber das wird nicht so kommen.

Ja, das Judentum hat schon seinen größten zweiten Sieg zu verzeichnen.

Der erste Sieg, aus tausenden Siegen tausender Priester in blendender, betäubender Pracht erbaut, war die Formung des Judentums selbst.

Der zweite, auf Millionen von Siegen unaufhörlich kämpfender Menschenseelen errichtete Triumphtempel, war der Sieg des Christentums. Muß nun das Judentum siegen gegen die Juden?

Warum hat das Judentum Christum nicht anerkennen wollen? Was wurde damit erreicht?

Wie wurde es in vollkommener Überzeugung von der Notwendigkeit und Gerechtigkeit, von der Reinheit des Gerichtes, möglich, daß das gesamte aus tiefst jüdischen, tiefst religiösen Männern zusammengesetzte Synhedrion — dem zu gehorchen Christus selbst befohlen hatte — ein einstimmiges verdammendes Urteil über den Heiligsten, Lieblichsten, Blumenhaftesten fällen konnte? Ihn der unverstehenden, fleischlich rohen Macht des römischen Henkertums überlieferte, die so nur tierisch war, daß sie nicht einmal den weltumfassenden, Welten in sich fassenden, Blick des am Kreuze Sterbenden zu sehen Menschentum genug in sich fand!?

Warum mußte das Judentum sein schönstes Juwel verwerfen, es für nicht echt erklären, warum so grausame Furcht vor dem bittenden Blick seiner göttlichsten Tochter fühlen? Woher doch die so tief liegende Angst vor dem Christentum, die das Judentum noch heute beseelt — dasselbe Judentum, das erst der Menschheit zeigte, was größter Stolz und mächtigster Wille ist, das der Menschheit die Propheten gab?

Warum konnte das Judentum an den erwarteten, ersehnten, in heißen Gebeten und noch heißeren Wünschen erflehten größten Propheten, an seinen ersten Messias, nun er erschienen, nicht glauben? Um alles in der Welt nicht glauben? In der erschütterndsten Überzeugung von seinem Recht — nur Reinheit kann Großes auch im Bösesten schaffen — nicht glauben?

Warum mußte das rechtschaffendste Haupt des großen Synhedrions — kein gewaltiger Künstler hat uns noch

diese größte Szene der Weltgeschichte würdig verewigt; keiner fühlte sich so groß als Jude, sie zu verstehen; o! wenn doch jetzt, nun es Zeit ist, ein solcher Künstler im Judentum entstünde! — in einem Ausbruch weltvergessener Enttäuschung nach dem Sohn Gottes vor sich, nach dem Sohn des Menschen — der Mensch als Gott! (Christus wußte es, alle Propheten wußten es!) — den Arm ausstrecken, mit gewaltig zornigem Schmerz seine Würdengewänder zerreißen und einen aus den tiefsten Tiefen seines Volksgewissens kommenden Fluch gegen den schleudern, der sich bleich vor Bereitsein — die Bereitschaft der Erfüllung! die Erwartung des Erfüllers! — seinen weltvernichtenden Blicken entgegenstellte; den schwersten schrecklichsten Fluch, den das Judentum überhaupt kannte:

Er hat Gott gelästert!

Er hat Gottes Werk, das Judentum, zerstören wollen!

Warum mußte Christus vom Judentum nicht verstanden werden? Aus welchem abgründlichen Grunde? Zu welchem verschleiertesten Ziele? Warum?

Das Judentum war durch die vorchristlichen Propheten schon zu einem Volke geworden. Es kannte sich schon als Volk. Es hatte schon Individualität. Es war schon das Volk der Völker, das Volk der Propheten, das auserwählte Volk Gottes, das Volk der Priester, das Volk als Priester: denn das Judentum ist der Priester unter den Völkern, nicht der Kriegsheld, nicht der Künstler, nicht der Lebensstürmer, nicht der Herr, nicht die Persönlichkeit, nicht der Mystiker, nicht der Denker, nur — aber was liegt nicht alles, welche Welten, in diesem nur! — der Priester.

Auch der Priester hat Individualität. Ja vielleicht er, der sich auf das Weltall stützt, der immer vor der

Ewigkeit steht, am allermeisten: weil auch in Momenten der Schwäche.

Das Judentum war zur Zeit Christi schon zum Volke geworden — und es wollte nicht vergehen. Es hatte ein Selbst aus den schenkenden Händen der Priester erhalten und wollte — und sollte — nicht mehr, auch in der Menschheit nicht mehr! nie! aufgehen. Es hatte seinen Gott gefunden, doch konnte — und sollte — es nicht über sich bringen, den Predigerstab — oder das mächtigere Predigerschwert! — zu ergreifen und aus seinem Lande gehen. Weil es zur Individualität geworden war. Und weil es aussichtslos gewesen wäre: der Islam ist später daran gescheitert.

Das Judentum wurde ja später gezwungen, sein Land zu verlassen: aber selbst durfte es nicht ausziehen wollen.

Was wäre dem Judentum wohl beschieden worden, wenn es den Islam geboren und angenommen hätte?

Es ist dies eine Frage von furchtbar gewaltigem Ernst. Denn die Möglichkeit dazu — Jehova als Eroberer der Welt, der in die fremden Lande zieht und mit starkem Wort und starker Hand die Völker zu sich bezwingt — war auch eine jüdische Verheißung, die gerade die Mächtigsten zu sich zog.

Adonai Zebaoth! Gott der Heere! Es kostete dem zu einem kleinen, aber bedeutenden Teile sehr (ja zum winzigen aber mächtigen Teil nur)[1]) kriegerisch veranlagten jüdischen Instinkt viel Überwindung, dieser Möglichkeit nicht zu unterliegen. Und die inneren Kämpfe sorgten

[1]) Denn auch einige sehr kriegerische Stämme waren im Jüdischen Bunde vertreten.

schon dafür, daß diese Möglichkeit selten nur ihr drohendes Haupt enthüllen konnte[1]). Zum Glück! Sonst hätte das Judentum den Tod gefunden; vielleicht einen herrlichen Tod: aber einen letzten! vor der Erfüllung noch! Und, wer weiß? es wäre dann auch möglich geworden, daß es ein klägliches Ende gefunden hätte: daß also die heteronomen Teile den Weg zu ihren Bruderstämmen zurückgegangen wären, wodurch die ganze Arbeit der Propheten zunichte zerfallen wäre.

Das Judentum würde das Schicksal des Islams finden. Denn: wenn auch nichts wiederkehrt[2]), alles wiederholt sich.

Der Islam hat eine gewaltig großartige Erscheinung zutage gefördert: den Versuch eines Volkes[3]), die Menschheit sich zu unterwerfen; zwar seinem Gotte, dem einzigen, zu unterwerfen, — doch einerlei: die anderen Völkerschaften finden darin die Gefahr einer Vergewaltigung, und sie wehren sich bis zum äußersten, und sie sind stärker. Ja, durch diesen gerechten Kampf — der Kampf um die Individualität ist immer gerecht, ist der allein gerechte — werden sie erst stark, stolz, herrlich und schön; die Niederwerfung wäre ihnen dann Demütigung, Untergang; daher mußten sie zuletzt siegen.

Der Islam ist besiegt. Ob er noch neue Religion in sich birgt? Vielleicht; aus sich heraus wird sie gewiß nicht geboren werden. Das Judentum wird auch

---

[1]) Doch wurden einige Völker mit Gewalt judaisiert, z. B. die Edomiten durch Hirkanus den Chasmonäer.

[2]) Die Persönlichkeit will frei sein! Ihr Wille will keine Wiederkehr, will nicht metaphysisch-mechanisch das Vorzeitliche im Automatengange wiederholen, sondern neu schaffen, neu schaffen!

[3]) Das zum Teil natürlich auch Völkerbund war.

hier[1]) den Berg zum Vulkanleben erwecken müssen, und wenn es auch da im Teile zugrunde geht.

Das Judentum hatte schon zur Zeit Christi Individualität. Und diese — man erinnere sich doch — ist Aufsichselbstberuhen! Freilich nicht Insichselbstruhen — das Verhängnis des Brahmanertums, aber auch eine Art der Erfüllung: der Inder hält sich mit Recht für weise!

Das Judentum und Ruhe! Nein. Feuer und Stillstand! Nein. Gärung, Zersetzung, Spitze des Dolches, Schärfe der Messerschneide — und Behagen! Nein.

Das Judentum um die Zeit Christi hatte genug in sich zu erfüllen. Und es blieb in seinem Lande. Die größte Hoffnung hegend, immer den Propheten erwartend: den Former! nicht den Reformer! den eigenen König, den Messias, den Sohn Gottes.

Da kam Christus und predigte, lehrte den Menschen. Da erschien der Schreckliche, die schöne Lilie Judäas, die auch ohne Prunk mehr strahlte als Salomo in den prächtigsten Gewändern seines Reichtums und lehrte den Menschen, der sich selbst Erfüllung ist: „Das Reich Gottes ist in dir!"

Das wäre der Tod des Judentums. Und das Judentum wollte — und sollte! und mußte! — leben. Christus sollte der Menschheit kommen, nicht dem Judentum allein.

Christus war der zu Mensch gewordene Jude. Der Prophet kennt keine Rücksicht. Er macht den letzten

[1]) Kaum wissen es wenige, wie sehr auch der Islam ein Sohn Israels ist; wie vierhundertjährige Einwirkung jüdischer Stämme den Boden für Mohammed durchgefurcht hat; wie sehr Mohammed selbst, mittelbar und unmittelbar, vom Judentum beeinflußt gewesen.

Schritt. Der Messias fragt nicht nach dem Morgen, er kennt das Heute als Erfüllung! Er fragt nicht nach seinem Volke, nicht nach der Menschheit. Er kennt nur sich, nur den Menschen! Seine Reinheit führt ihn zum letzten Schritt, vom Menschen zum Gotte!

„Was schlagt ihr euch herum? Was lügt ihr? Was zwingt ihr andere? Was sucht ihr von anderen? Stiftet Frieden! Werdet zu Menschen, sucht euer Selbst!"

Und das Judentum, das Feinde kannte und in der Zeit lebte, das immer vor Abgründen stand und nur im Bunde sich fest fühlte, sollte sich nicht entsetzen? Sollte sich vor der Erfüllung auflösen? Zu Predigerstäben greifen und in die Welt ziehen, den neuen Menschen zu lehren? Ein Schaudern ergriff den Körper Judäas.

Wenn Christus den einen Gott nur predigte, wie jeder Prophet vor ihm, dann wäre er zum Abgott der Juden geworden. Aber wie hätte er dann zum Messias sich berufen fühlen können?

Christus war nicht Mohammed. Sich selbst das Judentum, dem Judentum die Menschheit zu bezwingen — nichts war ihm fremd wie dies.

Und wo er den Menschen predigte, konnte er denn ewig nur an den Juden denken? Nein.

Die Reinheit allein ist heilig, ihr allein fällt der Sieg zu. Christus wollte nicht beim Propheten stehen bleiben. Er wollte nicht Jude bleiben. Denn das Judentum war schon geworden. Die Propheten hatten es schon geformt und gefestigt, und auch sie wußten, daß noch der Größte kommen muß. Der Messias war ihnen auch Sehnsucht, wie jedem Juden unter ihrer Gewalt.

Aber das Volk verstand seine Propheten nicht. Es wollte im Messias nur einen sehr großen Propheten haben, oder einen sehr großen König. Beide Hoffnungen waren gleich verheißend. Das Judentum wartete auf seinen größten Gestalter, nicht auf den Umgestalter der Menschheit. Christus war dem Judentum eine Überraschung, eine entsetzliche Überraschung. Und doch: Wie hätte der erste Erfüller des gewordenen Judentums — anders sein können! Das Judentum hörte seine Propheten — zu schlecht!

Das Christentum annehmen hieße für das damalige Judentum: sich in freier Heiligkeit den Tod zu geben. Das vermag ein Märtyrer, kein Volk.

Das Christentum annehmen hieße für die Judenschaft zur Zeit Christi: sich auflösen, zum Märtyrer, zum predigenden Märtyrer werden. Das vermag kein Volk. Nur wenige Kinder dieses Volkes, Menschen, können zu Aposteln werden: aber kein Volk.

Das ganze Judentum konnte nicht zu einem Apostelvolk werden, wie es Christus verlangen mußte, wie es jeder von sich verlangen mußte, der Christum in sich fand — den Menschen als Gott.

Und das Judentum als Apostelvolk hätte auch nicht siegen können. Die Völker würden dann in ihm eine schreckliche Macht sehen: schrecklich durch ihren Frieden und ihre Reinheit! wie es die Macht Christi den Juden selbst war, die dieses Beispiel bis zum Wahnsinn entsetzte! Sie wollten nicht nur in sich sterben: weil die ganze Menschheit gewonnen werden soll.

Das Judentum als Apostelvolk wäre der Tod des Judentums. Aber nicht die Geburt der Menschheit.

Die Völker würden sich entsetzen, würden ihr Ende befürchten, ein fremdes Machtgelüst befürchten! Denn Priester sind machtdurstig für ihren Gott, schrecklich! Und der Priester würde möglicherweise den Christen besiegen, könnte der Versuchung erliegen, die Erfüllung durch die Macht suchen, zum Islam greifen, zum Papsttum!

Wenn das Judentum christlich geworden wäre, — das ganze Volk würde ans Kreuz geschlagen worden sein: es wäre dazu gekommen! Die anderen Völker hätten es tun müssen, weil sie frei und herrlich sein wollten, sollten!

Christus mußte er selbst sein. Aber auch das Judentum mußte es selbst sein!

Es mußte in Christo die furchtbarste Gefahr sehen! Und es mußte Christum verwerfen, mit Schaudern und Gebet verneinen!

Das Judentum mußte angesichts der neuen Religion, die aus seinem Mutterboden erwuchs, auf die Knie fallen, und seinen allmächtigen Gott zu ihrer Vernichtung mit tränend zornigem Gesicht anrufen! Weil es sein Leben galt, über Sein oder Nichtsein entschied!

Und weil der Sieg des Christentums anders nicht möglich geworden wäre.

Und so zerbrach das Judentum angesichts des ganzen Völkergeschlechts den Stengel seiner stolzesten Lilie, so zertrat es unter den Augen der ganzen Völkerwelt den kostbarsten Edelstein, der seinem Herzen entstrahlte — und das Schauspiel war für die fremde Menschheit bestimmt! Sie sollte es sehen! Und sie sollte es nicht vergessen!

Sie vergaß es nicht. Sie verstand es. Sie war erschüttert. Sie fing den Verbluteten auf. Sie vergoldete sein Kreuz. Sie nahm den für sie bestimmten Messias auf. Sie erfüllte eine Verheißung. Das Christentum siegte.

Das Judentum hat seinen zweiten größten Sieg gewonnen, die Judenschaft — die zweite große Schuld auf sich geladen und damit die größte Erfüllung vollbracht; die erste Schuld gegen die Völker[1]) getilgt, indem sie ihnen das Größte gab, indem sie der Menschheit das Ziel gab.

Genug! Wer Mensch ist, wird verstehen. Und wer wahrer Jude ist — wird auch verstehen.

Und wer wahrer Mensch ist, wird dem Judentum verzeihen. Er wird erkennen, daß das Traurigste, Schrecklichste, Furchtbarste kommen mußte. Er wird, tränenden Auges, verzeihen. Er wird die Notwendigkeit des Dämonischen im Weltall verstehen.

Das Judentum mußte. Es wäre anders für immer gerichtet. Und es darf noch leben, es wird noch sich selbst leben, es muß, es soll!

Das ganze Judentum müßte — einmal nur — das Vaterunser beten. „Und verzeih uns unsere Schuld, Vater der Welten, wie wir unseren Schuldnern verzeihen." Es wird uns verziehen, es ist uns verziehen. Das Judentum darf sich den Tod Christi verzeihen. Denn es erfüllte.

Das Gebet der Bereitschaft Christi ist jetzt zu verstehen. Das erschütterndste Gebet, das je die Menschheit ge-

[1]) Daß sie zu ihrem Werden unbarmherzig deren beste Kräfte raubte: Nahrungstrieb darf sich nicht an Menschen vergreifen.

kannt. Das Gebet des Messias. Das die zitternde Feder nicht zu wiederholen wagt, weil sie die Ehrfurcht kennt. Das sie nur deuten soll ..... Was war die zweite Möglichkeit, von der Christus sprach?

„Großer Vater der Welten, dein Wille sei. Wenn es möglich ist, so soll es ein heiliges Judentum geben. Doch willst du dir die Menschheit, so sei es. Ich bin bereit. Dein Wille geschehe. Amen."

Wenn nur das Weitersprechen jetzt nicht mehr nötig wäre! Wenn die Zeit, unsere Zeit, nicht drängte!

Doch, sprechen wir weiter. Wie ein Mensch zu Menschen, wie ein Jude zu Juden. Wie ein Genesener zu Kameraden.

Nur hundert junge jüdische Herzen für das Judentum gewinnen, sich selbst zurückgeben! Eine jüdische Kultur ohne den Fluch des Schuldbewußtseins mit ermöglichen, einen Stein nur für sie legen!

Es ist alles Erfüllung. Jeder Moment, jeder Schritt, jeder Wille, jedes Herz. Es ist alles Erlösung: jeder Mensch, jeder Augenblick; auch das Böse.

Der Keim der Göttlichkeit rostet nie, stirbt nie, verwelkt nie. So lehrte Christus.

Jedem Gebeugten, jedem Verzweifelten, jedem stumm Weinenden darf man in seinem Namen sagen: „Stehe auf, denn die Rettung ist da. Erheitre dich, denn du bist erlöst. Lache auf, denn Gott ist mit dir. Nur dein Wille sage es! Du trägst die Hoffnung schon in den Händen, öffne nur die Augen. Sei nur du selbst, suche nur das Reich Gottes in dir. Es ist schon da, in dir, jetzt schon,

wenn auch nicht von dieser Welt umher. Nicht im Umher, in dir. Dein Wille sage es. Und die Welt ist dann dein!"

Wir neuen Juden, die wir Juden bleiben, und doch Christum wieder unser nennen dürfen: unser, unser! — Wir werden zu unserem Judentum „Ja!" sagen und dem teuren Volke zu einem neuen Leben — und zum Siege! o Freunde, Freunde, ein Sieg winkt! — verhelfen.

Hundert Herzen dem neuen Judentum! Hundert Seelen der jüdischen Kultur! Die Rettung des Judentums wird ein Werk von Jahrzehnten sein.

Und dann kann das Volk weiterleben. Sich selbst leben! Und stolz die anderen Völker Brüder nennen! Sie werden uns von Zeit zu Zeit gute Feinde sein: wohlan, hoch das Glas auf unsere neuen Feinde!

Wenn wir Neuen siegen, in uns siegen, das Volk an sich selbst wieder glauben und aufleben sehen, — was ist uns dann jede Gefahr, jeder Feind, als Prüfstein des neuen Glückes!

Wir selbst werden das Werk vielleicht nicht sich vollziehen sehen: aber was sind denn wir! Wer von uns wird nicht mit Lust und Freude vor der Sonne einer glücklichen Zukunft vergehen!

Das neue Judentum schaut schon aus allen Poren der Menschheit heraus. Heran, ihr hundert Geburtshelfer! Helft einem neuen Menschheitskinde heraus! Es ist Zeit, es kommt ja auch so, auch ohne euch, von selbst: aber warum soll er euch nicht etwas Dank wissen! Verpaßt die Stunde nicht! Da ist Größeres zu schaffen, als Sichanpassen!

Wohlan, wohlauf, glückauf! Leben ist zu gewinnen! Ein Sieg — ein leichter Sieg, ihr Faulpelze! — ist zu erfechten!

Das neugeborene Judentum, es lebe hoch! und groß! und stolz! So sei es!

Die Religion des Menschen durfte nicht ein Volk zum Repräsentanten haben. Wären ihre Prediger zu den fremden Völkern als Juden gekommen, als Mitglieder ihres Volkes, — sie würden nie die Macht des Widerstandes brechen können, den ihnen eine oft sehr intensive Tradition entgegenbrachte. Aber sie kamen als von ihrem eigenen Volke Verstoßene: und schon darum trug ihre Macht den Keim des Sieges in sich.

Der Verstoßene ist ein einsam irrender, glut- und zorn-, groll- und trotzvoller Stern. Keine fremde Gemeinschaft hat von ihm etwas zu befürchten und sehr viel zu erwarten, wenn er Heldentum in sich hat — und jeder für seine Wahrheit Verstoßene fühlt den Helden in seinem Herzen. Er aber hat keine Wahl: er muß sich, will er siegen, dem Fremden mit aller Gewalt seiner Seele hingeben, oder in die Wüste gehen; er gebiert so den Apostel oder den Eremiten.

Der Apostel mußte zu Fremden als verstoßener Jude kommen: nur so konnte er siegen. Und da das Judentum ihn verstoßen mußte, so konnte er siegen.

Und das Christentum siegte — gegen das Judentum, anders wäre es nicht möglich geworden; aber für das Judentum, denn es gebar die Vormasse der Menschheit. Und es siegte gegen das wahre Christentum,

gegen die Idee des Menschen. Es konnte nicht anders kommen. Der Mensch kann nur aus einer werdenden Menschheit hervorstrahlen. Und nur weil die Menschheit, das All-Judentum[1]), immer im Werden ist, konnte es bis jetzt Menschen, große Vorboten, geben.

Ein rein in sich selbst verschlossenes Volk braucht keine Universalität und kennt kein Genie. Nur in der durch das Christentum gewordenen Vormasse der Menschheit konnten Kant, Goethe, Beethoven, Chopin[2]) leben.

Alles ist Erfüllung[3]), Ziel, Pflicht, Leben. Es ist mehr Metaphysik[4]) in allem, als euch lieben Leuten, die ihr vor Metaphysik so heillose Angst fühlt, weil ihr die Pflicht fürchtet! weil ihr das Leben fürchtet! weil ihr den Tod fürchtet! — auch nur im Traume ein- und auffällt. Es ist Metaphysik in jedem Geschehen noch. Beispiele? Gut.

Es ist nicht nur Tatsache, daß Goethe keinen jüdischen Typus eines Juden schuf, es ist Sinn darin. Und es ist nicht nur Shakespearesche Willkür, daß er seinen Shylock nach dem Fleische des Fremden verlangen läßt — es ist Genie darin!

Schlafet nur weiter, ihr lieben Leute, fühlt euch nur weiter schwach: — denn wo ihr gewahr werdet, daß in jedem von euch eine Macht ist, ein Reich Gottes, wer

[1]) Durch welches das historische Judentum aufgehoben wird.
[2]) Um nur von den größten Namen der letzten fünfzehn Jahrzehnte einige zu nennen.
[3]) Dieses Wort fand ich bei einem jungen, glücklichen Arier (R. Dehmel).
[4]) Metaphysisch = hinter den Dingen, über den Dingen, und doch in den Dingen.

weiß auch? ihr könntet mit eurer Macht mehr Unheil anrichten, als jetzt mit eurer Schwäche; denn ihr seid alt geworden.

Doch wer sich jung fühlt, der lebe! Wir neuen Juden, wir wollen uns Juden jung haben! erkennend, verstehend, das Ziel segnend! und froh, und jüdisch! an die Persönlichkeit glaubend und die Hoffnung auf die größte Persönlichkeit nicht verwerfend, nur in die verborgensten Tiefen der Seele versenkend: der neue Jude soll mit uns nicht den Glauben an den neuen Messias verlieren.

Der Jude, der an die künftigste Persönlichkeit nicht glaubt, schwebt in Gefahr, seine Idee, seinen Gott zu verlieren. Und der Jude ohne Gott ist eine Lüge.

(Für mißverstehende Blicke sei bemerkt, daß auch der pantheistisch[1]) denkende Jude — denn atheistische Juden gibt es nicht; die sich so nennen, sind Pannaturalisten, und das ist nur eine Wortnuance — seinen Gott glaubt, insofern er ein Ich hat. Der Jude ohne Gott ist eine Mißgeburt — die nicht zu vermeiden war — des letzten Jahrhunderts.

Der Jude ohne Gott ist eine Lüge, er hat kein Morgen, er wird verschwinden. Seine Todesstunde, voll Schrecken für ihn — denn er kann nicht anders als feige sein — ist da.)

Wie zur Zeit Christi die Judenschaft, so ist heute die Christenschaft (wenigstens die des weißen Geschlechtes; aber vielleicht ist nur dieses[2]) das berufene) schon — Gewordenes.

---

[1]) Jeder gottsuchende Jude ehrt Spinoza als einen großen Bruder. Der Spinoza verwirft, tut es, weil er noch seinen Gott fürchtet!

[2]) Die Judenschaft hat auch farbiges Blut mit aufgenommen. Es gibt auch farbige Juden. Es versteht sich von selbst, daß sie uns willkommen sind.

Solange mußte das Judentum warten.

Die Proselytenschar des unmittelbar vor- und nachchristlichen Judentums ging unserem Volke sehr schnell verloren, was bei der noch stark wachenden Individualität der neuen selbstverständlich war. Man erinnere sich doch, daß auch das gefestigte Judentum (nur dieses erst konnte die Hoffnung auf den Messias gebären und mußte es, um ein Ziel zu haben und einen Sieg zu erwarten!) immer wieder Ausbrüche der spaltenden und zentripetalen Kräfte seines Bundes befürchten mußte, — und man wird verstehen, warum es mit Proselyten so umständlich verfuhr, ihnen die gewünschte Aufnahme in den Bund so auf Etappen weisen, so erschweren mußte: das war anderen Völkern eine Beleidigung.

Das verstoßene Christentum war ihnen eine Freude und ein Aufatmen. Sie retteten sich zum Christentum hinüber, um vom Judenvolke frei zu werden, um das Judentum ohne die Judenschaft aufzunehmen. Und die ganz fremden Völker wußten, daß die neue Religion im Judentum entstand, und brauchten doch die Judenschaft nicht zu befürchten, als sie das Christentum annahmen. Nur so konnte das Christentum siegen! Und darum, darum ...

Es ist hier die Stelle, eine sehr merkwürdige, sich immer wiederholende — alles wiederholt sich und nichts kehrt wieder! — Erscheinung der Weltgeschichte auf ihren gemeinsamen Zug zu prüfen: die Erklärung fällt uns zu, wie die Sagenschiffe den Magnetbergen — von selbst.

Es ist dies die Stellung des Welteroberers zum Judentum und des Judentums zum großen Welteroberer —

es gab deren drei von hoher Kultur und bewußtem Ziele[1]).

I. Alexander von Mazedonien. — Er war vom Judentum wie ein Erlöser empfangen worden, alle neugeborenen Knaben des Jahres seines Einzuges in Jerusalem erhielten seinen Namen (und das Judentum nimmt sonst keine fremden Namen auf, aus Furcht für seine Individualität auch im kleinsten noch! ja, es verwirft deshalb eigenste Gebräuche, wenn sie von Fremden angenommen werden: so schaffte es das Knien ab, als es die Christen zu üben anfingen). Alexander selbst war dem Judentum sehr gnädig[2]) gesonnen, half ihm den für seine innere Integrität gefährlichen Halbbruder — die Samarier — zu bezwingen und gab Judäa Land!!

II. Julius Caesar. — Das Judentum half ihm, sobald es von seinen Plänen erfuhr, mit seinen dem großen Römer jedenfalls nicht unwillkommenen Kräften, wurde von ihm (große Eroberer müssen nicht dankbar sein! sind es äußerlich nicht immer! sie müssen hart sein! auch den Dank bezwingen können: ja, es liegt für den großen Eroberer wohl auch eine große Versuchung, gerade hierin die Macht über sich selbst zu prüfen! denn der große Feldherr ist von Grund aus dankbar!) außerordentlich gnädig behandelt und (wiederum) mit Land beschenkt. Ja, Caesar gab Judäa ihre von seinen Vorgängern gewalt-

[1]) Nur solche kommen in Betracht; die anderen — Tamerlan, Attila, auch die von Assyr und Babylon, die es mit dem noch nicht endgültigen Judentum zu tun hatten — dienten ganz anderen Ideenkreisen. Doch: sehr lehrreich, und einfach bis zur Naivetät, ist auch das Verhältnis, das zwischen dem Judentum und Antiochus III., dem Großen von Syrien, sich einstellte — man schlage darüber in einer Geschichte des Judentums nach.

[2]) Wir brauchen uns einer solchen Gnade nie zu schämen. Achtung vor dem großen Menschen! Das Judentum glaubt an den Messias! an die Persönlichkeit!

sam zersprengte politisch-administrative Einheit wieder zurück!

III. Napoleon. — Er wurde vom Judentum festlich empfangen; doch das Judentum jener Zeit lebte schon mit einer Lüge, und seine Freude hatte daher nicht den Ehrensiegel der Würde auf der Stirn. Das französische Judentum gab sofort die Bereitschaft zu erkennen, seine eigenen Gesetze dem Staatsgedanken zu opfern[1])! Und als Napoleon nach dem russischen Polen kam, wurde er von den Juden enthusiastisch begrüßt; mitunter — die Lüge raubt die Würde! — komisch, ekelhaft: bei einer kleineren polnischen Stadt kam ihm plötzlich eine Schar „wilder türkischer Kavalleristen" entgegen (weinen könnte man über diese Szene) — es waren dies die ansässigen Juden, die sich so unsinnig verkleidet hatten, Napoleon zu Ehren[2]).

Die „rückschrittlichen" Juden von heute (unsere schönsten hoffnungsvollsten Elemente leben mit in jener jetzt schwer seufzenden Schar) sprechen den Namen „Napoleon" oft mit einem kultusartigen Ausdruck ihrer Gesichter aus: sie meinen es mit ihrer Ehrung furchtbar ernst, instinktiv, tief. Und Napoleon selbst? Er zwang dem französischen Judentum viel weniger auf, als es zu tragen sich bereitzugeben beeilte — Eilfertigkeit des schlechten Gewissens! wenn auch jene Juden nicht schuld daran waren —, er gab dem französischen Judentum wieder nach aber und aber Jahrhunderten ein Synhedrion, gab den Juden in anderen eroberten Ländern die Emanzipation, für die die Zeit schon reif war.

---

[1]) An und für sich ist dies ein anderthalb Jahrtausende altes jüdisches Prinzip: hier war die Form nur beschämend, in der sich die Bereitschaft äußerte.

[2]) Das scheint verbürgte historische Wahrheit zu sein; und wenn es erfunden sein sollte, so ist es wahr erfunden.

Es ist mir eine psychische Sicherheit, daß er auch dem Drange nicht würde haben widerstehen können, wäre es ihm gelungen, nach einer Niederwerfung Rußlands das vordere Asien zu erobern, dem Judentum sein erbaltes Land, Palästina, zurückzugeben: unbedingt mußte es zu jener Zeit Juden geben, die es von ihm erhofften!

Der Eroberer wirft die Menschheit durcheinander. Auch er (er auch) ordnet — unter seiner Disziplin — heteronome Völkermassen. Er arbeitet, auf seine eigene Art, für die Verwirklichung der Menschheit.

Darum ist er immer der Sympathie — einer unwiderstehlichen, ja oft ihnen selbst unerklärlichen Sympathie — der Juden sicher; auch der Juden, die gegen ihn kämpfen müssen, und es ehrlich tun; auch der Juden, die nicht der Judenschaft angehören; und, zum Teil daher, auch der Sympathie des Genies: das Dreigestirn der größten Eroberer zieht das Genie immer wieder zu sich an, wie das doch so ungeheuer gewaltigere Dreigestirn der größten Religionsstifter auch tut.

Das Judentum als Zement, als Verbinder, als Reifen, als Knoten; aber vor allem als Beispiel der inneren Disziplin unter heteronomen Teilen, als Beispiel einer Masse, die die Persönlichkeit erwartet und sich ihr unterwerfen will — denn das ist die Metaphysik des Vorganges — konnte immer der Sympathie des Welteroberers sicher sein.

Denn der Welteroberer und das Judentum brauchen sich nicht gegenseitig zu befürchten, — sie verfolgen verschiedene Zwecke, gehen verschiedene Wege. Und sie müssen einander unterstützen: weil sie, durch Berge und Klüfte voneinander getrennt, demselben Ziel dienen. Sie wollen beide eine zustande gebrachte Menschheit.

Das Judentum hat in seinem historischen Leben immer der Idee der Menschheit gedient. Und daher sagt es zu seinem allergrößten Feinde, zum großen Eroberer „Ja!“ — —

Solange das Christentum noch zu siegen hatte, mußte das Judentum warten, schweigen, dulden, sühnen.

Hätte es da zu kämpfen gewagt, hoch aufgerichtet zu leben gestrebt: es wäre von fanatischen Gegnern unwiederkehrbar ausgerottet worden.

Mannigfaltige, bunte, blutige Schicksale hat es in jenen Jahrhunderten erlebt und ein merkwürdiges Leben geführt! Verschlossen, abgeschlossen, ausgeschlossen, eingeschlossen. Wie unter ungeheurem Drucke, auch bei gewöhnlicher sehr lebensmöglicher Temperatur, zum Leben bestimmte Luft in einem eisernen Faße verflüssigt eingeschlossen ist. Merkwürdiges ist da zusammengepreßt; und wenn es einmal durch hundert plötzlich sich aufschließende Poren hinausdringt, — hei! gibt das Neues!

Als während der französischen Revolution das Christentum abgeschafft werden sollte, da war es schon lächerlich spät dazu geworden. Es war das letzte, nicht ernst gemeinte, durch Schwächlinge versuchte, Aufflackern eines besiegten Instinktes; eine Reminiszenz von zu niedriger Mächtigkeit. Das Christentum wäre einer größeren gewaltigeren Probe wert gewesen[1]). Der Vorgang zeigte nur, daß es endgültig gesiegt hat, endgültig geworden ist.

Das Christentum war geworden. Es hatte seinen Siegeskreis vollendet. Das Judentum fühlte nun neue Unruhe kosmischer Instinkte in sich. Es hat nun genug gewartet.

[1]) Es lebt jetzt in einer solchen, in der Zeit der wahrscheinlich kommenden großen Kriege.

Aber was war aus ihm geworden! Was haben die vielen Jahrhunderte gedrücktesten Lebens aus ihm gemacht! Es war nicht mehr das Judentum der Makkabi-Zeit. Es war noch stark in sich, ungeheuer stark, wie es trotz allem auch jetzt noch ist. Aber es war nur menschlich: es war besinnungslos ungeduldig geworden, als es die ersten Strahlen der neuen Zeit in die der Sonne schon ungewohnten Augen bekam.

Es stürzte sich nun ungestüm von allen Seiten auf die Menschheit, um das Ziel zu verwirklichen.

Und das war die Lüge des letztgewordenen Judentums, das war die falsche Bahn, das war die Aussichtslosigkeit, das war der Anfang zu einem kläglichen Ende, das war der Anstoß zu einem kläglichen Judentum.

Der schlechte Jude ist ein Produkt der letzten hundert Jahre.

Das Judentum vergaß, daß inzwischen Christus das Wort gesagt hat: Die Erfüllung ist in dir!

Das Judentum soll die Menschheit zum zweiten, letzten Male — dann kommt der Mensch! jetzt schon! — in sich selbst verwirklichen. In sich, in sich, in sich! in uns selbst!

Das Richten ist eine schwer verantwortliche Tat; ja, es fragt sich, ob es überhaupt verantwortet werden kann.

Das Richten macht den Richter zum Pfaffen, den Verbrecher zum Ketzer, — aber darum auch oft zum Dulder, zum Märtyrer!

Darum fühlt auch jedes echte Volk sich so oft seinen Verbrechern gegenüber für schuldig.

Und wenn die Weltgeschichte das Weltgericht ist (Schiller) — werden wir nicht zu Pfaffen! Die Geschichte ist der Sieg der Vergangenheit. Und der Sieg der Vergangenheit ist die Notwendigkeit, die Erfüllung.

Werden wir nicht zu Pfaffen. Lieben wir! Der Liebende verzeiht alles, weil er — nur er — alles versteht, im Verstehen noch liebt, noch achtet. Nur Achtung kann das Verstehen lieben. Wer nicht achtet — liebt nicht und versteht nicht! Es ist soviel Ungerechtes, — den Besiegten gegenüber! den vermeintlich Besiegten der Weltgeschichte gegenüber! — soviel Falsches, soviel erstaunlich Unverständiges (auch von Großen!) über uns im letzten Jahrhundert gesagt worden, weil wir nicht geachtet werden. Und auch das ist unsere notwendige Schuld, notwendig gewordene; wie jetzt, da die Zeit nun gekommen ist, wir notwendig werden geachtet werden müssen. Und welch ein herrlicher Sieg für die hundert neuen Kulturträger des Judentums wird schon das allein sein!

O Brüder, Brüder, wir können ja gar nicht anders als siegen! Schon jetzt werden Hunderte Juden von Hunderten von Freunden unter den Gastherren geachtet, — aber von Tausenden, und nicht nur Schlechten, geschmäht!

Doch schon jetzt stehen Hunderte von neuen Juden in den vielen morsch gewordenen Ghettos der Welt und horchen aufeinander und prüfen einander und sind noch unschlüssig — nur zu! glückauf! nur zu! die Hände vereint zum neuen Bunde, zum neuen Judentum!

Was wird vom neuen Juden verlangt? Nur, daß er sich mit allen Fasern seines Herzens Jude fühle; daß er nicht die Wurzeln seiner Individualität zerstöre; daß er seiner

Ganzheit nicht die Brust zerreiße; daß er nicht sein Herz, sein Judentum, wegwerfe und zertrete.

Er soll ganz er selbst, er soll Jude sein. Der neue Jude ist, der sich mit zweifachem Stolz — dem der Vergangenheit und dem der Zukunft[1]) — Jude fühlt. Der neue Jude muß aber seinen vollen Stamm haben, muß auf einem einheitlich verkörperten Judentum beruhen.

Die Judenschaft ist schon Jahrtausende hindurch eine organische Einheit. Das muß wieder zum äußeren Ausdruck gelangen. Das neue Judentum muß ein Gesicht erhalten.

Das Judentum muß wieder zu einer kulturell-nationalen Einheit werden, wie es schon längst eine kulturell-historische Einheit ist. Es muß als ausgeprägt ebenbürtiges Element in die Reihe der Völker treten. Es muß sich ein nationales Leben wieder schaffen, die Organe seiner neuen Einheit formen. Ohne das neue Judentum ist der neue Jude ein im Weltall schwirrendes Atom. Die neuen Juden sind schon da. Das neue Judentum muß kommen.

Der schlechte Versuch des letzten Jahrhunderts mußte gemacht werden. Alle Versuche zum Ziel müssen einmal gemacht worden sein. Doch nicht zu weit gehen, auch wenn man Jude ist! Der Drang ist stark, um so stärker sei der Wille zur Rückkehr, sobald es Zeit ist: zumal es höchste Zeit geworden ist!

Eine rettungslos verlorene Attacke auszufechten, wenn man Besseres tun kann, bringt keinen Ruhm: denn es ist lächerlich; es bringt doppelte Schmach, wenn man dabei

[1]) Die Gegenwart ist beides gleichzeitig.

nicht einmal den Tod, nur Prügel erhält. Wir neuen Juden führen diesen Streich nicht aus. Die Menschheit ist nicht mit Sturm[1]), nicht mit Hinterlist[2]), nur mit Reinheit zu nehmen, nur mit Religion.

Das häßliche Wort, das Juden der letzten Jahrzehnte — auch die Guten, ja Großen darunter lebten mit einer Lüge, ohne eigene Schuld! — geprägt haben: „Religion ist Privatsache", ist erst auf seinen echten menschlichen Geist zurückzubringen: „Religion ist Personensache."

Das Judentum ist Sache, Ziel, Idee, Erfüllung der Juden. Wir neuen Juden sind wir.

Und wem unter uns es noch unendlich schwer wird, Christus in die Reihe seiner Propheten, als die schönste Sonne in seinem schönen Sternenkranz, aufzunehmen, — auch der soll im neuen Judentum seine Muttererde finden können.

Und wie groß ist die Gewalt der Mutter Erde! wie verzehnfacht jede Berührung mit ihr die Kräfte des kämpfenden Sohnes[3])! zumal wenn er fast zwei Jahrtausende hindurch, so bitter zugerichtet, — ja beinah gerichtet! — so schwer nach Atem ringend, in der Luft geschwebt hat, in den gewaltigen Klammern der feindlichen Menschheit zugedrückt.

Und wie grausam ist das Schicksal! Und wie heilsam seine Grausamkeit! Der ewige Jude will ja keinen Feind kennen! Er fragt hier nach einem „Warum doch?", als ob der Kampf nicht schon allein das „Weil" wäre!

---

[1]) Jüdische Revolutionäre.
[2]) Sogenannte Judenpresse.
[3]) Man denke an den tiefschönen griechischen Mythos von Anthäus, Sohn der Gea.

Denn: im Anfang alles irdischen Geschehens war der Kampf, der sich erst Wille und Wort gebar!

Getrost: sobald der ewige Jude wieder sich hat, wird er schon neu die Lust zum Kampfe fühlen — denn neben zehn Niederlagen lachen hundert Siege zu!

Sobald er wieder die Mutter Erde — sein Volk, das teure auserwählte Volk (seht, Freunde, die Liebe ist hier stolz genug, sich nicht schämen zu wollen!) — berührt und hundert neue Quellen des Seins und der Macht ihn erfrischen: dann wird er zu seinem Feinde „ja" sagen, er wird um seine Freundschaft kämpfen lernen, im Kampf die Stärke lernen! Und was gälten hier auch die zehn ersten Niederlagen zu den früheren tausend, da ein Sieg schon entgegenläuft, ein Ziel, eine Pflicht, die Erfüllung!

Wem von uns neuen Juden Christus fremd bleiben soll, der zage doch nicht, zu uns zu kommen und mit uns zu gehen: der denke doch daran, daß das Wort Christi — aber anders! — schon die erste Geburt des Judentums besiegelte. Er sage mit der Ergriffenheit des frommen Juden: „Eheje ascher Eheje. Ich bin, der ich bin." Er wage es, trotzdem es seines Gottes Worte sind. Er sage es, weil es seines Gottes Worte sind. Weil es das Judentum ist. „Ich bin, der ich bin." Das einzigste Wort des Menschen, das ist mosaisch.

Und wer von uns Juden zu sich „ich" sagt und die Furcht — die metaphysische Furcht! — vor Christus nicht zu überwinden vermag, gehe mit uns im Namen Mosis. Im Namen seines Ich, das Ich ist und es sein soll, es werden soll. Er selbst ist Erfüllung. Will er Brüder sich suchen, so wisse er, daß auch wir ihn suchen, uns zum Bruder. Und will er seiner Pflicht einsam leben, so gebe er uns den Segen seines Herzens. Jedem von uns.

Viele von uns werden vielleicht das Zustandekommen nicht zu erwarten wagen. Und dann das Mitgehen nicht wagen. Oder gar verwerfen. Aber wir zwingen auch keinen, weil wir die Macht über andere nicht haben wollen; keine andere Macht anerkennen, als die des eigenen Herzens, den Messias in der eigenen Brust, den Liebenden im eigenen Gehirn.

Wir werden, freudig, dem Reich geben, was des Reiches ist: weil wir es müssen. Wir werden auch zu unbequemen Pflichten — den nicht eigensten — aus vollem Herzen „Ich bin euer, so bin ich ich" sagen, wie wir es unserer Eigenliebe — Liebe zum Eigenen! — beteuern.

Wir werden Menschen untereinander sein, Freunde auch im erzwungenen Kampfe, Juden. Wir werden gute Juden sein wollen. Wir werden den schlechten Juden auf ewig versenken. Ernst dabei sein. Doch keine Träne ihm nachweinen. Und nach dem Begräbnis, wie es Brauch unserer Väter ist, uns die Hände waschen. Aber gründlich. Und dann zum Weinbecher, zum Leben!

Wir werden dem schlechten Juden unser Volk abwendig machen. Heran, ihr jüdischen Herzen! Doch wozu erst die Anspornung? Ihr seid ja schon alle — bereit! Ihr seid ja schon — dabei!!!

Und wenn er's nicht will — wie sollte er's wollen, der Feigling aus Notwendigkeit? — muß der schlechte Jude sterben. Denn seine Stunde hat geschlagen. Denn unsere Stunde, die Stunde des neugeborenen Judentums, ist gekommen.

Die Menschheit braucht den schlechten Juden nicht mehr. So braucht ihn auch das Judentum nicht mehr. Er mag zum Orkus gehen, oder mit neu geboren werden.

Denn kein einziger unter uns ist da, der nicht den neuen Juden in sich hätte. Und keiner, der in irgend einer versteckten Ecke seines gewordenen Instinktes nicht den schlechten, den gewesenen Juden zu bezwingen hätte.

Wir wollen ihn bezwingen. Wir wollen ihn besiegen.

Was ist „der schlechte Jude"? der Jude ohne Ich, ohne Individualität? der seinen Namen, der seinen Vornamen entjudet? der doppelt gehaßt wird: einmal weil er Jude ist; zweitens, stärkstens, weil er's nicht sein will? Der das Wort „wahr" schon entwürdigt, indem er es ausspricht? der auch tüchtige Dosen der so antijüdischen Dummheit aufzuweisen hat; der Jude mit einer Lüge, der Jude ohne Zukunft, und wenn er auch noch das Morgen und Übermorgen sein Heute nennen wird?

Was ist der letztgewordene schlechte Jude? Was hat er gewollt, was hat er versucht, was hat er unternommen, der Jude ohne Gott im Herzen?

Was haben die wenigen großen Juden, denen es zum Verhängnis ward, dem notwendig Schlechten, dem schlechten Menschen zu dienen, dienen zu müssen, für ihn vollbracht? Was haben die großen Juden von gestern[1]), die nicht anders der Menschheit etwas werden konnten, für die Mission des Judentums, für die Idee der Menschheit getan?

Reicht mir die Hände, ihr jüdischen Brüder, die ihr mich schon liebt, wie ich euch liebe: Ihr wisst es schon, ich sage euch nichts Neues mehr, überhaupt! denn ihr wißt schon alles, was euer Herz braucht.

---

[1]) Des Größten unter ihnen, Heinrich Heine, sei hier gedacht.

Doch sollen auch die hören, die es nicht wollen. Wir werden es ihnen schon sagen, bis sie es wissen.

Wie heißt der Versuch, den das kaum befreite Judentum mit einer erschreckend schönen Vehemenz — wir sollen das Judentum lieben, auch wo es gefehlt! ach, wir können es ja gar nicht anders! und nun erst, wo dieser Fehler gutgemacht werden soll, er wird es! —, mit einer unheimlich gefährlichen Verkehrtheit sofort aufnahm, um seine Idee der Menschheit zur Verwirklichung zu bringen?

Die ungeheure Anspannung der jahrtausendelangen Erwartung löste sich in einer gewaltsamen, nicht fragenden Weise auf. Und es war ein Glück für das Judentum, ein Glück für die Menschheit, daß sofort mit der Emanzipation der Juden auch schon der innere Streit — ein schwacher Abglanz der ersten gewaltigen Kämpfe im Werden des Volkes — freier und lärmender zu brodeln anfing, und das Judentum mit sich selbst genug zu tun hatte. Sonst wäre der Ansturm der jüdischen Flut auf den Turm der Menschheit noch weit schlimmer geworden, als es kam; schlimmer für uns Juden!

Das Judentum unternahm den Versuch in gesonderten Kolonnen[1]), die fremden Völker der Menschheit zu verjuden[2]), die abgeschlossene Einheit jedes Volkes zu durchwühlen, zu lockern, zu sprengen.

Während doch die einzige Erfüllung darin liegt, daß das befreite und das für seine Befreiung noch

[1]) Wie sie durch die Gesprengtheit der Körpermasse des jüdischen Volkes schon für sich auf allen nötigen Posten vorhanden waren.

[2]) Verjudung ist Abschwächung des Instinktes der Feindschaft! — unseren schlechten Feinden sei es hier wiederholt —, Schwächung des Reinnationalen dem Allmenschlichen zu Liebe und Ruhm, zu Gunsten und Ehren.

kämpfende[1]) Judentum sich selbst lebt, auf sich selbst beruht, die Menschheit erwartet.

Denn die Menschheit läßt sich nicht (und wie gut das ist!) erzwingen.

Wir, der Erstling der Menschheit, müssen die Menschheit in uns selbst erfüllen. Und erwarten, daß Menschen zu uns kommen, daß die Menschheit zu uns kommt und die Idee der Menschheit verwirklicht. Denn sie ist dazu bereit, das ist ihre Zukunft. Sie kann keine andere Zukunft haben, als sich selbst. Das ist unsere Zukunft.

Ein Sieg! Ein Leben! Die Menschheit! Der Mensch! Die Persönlichkeit, der göttliche Mensch!

Das Judentum hat sich an allen letzten Revolutionen beteiligt. Aber nicht als Judentum. Es hat ja zuerst die Flagge der Individualität aus seinem jahrtausendelang verschlossenen Kerker mitzunehmen vergessen!

Seine eigene Flagge, von Juden für die Menschheit gewirkt. „Ich bin, der ich bin." „Die Erfüllung ist in dir."

Der schlechte Jude hat es vergessen. So losgelöst von seinem Sein, in der Luft schwebend, beteiligte sich der Jude an allen Revolutionen der letzten Zeit. Warum? Weil auch durch Revolutionen das Nationale geschwächt wird, Nationalitäten durcheinander geworfen werden, Allmenschliches Oberhand gewinnt — auch durch nationalistische Revolutionen.

[1]) Ein schöner, gerechter Kampf!

An jeder Revolution noch hat sich die Judenschaft so intensiv[1]) beteiligt, daß mitunter nur durch eine Revolution manchem Nichtjuden die Augen über das Vorhandensein des Judentums als Volkes aufgingen, eines einheitlichen, eine Mission ausführenden Judentums.

Es gibt auch jetzt welche, die kein Judentum sehen. — Ihr lieben Leute, eure Augen fallen ja zu! legt euch schlafen, Kinder! und schlaft euch gut aus! Denn wo ihr wieder sagen wollt, es gäbe kein jüdisches Volk, wird man euch nur auslachen! Eure Dummheit hat aufgehört den noch Dümmeren zu imponieren.

Dem Judentum schreibt man daher gewöhnlich eine viel größere „leibliche" Beteiligung an jeder Revolution zu, als es verdient (oder verschuldet) hat. Jedenfalls wird durch jede Revolution eine entschiedenere Wertung des Judentums — sei es im positiven, sei's im negativen Sinne — seitens der Fremden wachgerufen.

Ja, manche gehen dann so weit, in dem Juden den geborenen Revolutionär zu sehen: was durch und durch grundfalsch ist. Denn der Jude ist nur dort Revolutionär, wo es sein Judentum von ihm verlangt: und dieses hat so viel mehr zu bedenken, als reine Revoluzerei. Und der schlechte Jude ist auch schlechter Revolutionär.

Ebenso verhält es sich mit dem modernen jüdischen Sozialismus. Und ebenso mit allen Äußerungen des modernen jüdischen Geistes. Sie sind meist nicht Selbstzweck, wie dies jede echte Tat sein muß, wie es jedes

[1]) Wer nicht mitkämpfte (und das waren die meisten, denn wie konnte der schlechte Jude tapfer sein?), regte sich an jedem Detail äußerst auf, machte im Gedanken, „gedanklich mithelfend" (jede Lüge macht feige), jeden Barrikadenkampf mit, „besprach" mit heftiger „Anteilnahme" jeden Sieg, jede Niederlage der Revolution; immer wieder.

Ziel verlangt. Denn bei der Tat des modernen Juden ist er nicht ganz dabei, weil der Jude in ihm nicht in stolzer Aufrichtigkeit mit dabei ist. Und nur solches Werk hat Wert, das vom ganzen Menschen geformt ist.

Es sei hier noch die Frage nach dem sogenannten obersten Tausend der Judenschaft gestreift: die Frage des sehr reichen Juden, der unermüdlich, Menschenalter auf Menschenalter, unermeßliche Reichtümer anhäuft.

Nebenbei: die geistige Elite jedes Volkes müßte dafür sorgen, daß mit dem „oberen Zehntausend" der Nation sie selbst — und nicht die Plutokratie, noch die politische Führerschaft — genannt wird: das Wort ist eine Macht noch im Lügen, und nur durch das wahre Wort kann jenes zu Tode getrieben werden.

Der reiche Jude diente während der schweren Zeit der vorletzten Jahrhunderte der Erhaltung des Judentums. Darum hatte er eine Art von Individualität und genoß Ansehen.

Geiz und Gier liegen nicht in der Natur des Menschen, wie sie überhaupt in der Natur nicht liegen. Wer Schätze hat, will sie verschenken. Wer sich reich fühlt, will beglücken: doch nicht aufdringlich damit sein. Wer liebt, kennt den Geiz nicht.

Nur wer sich arm fühlt, nur wer nicht leben kann, sucht sich ein Surrogat des Lebens im Gewordenen, im Gewonnenen[1]) zu verschaffen.

Während doch das Leben immer der Zukunft gilt, gelten muß. Der Geizige, der Schätzeanhäufer an sich, lebt immer für Vergangenes, er ist immer tot, er täuscht sich eine Zukunft vor.

---

[1]) Im Gelde z. B.

Nur eine Ausnahme gibt es hier: den Geiz des Erwarters, der all seine Schätze zum rücksichtslosen Aufgeben für einen notwendig kommenden Moment anhäuft. Jener kann düster groß sein, wenn er nur seiner Macht all die Schätze opfern will zur geeigneten Zeit; das ist der Geiz der erwartenden Grausamkeit. Und er kann ehrwürdig sein, wenn er die Erwartung der Hilfe in sich trägt für eine Zeit, wo seine Schätze zum Lösegeld werden könnten.

Die meisten reichen Juden der vorletzten Jahrhunderte (also wo das Judentum zwar seine Schuld sühnte, doch noch nicht seine Lüge mit sich trug, wo der Jude eben noch Jude war) waren Schatzsucher zur Hilfsbereitschaft. Weil dem Judentum überall Gefahr drohte, so roh, daß sie durch Geld abgelenkt werden konnte.

Wer reich wird, vermehrt den Nationalreichtum. Der reiche Kolonialdeutsche ist auch Pionier des Deutschtums; der reiche Franzose und Engländer haben unverfälschten (wenn auch oft beschränkten) Nationalpatriotismus. Jetzt braucht noch jede Nation ihre Reichen; und sie werden von Schlechten zwar beneidet, aber trotz allem instinktiv geehrt.

Der reiche Jude des Mittelalters war zu einem für jene Zeit mehr als merkwürdigen Grade vielfach geehrt; weil er dem Judentum, seinem Volke, diente; weil er zum Schenken bereit war, als Jude.

Der steinreiche Jude von heute ist fast ausnahmslos anders; denn gerade für ihn war die Gefahr der Lüge immer am stärksten und verlockendsten. Der reiche Jude von heute hat meist das Judentum nicht mehr in sich, glaubt nicht mehr an die Persönlichkeit, an den Messias. Er hat seine Idee verloren, — und ein Jude,

der nicht der Idee lebt, ist verloren; er gehört nicht mehr der Menschheit an.

Die Völker sehen in dem reichen Juden von heute nur den notwendig geizigen Reichen (und wenn er auch protzend mit seinem Gelde herumwirft), die schlecht gemachte Natur.

Weil sie keinen Volksjuden vor sich sehen. Weil sie sich fragen: wem denn sein Reichtum gilt, welcher Zukunft? Nicht der Zukunft seines Volkes, nicht dem Leben des Judentums: und das versteht ein instinktstarkes Volksgewissen nicht.

Solange der reiche Jude sich nicht Jude weiß, ist sein Reichtum ein Geiz, eine Lüge. Und schenkt er, so ist man ihm nicht dankbar. Denn er wird nicht geachtet, er wird als schlecht empfunden, als der schlechte Jude par excellence. Und er wird es nicht ändern können: denn es ist wahr.

Als Jude darf der Jude auch reich sein und den Reichtum seines Volkes vermehren. Denn sobald das Judentum wieder ist, wird ihm kein Volk verdenken, daß es von den Früchten der Erde mit ernten will; man wird es für selbstverständlich finden.

Und der reiche Jude, der sein Judentum liebt, wird nicht anders können als schenken. Und man wird ihn achten; er wird sich selbst achten. Man wird ihm dankbar sein, daß er gibt. Er wird dankbar sein, daß man nimmt. Denn er will Glück umher sehen, nun er im Judentum sich selbst gefunden hat.

Der Jude, der sein Judentum versteckt — denn verlieren kann er es nicht mehr, und mag er's noch so sehr

glauben, — lebt nicht sein volles Ich, lebt mit einer Lüge und hat daher keine Zukunft. Er ist verloren, jeden Augenblick geht er verloren; sein ganzes Leben ist verloren: weil es nie voll ist, nie jung ist.

Der Jude aber, der seinen Gott hat, der Jude ist und es weiß — und wer von uns das Verstehen liebt, muß es wissen, zu allererst: und nur er kann ein guter Mensch sein —, der allein hat Leben, hat Zukunft, hat eine große keimreiche schöne Zukunft vor sich: das ist der neue Jude.

Der neue Jude wird gut als Mensch sein wollen. Er wird gut als Künstler sein, — ihm wird künstlerisches Genie möglich werden. Er wird gut sein als Freund wie als Feind, gut als Kamerad (wieviel liegt nicht schon darin!) und, weil und solange es sein muß, gut als Soldat und besser noch als Offizier über Juden.

Anmerkung. Der jüdische Soldat fühlt sich in fremden Regimentern gedrückt, nur selten kann er die volle Gleichwertigkeit sich dauernd sichern. Durch die Bildung jüdischer Regimenter, die ihren Gastherren dankbare Treue und unerschütterliche Opferwilligkeit entgegenbringen werden, wird jeder Staat den Wert des jüdischen Soldaten vertausendfacht finden.

Aber der neue Jude muß Jude sein, und er muß es wissen. Und wohin auch seine Pflicht ihn treibt, er soll die Pflicht als Sohn seines Volkes üben. Er soll nicht vergessen, was sein Gewissen immer gewußt hat, was sein Instinkt immer tut: er soll Jude sein. Und dann lebt er. Dann lebt das Judentum wieder. Es braucht dann nicht eigenes Land, kann auch ohne Zion leben, wird aber um so mehr sich nach ihm sehnen. Und um so mehr Aussicht haben, es wieder zu gewinnen. Sobald es in sich Sieger geworden ist, wird das Judentum ernten, was noch jeder Sieg zu allen Zeiten und Lagen sich fand: eine Stufe

näher zum Ziel, Hunderte von Stufen näher zum Ziel, von allen Seiten näher zum Ziel.

Die Erfüllung der Mission des Judentums — und das ist der letzte Buchstabe seines Alphabets — liegt im Judentum selbst. Es hat so lange, so schwer warten müssen. Nun darf es, nun soll es erwarten. An den neuen Messias in der Menschheit glauben, an den Messias im Menschen glauben, an sich glauben, an das Leben glauben.

Wir sollen Juden sein. Wir wollen Juden sein. Nun sind wir Menschen geworden.

Du darfst sein, mein lieber jüdischer Bruder, wonach sich dein Herz sehnt. Doch sollst du dabei und darin — es gibt noch ein großes Darin hier! — Jude sein.

Denn siehe: als unsere Vorahnen der Menschheit vom besten Safte ihrer vielen Äste nahmen, da übernahmen sie eine große Pflicht. Und die Übertreter zum Judentum übernahmen eine große Pflicht. Siehe, wie groß schon sie erfüllt haben. Doch bleibt noch die letzte Erfüllung. Die letzte Erfüllung wird immer bleiben: solange das Leben nicht erlöschen soll auf unserer Erde. Und solange hast du deine Pflicht noch nicht erfüllt. Und solange darfst du deine Fahne — bedenke doch, deine Fahne! — nicht verlassen.

Siehe: der echte Übertreter, der mit reinem Herzen, ist immer tapfer. Der echte Jude muß tapfer sein, muß Jude sein. Was erntet der Übertreter, wenn er wieder zurückläuft? Blutigen Hohn und blutige Prügel. Und sich hat er dann nicht mehr, er ist gestorben. Sein Leben ist eine Lüge.

Wer das Judentum verläßt, tritt zum zweitenmal über und nun zurück. Und muß verbluten und muß lügen. Und muß sterben, ohne gelebt zu haben. Und muß feige sein in seinem Innersten: und wenn er auch noch so tapfer tut, und wenn er's glaubt und andere mit ihm!

Siehe: die Völker der Menschheit wollen den Übertreter nicht mehr zurück haben. Und das ist die Seele seines Unglücks.

Er laufe nicht weg, er werde nicht feige. Er ist unser: nur so ist er sein, nur so hat er Sein. Die Völker der Menschheit lieben ihn nicht mehr, wenn er nicht Ich ist.

Er bleibe; oder, hat er den ersten Schritt gemacht, er komme schnell wieder: denn wir lieben ihn, wir suchen ihn, wir vermissen ihn, wir haben ihm schon verziehen. Er komme wieder und helfe das neue Judentum gründen. Und wenn er sich schämt — lange soll's nicht dauern.

Und wenn er einsamer Jude bleiben will — o Herrlichkeit! nun kann es wieder einsame Juden geben! — so gebe er uns den Segen seines Herzens.

Denn er ist würdig. Er hat Großes unterdrückt — o, nicht besiegt! — als er seine Fahne verließ: das gab ihm verbissene Zähne und Macht, die sich selbst verzehrte, sich selbst erstickte! Und er hat Größeres noch vollbracht, als er wieder zu uns kam: er besiegte seinen Tod!

Reicht ihm eure Hände, Brüder. Denn wir lieben ihn noch.

Der Jude bleibt ewig Jude. Der Jude bleibt uns ewig Jude. Und sein Gewissen ist unser, es bleibt sich immer

treu! Der Wahn war lang, die Reu wird kurz. Wer uns verließ, komme zurück! Wir gehen dann alle zurück, zu uns selbst. Und wir haben Leben vor uns. Das neue Judentum ist das Judentum des Lebens.

Was wir haben können, was wir wieder eigen haben können? Der Einzelne kann hier keine Antwort geben, denn er ist nur einsam. Der Rat der neuen Juden soll sprechen, in der Würde seiner Individualität.

Der Einzelne kann nur einen Vorschlag wagen. Er kann seinem Volke Juden wünschen, die dem Judentum leben. Er kann sich ein Judentum ersehnen, das sich selbst lebt, das für die Anerkennung seiner Ebenbürtigkeit kämpft, das sich selbst sein Leben ordnet. Er kann hoffen und verlangen, daß sich die Juden jedes Landes vereinigen und sich eine würdige Vertretung schaffen; daß die Juden aller Länder ihrem Zusammenschluß Ausdruck geben und Form verleihen. Er kann von jüdischen Schulen — niederen, höheren und hohen — sprechen, die keine Kasernen sein, die reinsten Wein des Wissens und Lebens einschenken und verschenken sollen. Und von jüdischen Kasernen, die Schulen sein sollen, solange es Soldat und Krieg noch geben muß — es muß zwar nicht, aber es wird doch sein. Und von jüdischen Regimentern, die treu ihrem Gastvolke dienen: denn der neue Jude kann nicht anders, als dankbar und treu und tapfer sein; und von jüdischen Offizieren für jüdische Soldaten, — jungen jüdischen Offizieren, die mit dem Leben das Lachen gelernt haben und die Kameradschaft werden üben können aus lebensfrohen Herzen. Und von jungen Juden, die mit dem Ernst des Lebens auch des Lebens Scherz gefunden haben, ihren Leib stählen, ihren Arm die Waffe führen lehren und freundschaftliche Plänkelei lieben. Und von würdigen jüdischen Gerichten und von einem

neuen jüdischen Priestertum, das aus dem noch immer ehrwürdig gebliebenen alten hervorgehen soll. Und von einem neuen, Ehrfurcht erweckenden, jüdischen Synhedrion. Und, und, und, — denn langatmig ist der Wunsch des neuen Juden, er holt Atem nach vielen, vielen Entbehrungen. Er hat das Warten gelernt. Nun ihm die Besinnung zurückkommt — an allen Ecken predigen schon die neuen Juden sich selbst! — nun erwartet er, nur von sich — wie stark macht doch dies allein! — und nur von seinem Volke, denn das Volk will es.

Das jüdische Volk erwartet von sich das neue Judentum. Es wartet auf den neuen Juden, es erwartet von ihm alles.

Die Mission des Judentums glänzte ihm immer.

Nun wagt der neue Jude seine Augen auf sie hochzurichten, nun wagt er einen Blick der Anbetung — dann abgewandt, um nicht zu erblinden! Eine ewige Erinnerung im Herzen, und dann an die Tat! an des Lebens Tagewerk! an den Tag! an den heutigen Tag, der das Morgen gebären soll!

Das neue Judentum erwartet vom neuen Juden sich selbst. Der neue Jude erwartet vom neuen Judentum sich selbst. Das neue Judentum erwartet den neuen Juden und die neue Jüdin.

Was ist das Weib? Solange Persönlichkeit sich ihrem Ebenbilde gegenüber fremd fühlt, ist das Weib eine Notwendigkeit. Das Weib ist der Stengel der Menschheit, der Stamm, der Ast, der Zweig; der Mann ist das Blatt, die Blume, die Frucht. Das Weib wurzelt tief in der Mutter Erde, macht erst die Erde zur Mutter. Das Weib wählt den geraden Weg zum Himmel, der der Erde zugekehrt ist. Die Erde hält das Weib fest, das Weib

hält die Erde fest; während der Mann nach allen Seiten ausschaut, nach dem All hinausschaut, nach dem All sich sehnt. Das Weib trägt den Mann, der in ihm die Stütze sucht.

Das Weib ist das verbindende Element der Menschheit. Wo zwei Männer sich verstehen, steht das Weib; wo zwei Männer sich verstehen wollen, suchen sie das Weib: es soll nur stumm daneben stehen, wenn es nicht sprechen will, — schon seine Gegenwart allein genügt.

Das Weib bringt dem Manne die Verbindung mit der Erde wieder. Das Weib hilft dem Manne zur Ruhe, zur Persönlichkeit, zur Verewigung, zum Menschen. Das keusche[1]) Weib, das durch den Mann erst selbst zur Persönlichkeit wird, das dem Manne erst zeigt, daß er mächtig ist, — das keusche Weib ist es, das vom Manne gesucht wird, wie ein Stern vom Verirrten.

Das Weib ist das verbindende Element der Menschheit; das Weib ist immer Jüdin.

Und wie sollte erst die Jüdin nicht immer Weib sein? Wie sollte der neue Jude nicht an die neue Jüdin glauben? Wie sollte die neue Jüdin, nun ihre Zeit da ist, nicht erscheinen, da sie doch immer da war?

Das neue Judentum muß erscheinen. Und, denn, damit — die neue Jüdin erscheint; damit sie ihren Schleier langsam zurückwirft und von den strahlenden Augen die trocknenden Tränen sich wegküssen läßt. Sie wird dem neuen Juden dankbar sein dafür, ihm dafür zulächeln. — Hab acht, Jüngling, das Lächeln des Weibes ist gefährlich! — Doch sage ihr, was du willst: sie wird es auch wollen.

---

[1]) Auch wer verlangt, auch wer begehrt, auch wer besitzt — kann keusch sein; wer liebt, ist keusch auch in der Umarmung.

Sag ihr, Bruder, daß du das neue Judentum willst: siehe, sie will es auch, sie wollte es immer. Das jüdische Weib ist erst wieder zu finden: suche gut, jüdischer Jüngling! Und glaubst du gefunden zu haben, so bedenke dich nicht lange; sonst wird sie dir entführt: denn die Schönheit des jüdischen Mädchens und Weibes ist berühmt. Du hast dir viel zu verzeihen und sollst es auch; sieh, trink Mut, sie hat dir schon verziehen: weil sie von dir dich selbst erwartet, sich selbst erwartet. Du weißt doch, was sie dir wert ist? Sieh, sei guter Jude; so bist du guter Mensch, so ist sie dir gutes Weib, so ist sie gute Jüdin. Doch, sie war es schon immer; nur durch deine Schuld schien sie nicht sie selbst, nur weil du selbst schlechter Jude warst. Doch, auch du warst immer gut: nur für kurze Zeit geschwächt — was sind die nicht vollen zwei Jahrtausende im Leben der Menschheit?

„Im Leben des Judentums aber viel", sagst du. Wie, hast du schon wieder vergessen, was das Judentum ist? Es liegt so tief in deiner Seele, daß du es öfter vergißt, als dein Gewissen. Gut so. Aber wo du wankst, erinnere Dich: „Wir Juden sind der Menschheit ewige Erinnerung an sie selbst."

Sei gut, Jude. Sei gut, Jüdin. Seid euer gutes Selbst, nehmt auf euch diese süßeste Last: je größer sie ist, um so leichter ist sie. Kämpft; der Sieg ist euer, noch im Sterben euer. Wir wollen alle dem neuen Judentum nach Kräften dienen — wir sind dann Herren unserer selber.

Was fürchtet der Starke? Die Schwäche in seiner Nähe. Weil er an seine eigene erinnert wird, weil er seine eigene fürchtet. Der Starke wird durch den schwachen Feind entmutigt; er besiegt ihn leicht, aber der Sieg fällt ihm schwer, er ekelt ihn, denn er bringt keinen

Ruhm. Was leicht erreicht, ist schnell entwertet; dann erregt es nur Mißmut.

Wen fürchtet der Stärkere? Den Schwächeren. Solange wir Juden schwach waren[1]), mußten wir den anderen instinktstarken Völkern ein Greuel sein, waren wir's auch. Jetzt können wir stark sein, wieder. Wir können jetzt wieder guter Freund sein; auch guter ebenbürtiger Feind, — wir würden es gerne vermeiden, aber der andere will es: gut denn, bis wir uns wieder die schwertfreien Hände gereicht.

Nun wir stark sind, fürchtet uns der Arier[2]) nicht mehr (denn bis jetzt hatte er Angst vor uns). Und wir fürchten ihn nicht mehr. Ist das nicht schön?

Wir sind wir selbst. Nun haben wir unsere Kultur, unsere Wissenschaft, unsere Kunst, unsere Musik und in der Ferne — unser Land! Wir haben sie schon seit Jahren und Jahrhunderten: aber nun erst neu!

Der Kranke verschlingt seine Kost oder stößt sie ab: erst der Genesene kennt den Genuß, die Kunst, die Tiefe des Genusses, das echte Leid, die Tiefe der Empfindungen, das Leben! Da wir es können, und da wir es müssen — werden wir stark und einig und wir! Und nun wird erst wieder das jüdische Genie möglich sein.

Unsere Gastschenker, die Völker, mußten bisher in unseren Diensten nur Vergeltung, nur Schuld sehen. Der

---

[1]) Das war zuerst unser notwendiges Verhängnis; jetzt, wo wir wieder stark sein können, ist es uns eine überwundene (und immer wieder zu überwindende) Lächerlichkeit.

[2]) Er hat diesen Namen liebgewonnen: so sei er so genannt. Wir sind die letzten, die nicht einen Namen zu würdigen verstehen, der etwas besagt. Und wir selbst werden uns unseren Namen — die Neuen, Hachadoschim — nicht nehmen lassen, bis wir einen besseren uns finden und erkämpfen.

Dienst des Schwachen, wird er nicht geliebt, ist dienerisch. Und der Schwache wird nie geliebt[1]), auch vom Schwachen nicht: darum hat der schlechte Jude auf den schlechten Juden Haß, konvulsiven, wahnsinnigen Haß!

Das schlechte Judentum ist wahnsinnig, wahngeblendet, geblendet; doch wir neuen Juden, wir lieben auch den schlechten Juden, weil aus ihm der neue geboren wird!

Er ist schwach: so wollen wir ihm beistehen und ihn um Verzeihung bitten; so wird er sich selbst verzeihen können und müssen und sollen: denn die Schuld ist schon gesühnt, wenn das Herz zur Vergeltung greift.

Wir wollen keine Pfaffen sein! Wir wollen uns unsere Schuld nicht vorhalten und vorwerfen, wir wollen sie sühnen.

Man sage nicht mehr — die Lüge hat Sonderbares in die Köpfe der Juden von heute gestreut — „es gibt keine Schuld, es gibt keine Sünde, noch Sühne, noch Strafe": nicht das Geschriebene zwar hat zu befehlen, aber das Gewissen!

„Was ist Gewissen?" fragt der schlechte Jude. „Ist es nichts, als atavistische Angst." Nein. Das Gewissen ist der Wille zur Wahrheit, der Wille zur Keuschheit, Gewissen ist Wille zur Religion.

„Was ist Wahrheit? was ist Keuschheit? was ist Religion?"

---

[1]) Wir sprechen hier von Liebe aus Mitleid (deren Wert ist mitunter recht fraglich) nicht; auch nicht vom Weibe, dessen kleinsten Dienste mit so tausendfach größeren vergolten werden, weil es vom Manne geliebt wird.

Ihr lieben Menschen, wir sind keine Pfaffen; wir wollen nicht lehren, wir wollen selbst lernen: noch im Lehren lernen, noch im Lernen lehren. Sagt euch das Wort nichts, so seid ihr keines Wortes wert. Klingt das Wort in euren Köpfen wie leerer Schall, so ist der Grund einfach genug. Geht, solange ihr nicht kommen könnt.

„Was ist das Wort? Durch das Wort ließen unsere Ahnen die Welt erschaffen sein und das ist falsch. Das Wort ist mächtig, aber es ist falsch."

Ihr habt läuten gehört und nichts verstanden, ihr lieben Leute. Doch ist es gut, daß ihr etwas von Ahnen wisset: so werdet ihr vielleicht zurückkommen. Aber jetzt geht, wir haben viel zu tun. Und das verstehen sie und gehen weg.

Ja, wir haben viel zu tun! Nach einem Siege ist die Lage erst am schwersten, aber auch die Kräfte am mächtigsten! Wir werden schon die Tat lernen! Und weiter siegen lernen!

Nun wir wieder stark sind, werden wir geachtet, werden unsere Dienste geachtet und können uns vergolten werden. Nun können uns die Gastvölker Dank wissen, nun können sie uns wieder gerecht werden. Nun dürfen wir verlangen, aber wir werden es nicht einmal tun müssen.

Wir sollen nur wir selbst sein. Wer als Jude geboren, erhält einen ehrenden Siegel auf die Stirn: wie jeder, der als Mensch geboren. Wir neuen Juden wollen den Menschen in uns hochhalten.

Und wer unter uns ein Einsamer ist, soll uns den Segen seines Herzens geben.

Wer nicht geachtet wird, kann nicht Dank erwarten. Mit jedem Dank, den man ihm hinwirft, erwirbt er sich neuen schweren Haß. Und niemand liebt den Haß: dadurch wird der Mensch seiner Individualität beraubt.

Die Völker wollen uns nicht hassen, sie wollen Frieden in sich haben auch Feinden gegenüber, wo er so wertvoll ist. Wir drängen ihnen durch unsere Schwäche den Haß auf!

Sie wollen uns lieben. Der Wille zur Liebe ist der Prüfstein eines Menschen, auch der eines Volkes. Die anderen Völker sind auch edel, nur sind sie anders als wir. Aber alle uns ebenbürtig. Und wir allen ebenbürtig.

Es gibt keine Gleichheit, aber es gibt Ebenbürtigkeit. Und ebenbürtige Menschen suchen einander auf — durch das Weib, wenn es anders schwer fällt.

Sobald wir stark in uns geworden, — wir sind es schon, Augen auf! — werden wir uns den Völkern nicht mehr aufzudrängen versuchen, wie dies zuletzt geschah.

Der Versuch (wir sind nur ein menschliches Volk, wir konnten auch schwer irren) konnte nicht anders als mißlingen, mußte mißlingen. Er hat auch tiefe Demoralisation überall hingetragen zu schon vorhandenen Keimen und Pilzen; er hat uns, wie die Völker, schwächer und schlechter gemacht. Der schlechte Mensch ist nur möglich durch den schlechten Juden — lassen wir den schlechten Juden abziehen.

Wir neuen Juden haben noch kein Recht (und nie kann es ein solches Recht geben) uns gute Juden zu nennen. Aber wir wollen den guten Juden wollen: das gibt uns das Recht, uns „die Neuen" zu nennen, obschon wir doch so alt sind, wie das Judentum selbst! Nun wir

stark sind, wird uns der Fremde suchen. Nun werden andere, Menschen, zu uns kommen, mit uns gehen.

Ebenbürtige Völker suchen einander zu verstehen, sie suchen sich auf. Das Judentum kann nicht anders, obwohl es durch und durch männlich ist, als die Rolle des keuschen Weibes zwischen den Völkern spielen, sie aneinander näherzubringen helfen. Durch uns wird der Instinkt der Freundschaft in den weißen Völkern gestärkt. Schon durch unser Sein allein[1]): aber wir werden nun auch sprechen dürfen. Es ist dies ein großes Recht, unser Recht von jeher. Unsere heiligen Bücher sprechen schon längst zu der weißen Menschheit.

Nun dürfen wir sagen: die Bibel und das Evangelium sprechen in unserem Namen. Im Namen unserer Besten, Unvergessensten. Nur der neue Jude darf das Recht sich nehmen, dies zu sagen. Nehmen wir es uns!

Sobald die Völker erkennen, daß wir aus den Wurzeln der Erde aufgekommen sind, aus dem Kern der Menschheit, um den sich dann immer neue Schichten der auseinandergestrahlten Völker lagerten; sobald die Menschheit erkennt, daß wir im buchstäblichen Sinne des Wortes das Volk der Völker sind, — wird unsere Mission erst richtig gewürdigt.

Denn, um hier zum ersten- und letztenmal ein Wort von der Wissenschaftlichkeit der Geschichte des Judentums zu sagen: Es kann nicht wahr sein, daß sich ein einheitlich gewesenes Judentum in heteronome Stämme spaltete; ein Element läßt sich nicht spalten.

Die Genealogie des Judentums aus der Bibel ist als das Werden, die Aggregation des Volkes zu verstehen: Integration, nicht Differentiation.

[1]) Sobald wir sind!

Das Judentum und seine Mission lassen sich anders in keinem einzigen Punkte der Weltgeschichte erklären. Und das will etwas besagen.

Der künftige jüdische Historiker, den ich für die nächste Zeit schon erwarten muß, — denn seine Zeit ist da, und hat das Judentum nicht tausend Kräfte in sich? das neue Judentum hat noch mehr — wird eine Arbeit vorfinden, die einen Sieg ernten muß, die einen unsterblichen Ruhm sich erwerben soll: heran, ihr guten Läufer, es gilt das Leben!

Ja, ich glaube, daß auch eine wissenschaftliche Physiognomistik — soll sie ein Unding sein a priori, dann ist die Wissenschaft kein gutes Ding: denn sie weiß so nicht, was alle wissen! aber es muß möglich sein — bei dem Juden wird anfangen müssen, aus dem Judentum entstehen wird. Und .....

Aber was ist nicht alles zu erwarten! Hundertmal mehr als zu verlernen!

Denn zu verlernen ist nur das eine:

die Furcht vor sich.

Jetzt, wo es das neue Volk zu preisen gibt, kann es uns Jungen ergehen wie den ehrwürdigen Männern unserer Hagada, die über das Preisen Gottes zum Passahfeste die Nacht vergaßen und nicht aufzuhören wußten.

Hören wir auf. Und bereuen wir nicht das Gesagte. Nach so vielen Jahren der Selbstverachtung dürfen wir ein Wort des Lobes — ein langatmiges Wort, denn es ist ein Aufatmen — unserem guten Selbst, dem möglichen, künftigen sagen. Das schon da ist, in jedem von uns da ist: werden wir es nur gewahr.

Und was ist ein Volk wert, das seinem Herzen nie einen Blumenstrauß aus seinem reichsten Garten zuwirft! Jedes Vergißmeinnicht noch ist mehr als lieblich dazu.

Doch schweigen wir noch nicht. Sagen wir weiter, was uns Wahrheit sein muß im innersten Herzen.

Die Völker wollen einander erkennen, sie wollen ihre Stärke nicht nur im Streit prüfen. Wir sind die Berufenen, ihnen zu helfen. Denn das zweite Wort des neuen Judentums ist die Freundschaft.

Das Volk der Erde, das am meisten zu überwinden hatte und die mächtigsten Überwinder sich gebar, ist nicht nur das individuellste, sondern auch gleichzeitig das vielseitigste. Jede Eigenschaft zog sich in ihm einen ebenso starken Feind auf. Der Jude hat einen so mächtigen Drang zur Vielseitigkeit, daß er leichter als jeder Arier seine Individualität verlieren kann: trotz ihrer hohen Spannung.

Doch darum liegt in ihm auch so viel fließende Plastik: die Fähigkeit, viele Möglichkeiten voll ausdrücken zu können.

Wenn der Jude er selbst wird, kann er nicht immer dasselbe sein. Einheit ist nicht Einerleiheit.

Der Jude kann den Versuch wagen, die Völker zu erklären, wie es auch andere tun. Nun er Jude ist und es weiß, kann er sich die Frage stellen: was ist der andere? Manch neuer Jude wird sich diese Frage stellen. Manch Hoher wird den Versuch einer Antwort geben, doch sich nicht damit aufdrängen wollen, ihn in Ruhe, in seiner Persönlichkeit durchführen und erwarten.

Die Welt ist tiefer als der tiefste Traum noch; denn die Welt ist mehr als ein Traum.

Welcher Jude will nicht siegen? Welche Jüdin wird nicht die schönsten Funken aus ihren Augen glühen sehen wollen? Wir dürfen kein schlechtes Gebet mehr führen. Laßt den Schlechtesten beten, daß er nicht zertreten werde; mag er leben — denn solange er nicht besser werden will, ekelt es uns, ihn anzurühren. Aber auch einen bittenden Hund weise der Mensch nicht ab, sieht er in ihm den ersten Willen zur Reinheit. Denn die Möglichkeit einer Veredelung liegt auf allen Wegen, auch auf dem Wege des Bösen.

Das Böseste kann der letzte Sieg des Bösen sein. Und dann kommt über das Schlechte hinweg das Gute. Es kann. So werde es.

Daß das Judentum aus einem Völkerchaos zu einer Volkswelt und somit zum Weltvolk ward, ist Wahrheit. Denn was war, ist wahr[1]). Es sei hier wiederholt, endgültig: anders kann die Menschheit garnicht erklärt werden.

Die größte Wahrheit ist, die keine Beweise braucht: alle Beweise fliegen ihr von selbst zu. Wir wollen uns nicht zu viel auf das Beweisen legen. Jetzt gibt es Wichtigeres zu sinnen. Die Zukunft ist zu schmieden. Wir werden uns unsere Wahrheit nicht nehmen lassen! Wir werden uns unsere Zukunft nicht nehmen lassen!

Ist nun das Judentum wirklich erklärt? Ihr lieben Himmel und Erde! Über eine solche Frage ist nur zu lachen.

---

[1]) Vielleicht ist hieraus die Genealogie des Wortes und Begriffes „wahr" zu entnehmen; dann wäre dies — mit so manchem früher Erwähnten — ein neuer Beweis für die unendlich tiefe Begrifflichkeit, die dem germanischen Geiste innewohnt, ohne die er nicht kriegerisch und siegreich sein könnte.

Ein Problem erschöpfen wollen, heißt seine Tiefe zu beleidigen: auch kleine Probleme dulden keine Mißachtung, und nun erst eines der größten! Einen Schlüssel finden, das ist alles, was sich das Verstehen wünscht: und dann erst mag die eigentliche Arbeit der Entzifferung, die große Kleinkunst, beginnen.

Ein Buchstabe ist gefunden, das Alphabet ist gefunden: nicht mehr. Aber auch nicht weniger.

Wer Jude ist, mag in seinem Herzen weiterbauen. Er mag mit den Ruhm des Judentums teilen. Ein Flecken ist weggesonnt. Das Judentum hat den Ruhm seiner Reinheit wieder.

Nur sich finden! Das ist alles. Der Rest ist Fortschreiten aus Notwendigkeit.

Der neue starkgeprägte Jude mag kommen. Denn die starke Prägung (von je her!) bei fehlendem inneren Äquivalent ist das Unerträgliche, Beleidigende im schlechten Juden.

„Warum bist du nicht du selbst?" fragt der Fremde. „Warum bist du nicht Jude? die Anlage dazu springt ja aus all deinen Zügen!"

Wir wissen, warum; wir wissen, daß es kein Zufall ist: denn Zufall kann es auch gar nicht geben, trotzdem wir ihn auf jedem Schritt sehen.

Der Zufall zerplatzt selbstgefällig, sobald die Sonde des Verstehens in seine Hohlheit den ersten Stich führt.

Der Mensch sieht Zufall, nur weil sein Verstehen nicht mächtig genug ist. Alles ist Bestimmung — es kann keinen Zufall geben. Alles hat Wert: der Zufall wäre der Fall des Weltenbaues.

aufhört, sieht im Sterben die Vollendung seiner Bestimmung, er ist immer bereit.

. . . . . .

. . . . . .

Es ist nicht gut, Mystik lehren zu wollen. Wer das Lehren nicht lassen kann, lehre doch wenigstens nicht das Weltall.

Es ist nicht gut, ein Volk zur Mystik zwingen zu wollen. Kein Zwang zu Fremdem ist gut. Die jüdischen Priester des Mittelalters wußten ihre Macht nicht immer gehörig zu leiten: in sich selbst! Sie zwangen dem Judentum eine Mystik auf. Das war schon eine Sünde. Einzelne können Mystiker sein für wenige Augenblicke ihres Seins: zum Heros eignet sich kein ganzes Volk. Der Priester darf Mystiker werden, das Priestervolk nicht.

Die jüdische Kabbala hat viel Verworrenheit in das Judentum hineingetragen und dann wieder auch aufgenommen. Man wird sie im neuen Judentum wohl fallen lassen müssen. Berufenere mögen darüber entscheiden. Doch es war nicht gut: erzwungene Mystik kann keinen Sinn haben.

Noch vieles ist zu sagen. Doch jetzt hat das neue Judentum das Wort.

Neue Juden sind schon da. Das neue Judentum komme! „Zum nächsten Jahr in Jerusalem. Amen."

IN UNSEREM VERLAGE SIND ERSCHIENEN:

JULIUS BAB, Wege zum Drama.

Geh. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Julius Babs „Wege zum Drama" ist ein Büchlein eines feinsinnigen, klaren, philosophisch und künstlerisch hochgebildeten Kopfes. Ostsee-Zeitung.

. . . Noch einmal: Danken wir Bab für sein kleines und freudiges Büchlein! Es sind Ausführungen darin, die zum scharfsinnigsten zählen, was in unserer scharfsinnigen Zeit über das Drama geschrieben wurde. Hamburger Nachrichten.

RICH. O. FRANKFURTER, Von gekrönten Häuptern.

Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Die Phantasie, die einst als beste Begleiterin des Dichters galt, war in unserer neuen Literatur lange genug das Aschenbrödel. Nun fängt sie allmählich an, wieder ihre Prinzessinnenrolle zu spielen; auch in diesem schönen Buche kommt sie in all ihrer Anmut daher. Sie führt den Leser weit hinaus an ferne blaue Gestade und in funkelnde Schlösser, aber sie strebt nicht fessellos in rein erträumte Wolkenländer. Immer hält sie — und das ist ihr besonderer Reiz — den Blick fest auf die Dinge gerichtet. Berliner Tageblatt.

All diese Stoffe, denen wir hier begegnen, sind zu einer höheren Kunst emporgehoben, in eine ernste, kühle, fast transzendentale Sphäre, in die Welt der Ideen sind sie hineingerückt. Es ist eine hohe, sehr vornehme Kunst in diesen Novellen. Berliner Zeitung am Mittag.

RUDOLF RITTNER, Narrenglanz. Spielmannsdrama in 4 Aufzügen.

Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Das Stück ist voll dramatischer Kraft; die Charaktere sind überaus fein und treffend gezeichnet. Der dichterische wie der kulturgeschichtliche Wert ist gleichbedeutend.

Hamburger Fremdenblatt.

Das Drama Rittners flößt Respekt ein: Eine hervorragende, sehr talentierte Arbeit ist es. So darf man sich schließlich freuen, den trefflichen Schauspieler auch als Dichter kennen gelernt zu haben. National-Zeitung, Berlin.

FERNER ERSCHIENEN IN UNSEREM VERLAG:

PAUL SCHEERBART, Münchhausen und Clarissa.

Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50.

Ein ganz wundervoller Märchenheros ist er, Scheerbarts moderner Münchhausen, mit seinem im tiefsten Sinne kosmischen Humor, der in unendliche Weiten hinausblickt, mit seiner umfassenden lebendigen Gegenwartspoetik. Breslauer Zeitung.

Wenn einer von uns das Recht und die Kraft besitzt, den Geist des alten Münchhausen wieder heraufzubeschwören, so Paul Scheerbart. Der Tag (Julius Hart).

RICHARD SCHAUKAL, Verlaine-Heredia-Nachdichtungen.

Geh. M. 6.—, geb. M. 7.—.

Die Schaukalschen Nachdichtungen Verlaines gehören zu den besten Übertragungen aus dem Französischen, die wir überhaupt haben. — Vollends bei Heredia ist seine Nachdichtung meisterhaft, wo er in schwerem Wortprunk dahergekommene und fremde Laute funkeln lassen kann. Volksstimme, Chemnitz.

EUGEN ROBERT, Romanstoffe. 3 Einakter.

Brosch. M. 2.—.

Wenigstens einer der entzückenden Dialoge, die dieses Buch enthält, ist schon durch die Presse gegangen, und wer ihn gelesen hat, mußte unbedingt das Verlangen fühlen, den geistvollen Künstler, der diesen Diamanten der Schreibkunst geschliffen, näher kennen zu lernen. Hamburger Fremdenblatt.

ADOLF GRABOWSKY, Das Zeugende. Eine Gedichtsammlung.

Brosch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Grabowsky ist unzweifelhaft ein Dichter. Viele seiner Verse haben mich tief ergriffen . . . Einzelne Gedichte sind kleine Meisterwerke. Hannov. Courier.

Die Art, wie bald aus alltäglichsten Dingen jäh Symbole übersinnlicher Gewalten herausgeschnellt werden, erinnert oft an Mombert und seine visionäre Sprachkunst.

Die Welt am Montag.

28.-
UA 105
1.4
1248,

Gedruckt in der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig-R.

Zahnarzt Mansbach
KARLSRUHE
Ritterstrasse No. 6.
Telefon 1377